Dr. J. A. Maas

über

Kissingen

und

seine Heilquellen.

37
3325

<36613506240019

<36613506240019

Bayer. Staatsbibliothek

Kissingen

und

seine Heilquellen.

Von

Dr. J. A. Maas,

Königl. Bayer. Landgerichts-, Brunnen- und Salinen-Arzt, der philosophisch-medizinischen Gesellschaft zu Würzburg Mitglied.

Zweyte, vermehrte Auflage.

Würzburg 1830.
Gedruckt bei Franz Bauer.

Bayerische Staatsbibliothek München

Bw. 3566

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Bereits im Jahre 1828 war die erste Auflage dieser kleinen Schrift (Kissingen und seine Heilquellen, Würzburg 1820 im Verlag der Stahel'schen Buchhandlung) vergriffen, und die Aufforderung zu einer zweyten von verschiedenen Seiten an mich ergangen.

Allein mehrerer Umstände wegen mußte damals mit einer neuen Auflage noch zugewartet werden; denn erstens stand dem Sauerbrunnen, der in den letzten Jahren an seinem Gehalte sich sehr verringert hatte, eine neue Fassung bevor; sodann sollte durch den als ausgezeichneten Chemiker bekannten Herrn Hofrath und Professor Dr. Kastner in Erlangen eine neue Analyse der Quelle vorgenommen werden; ferner war man mit

dem Plane zur Erbauung eines großen, für Kurgäste höchsten Ranges bestimmten Wohngebäudes nebst manchen andern neuen Einrichtungen beschäftigt.

Indessen hat Kissingen seit dem ersten Erscheinen dieser Schrift durch neue Bauten, Anlagen und nützliche Einrichtungen eine ganz andere Gestalt gewonnen, und sich zu einer Celebrität emporgeschwungen, die bei den frühern geringen Anstalten sehr zu bewundern ist.

Während es in den Jahren 1818 und 1819 kaum noch von einigen Hundert Kurgästen besucht war, steigerte sich in den folgenden, besonders aber in den letzten sechs Jahren der Besuch desselben so, daß man jährlich über 800 Leidende vom In- und Auslande in seinen Listen zählte.

Es wäre aber höchst undankbar, hier nicht des Mannes zu erwähnen, dem Kissingen seinen anfänglichen Ruf vorzüglich verdankt, des um die Wissenschaft überhaupt, und um die Balneographie insbesondere vielfach verdienten Herrn Regierungs- und Medizinalraths Dr. Wetzler in Augsburg.

Er war es, der schon im Jahre 1819 in seiner allgemeinen Brunnenschrift (Ueber Gesundbrunnen und

Heilbäder. Zwei Theile. Mainz bei Flor. Kupferberg) auf die hiesigen vortrefflichen Quellen aufmerksam machte, und in seinen spätern Schriften, besonders in seiner Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder Wipfeld, Kissingen, Bocklet und Brückenau im Unter-Mainkreise, Mainz 1821; die Heilkraft derselben eben so sehr erhob, als er die noch bestehenden Mängel des Kurorts rügte, und die Art und Weise bezeichnete, wie derselbe zur gebührenden Stufe emporgehoben werden könnte. — Aerzte vom bewährtesten Rufe schickten durch seine Schriften bewogen ihre Kranken hieher, und beehrten auch selber den Kurort mit ihrer Gegenwart.

Und Bayerns weise Staatsverwaltung, den täglich zunehmenden Ruf ins Auge fassend, both alles auf, was das Gedeihen des Kurortes fördern konnte.

Durch den zahlreichern Besuch wurde nun auch das Bedürfniß einer neuen Auflage vorliegender Schrift herbeigeführt, die ich hiermit dem Publikum ganz anspruchslos übergebe.

Ausser der neuesten chemischen Untersuchung der sämmtlichen hiesigen Mineralquellen von Herrn Hofrath und Professor Dr. Kastner habe ich in derselben

alles dasjenige in gedrängter Kürze einzuschalten gesucht, was sich im letzten Dezennium dahier veränderte, erweiterte, und verbesserte, und was ich in einer Reihe von Jahren über die Wirkung der hiesigen Quellen mit unbefangenem Blicke, und ohne vorgefaßte Vorliebe zu beobachten Gelegenheit hatte.

Kissingen, im Mai 1830.

Der Verfasser.

Inhalts-Anzeige.

	Seite
Vorrede	III
Lage der Quellen	1
Historische Notizen über das Städtchen Kissingen	5
Innere Einrichtung als Kur- und Badeanstalt	8
Spaziergänge und Vergnügungen	27
Kurze Geschichte der Mineralquellen	50
Physische Eigenschaften und chemische Beschaffenheit des neu gefaßten Maximilianbrunnens, so wie des Ragozi oder Kurbrunnens und des Pandur oder Badebrunnens	68
Medizinische Wirksamkeit der Kissinger Mineralquellen	83
A) Ragozi oder Kurbrunnen	85
B) Maximilians- oder Sauerbrunnen	118
C) Pandur oder Badebrunnen	136

Anwendung des Mineralwassers 159
a) Vom Trinken 160
b) Vom Baden 168
Verhalten und Diät während der Brunnen- und Badekur . 181

Bayerische Staatsbibliothek München

Lage der Quellen.

Im Untermainkreise des Königreichs Bayern, dem nördlichen Theile des ehemaligen Großherzogthums Würzburg, sechs Meilen von der Kreishauptstadt, drei Meilen von Schweinfurt, fünf Meilen von Meinungen, drei Meilen vom Bade Brückenau, eine Meile vom Kurorte Bocklet liegen in einem angenehmen und ziemlich breiten Thale die Mineralquellen von Kissingen.

Ihre Umgebungen sind schön, wie überhaupt die ganze Gegend romantisch und fruchtbar. Ein fetter, blumiger Wiesengrund von der fränkischen Saale durchschlängelt und bewässert, fruchtbare Saatfelder, wohlgehaltene Gärten, sanfte Anhöhen, und steilere Hügel und Berge an ihren sonnigen Lagen mit Weinreben bepflanzt, umlagern im harmonischen Wechsel den Ort, fließen unbemerkt ineinander über, öffnen malerische Parthien und reizende Aussichten, und bilden so im gemeinschaftlichen Streben den Umkreis der Gegend, deren Schooße die heilsamen Quellen entströmen, zur anziehendsten Landschaft.

Das Thal zieht sich von Norden gegen Süden hin; man gelangt von allen Seiten auf gang- und fahrbaren Wegen in dasselbe, und allenthalben, wo man auch immer eintritt, heben sich die charakterisirenden Gegenstände sehr vortheilhaft aus; doch zeichnet sich die von Süden her laufende

Chaussée sowohl durch Bequemlichkeit als Reiz und Mannigfaltigkeit der Gegenstände von den übrigen aus, und wird deßwegen häufig von Fremden, ungeachtet eines bedeutenden Umweges gewählt.

Von dieser Seite her fährt man hart an dem ¾ Stunden südlich entlegenen Dorfe Arnshausen vorüber auf einer vorzüglich gut unterhaltenen, und mit Bäumen bepflanzten Straße durch ein entzückendes Thal hin bis an den Kurort. Rechts fruchtbares Ackerland, Gärten, blühende Weinhügel mit den malerischen Ruinen eines alten Bergschlosses, und dunkle Tannenberge; links üppige Felder und Wiesen im schönsten Grün, Berge mit Eichen gekrönt, in der Mitte der Kurort mit seinen Quellen und Anlagen, im Hintergrunde ein bunter Gebirgsbogen, über welchem der fränkische Riese, der Kreuzberg, mächtig sein Haupt empor hebt.

Den schönsten Standpunkt, um das Ganze zu überschauen, gewähren uns zwei Berge, von denen der eine östlich, der andere nordwestlich von dem Städtchen sich erhebt.

Hier auf dem nordwestlichen Staffels, dem Höchsten der umliegenden Berge, der bis zur Stirne mit Weinreben bepflanzt, auf dem Rücken und Scheitel hundertjährige Eichen trägt, schweift der Blick über eine weit ausgedehnte Flur mit reifenden Saaten hinüber bis an die östlichen Berge, die sich in wogenförmiger Windung mühsam hereinwälzen, aus denen die friedlichen Dörfchen: Winkels, Nüdlingen und Haard freundlich hervorblicken. Zu den Füßen dehnt sich das anmuthigste Wiesenthal in der schönsten Beugung aus, von der Saale unter mannigfaltigen Krümmungen durchbrochen, die sich von Norden hereindrängt, das große Räder- und Maschinenwerk zweier, in der nördlichen Hälfte des Thales befindlichen Salinen in Gang und Bewegung setzt, und dann im Süden das Thal verläßt.

Mitten aus der Aue erhebt sich das bethürmte Städtchen mit Gärten, Quellen und Anlagen, und theilt durch eine bis an die westlichen Berge hinüberreichende, steinerne Brücke das ganze Thal in zwei Hälften, welche im Norden das secularisirte Kloster und Dorf Hausen, im Süden das Dörfchen Arnshausen begränzt.

Dort von der östlichen Höhe herab stellt sich uns die freieste Aussicht in das Thal und in die weiteste Ferne dar; mit Vergnügen verweilt man hier, vom Schatten eines anmuthigen Tannenwäldchens geschützt, welches die Kuppe des Berges bekränzt, während sich Geist und Auge mit den ergrauten Trümmern des zur Linken liegenden Bergschlosses Bodenlauben beschäftigen, das auf der felsigen Spitze des nachbarlichen Steigbergs hervorragt; dann überschaut man in der Tiefe die südliche Hälfte des Thales, aus dessen Mitte die schönsten Wiesen, eine einsame Mühle, mehr seitwärts gesegnete Fluren an kleinen Anhöhen emporsteigen, deren fernere Ausbreitung der in Westen ziehende Wald allmählig beschränkt; zur Rechten erhebt sich der rebenbepflanzte Sinnberg, zu dessen Fuße sich ein fruchtbares Thal bis in das unter Obstbäumen versteckte Dörfchen Winkels hinzieht. Gegen nordwest strebt der Staffels himmelan; neben ihm ragt mehr südlich der Altenberg lieblich, wie von menschlichen Händen dahin geschüttet, empor, beide umfassen eine einsame Ziegelhütte und Oelmühle, an welcher sich der Fuß- und Fahrweg zu dem nahen Dörfchen Garitz mühsam bergan zieht. Im Norden begegnen unsern Blicken das Dorf Hausen und Kleinbrach. Die Aussicht nach Süden beschließt der eine Stunde weit entfernte Scheinberg. Senkt sich das Auge vor sich hin in die Tiefe, so umlagern den Fuß des Berges die freundlichen Gebäulichkeiten der neu aufgeführten Brauerei mit ihren Gärten und hohen Pap-

pelbäumen, eine Kapelle und einsame Mühle am spiegelnden Teiche. Eine Reihe von Obstgärten und eine junge Allee führen von hieraus gerade dem Städtchen zu, außerhalb welchem rechts die neuerbaute Vicinalstraße beginnt, und die nördliche Hälfte des Thales durchläuft. Die Aussicht im Kreise und in die weite Ferne ergötzen Berge, Wälder, Thäler, Dörfer, alte Burgen und einsame Höfe, und fesseln stundenlange das Auge an die schönsten und mannigfaltigsten Scenen.

Historische Notizen

über das

Städtchen Kissingen.

Die Entstehung des Städtchens Kissingen verliert sich in das graueste Alterthum. Schon im neunten Jahrhunderte finden wir es mit Salzhütten umgeben, mit zwei Brücken über die Saale versehen, und unter den Namen Kizziche, Kizzicha, Chizzichheim aufgeführt, welche es in spätern Zeiten, im Jahre 1394, gegen den Namen Kieseck vertauschte, unter welcher Benennung es dem Hochstifte Würzburg einverleibt wurde.

Im 15ten Jahrhunderte hieß es schon allgemein Kissingen.

Soviel wir aus Urkunden wissen, war anfänglich dieses Städtchen eine Besitzung der Grafen von Henneberg.

Bereits im zwölften Jahrhunderte finden wir zwei Grafen von Henneberg, Heinrich und Otto, hier ansäßig, wovon der erstere im Jahre 1161 das Kloster Hausen stiftete, letzterer die Burg Bodenlauben außerhalb Kissingen erbaute, und seinen Geschlechtsnamen änderte.

Otto verkaufte seine Güter in Kissingen an das Stift Würzburg, Heinrichs Besitzungen aber blieben bei dem Hennebergischen Geschlechte, und zwar erhielt nach der vom Grafen Poppo, einem Bruder des Otto von Bodenlauben, im Jahre 1245 vorgenommenen Theilung seiner Güter, dessen Sohn Herrmann Burg und Stadt Kissingen.

Als nun im Jahre 1292 dessen einziger Sohn Poppo ohne männliche Erben starb, so suchte Bischof Mangold von Würzburg das Städtchen Kissingen als ein erledigtes Würzburgisches Lehen an sich zu ziehen, wurde aber deßwegen mit dem Gemahle der Schwester des Verstorbenen, dem Markgrafen Otto von Brandenburg in eine Fehde verwickelt, welche jedoch dahin beigelegt wurde, daß letzterer nach vier Jahren, während welchen Zeitraumes er eine jährliche Summe von tausend Mark Silber an den Bischof zu zahlen hatte, außer andern Lehenherrschaften auch Kissingen erhalten sollte. Allein Graf Otto starb schon im Jahre 1298, worauf sein Sohn Herrmann vergebens mit Gewalt zu erzwingen suchte, was sein Vater mit Geld bewerkstelligen sollte.

Indessen brachte bald darauf, und zwar schon im Jahre 1309 die Markgräfin Anna von Brandenburg Kissingen als Lehen in ihren Besitz. Als nun darauf deren Tochter Jutta sich mit Grafen Heinrich von Henneberg, einem Sohne des Grafen Berthold vermählte, trug dieser beym Bischof Gottfried von Würzburg auf die obigen Besitzungen in Franken an, und da diese ihm verweigert wurden, zwang er i. J. 1319 den Bischof durch Waffengewalt, daß er ihm die gedachten Güter, und unter ihnen auch Kissingen als Sohn- und Tochterlehen übertrug, wodurch denn diese Stadt an die Hennebergische Linie zurückfiel.

Heinrich von Henneberg starb im Jahre 1374 ohne männliche Erben: seine Besitzungen fielen seinen vier Töchtern anheim.

Kissingen kam durch die Theilung an Sophien, welche den Burggrafen Albrecht von Nürnberg heirathete.

Durch eine spätere Vermählung Herzogs Schwandiborn von Pommern mit der Tochter dieses Burggrafen erhielt er unter andern das Städtchen Kissingen, verkaufte es aber im

Jahre 1394 unter Bischof Gerhard an Würzburg, bei dessen Nachfolgern es, obschon es einigemal wieder an die Grafen von Henneberg versetzt wurde, bis jetzt geblieben ist.

Ehedem enthielt Kissingen mehrere Rittersitze. Die Herren von Etzdorf, von Herbelstädt, von Schletten, von Stein zu Lichtenstein, von Fullbach, von Breitenstein, von Heußlein, von Echter, von Bibra, von Truchses, von Heinach, von Weihers, von Münster, von Steinruck, von Thüngen und von Maßbach waren sämmtlich hier wohnhaft.

Alle diese adelichen Familien sind aber nun, mit Ausnahme einer einzigen, nämlich der von Heußlein zu Eusenheim, welche gegenwärtig noch hier wohnt, gänzlich erloschen.

Kissingen ist im Quadrate erbaut, mit Mauern, Thürmen und einem Graben umgeben, hatte früher 2 Hauptthore und ein kleines Pförtchen, welche erstere aber nun abgebrochen und eingeebnet sind.

Die Zahl seiner Einwohner beläuft sich etwas über 1000 Seelen, worunter 36 Judenfamilien sind.

In neueren Zeiten machte es sich als Kurort besonders berühmt; die vorzüglichen Kräfte seiner Heilquellen zogen jährlich eine Menge von Fremden herbei, die in den jüngsten Jahren sehr beträchtlich wurde. So suchte man auch mit dem zunehmenden Rufe der Quellen das Möglichste aufzubieten, was einer Seits auf die Verbesserung und Erweiterung der Kuranstalten, anderer Seits auf bessere Bewirthung und Unterhaltung der Kurgäste abzwecken konnte.

Innere Einrichtung als Kur- und Badeanstalt.

Noch vor zehn Jahren war Kissingen ein unvollständiges und in mancher Hinsicht höchst gebrechliches Kurstädtchen. Gering und unbedeutend, wie die damaligen Kuren überhaupt, waren auch seine inneren Einrichtungen. Die wenigen Badegäste konnten ihr Unterkommen größtentheils nur in nothdürftig eingerichteten und an Bequemlichkeit mangelnden Zimmerchen finden; der guten Quartiere gab es nur einzelne, und der Vorrath selbst der mittleren war nur auf eine kleine Anzahl von Fremden berechnet. Daher kam es zuweilen, daß bei etwas zahlreicheren Kuren der verspätete Kurgast sich mit der Stube und den Meubles begnügen mußte, welche der Hauseigenthümer mit Familie noch eine halbe Stunde zuvor bewohnt und benützt hatte.

Um so erfreulicher und überraschender muß es für denjenigen seyn, der damals den Kurort gesehen und gekannt hat, und ihn jetzt besucht. Wie sehr hat sich alles geändert in der kurzen Reihe weniger Jahre! Wie viel wurde nicht im Laufe des letzten Decenniums für Verbesserung, Verschönerung, Bequemlichkeit und andere für Kurgäste berechnete Einrichtungen gethan! Ueberall, wo es Noth that, hat man abzuhelfen, die frühern Mängel und Gebrechen zu verbessern, und diesem trefflichen Bade bestmöglichst zu Hülfe zu kommen gesucht. Und so steht nun Kissingen, wenn auch nicht im höchsten Glanze, doch in einer Art von Vollkommenheit da, die seinem dermaligen Besuche genügend entspricht, und nur noch weniges zu wünschen übrig läßt. Als

Kurort gewährt es einen angenehmen und freundlichen Aufenthalt, und überdieß alle Bequemlichkeiten und hinlänglichen Raum für die vielen Hunderte, welche nun jährlich das Bad besuchen.

Das Städtchen selbst hat sich um Vieles vergrößert, und in noch bedeutenderem Maaße verschönert; freundlich lächelt es dem Kommenden entgegen seit der Abtragung und Einebenung zweier alter und baufälliger Thürme, welche sonst die Zugänge desselben bewachten, und einen düstern und melancholischen Anblick gewährten. Mit Vergnügen durchwandert man jetzt die zum Theile verbesserten, zum Theile ganz neu gepflasterten Straßen, die zur Kurzeit täglich gesäubert und höchst reinlich gehalten werden müssen, und mit Wohlgefallen betrachtet man die freundlichen theils neu gebauten, theils neu angestrichenen Häuser, deren Aeußeres schon auf ein gefälliges Innere schließen läßt. In den heißen Sommertagen werden zur Beseitigung des Staubes und Abkühlung der Luft die Straßen täglich mehrmal mit Wasser begossen und zur Nachtzeit ist Kissingen mit seinen nächsten Umgebungen mit großen Laternen beleuchtet.

Sollte sich der Kurort nur einigermassen aus seiner frühern Geringfügigkeit herauswinden, so mußte vor allem auf einen bessern Zustand und eine bequemere Einrichtung der Wohnungen gedacht werden; es bedurfte dessen um so mehr, da hier nicht, wie in verschiedenen andern Kurplätzen, die ganze Kurgesellschaft in einem oder einigen herrschaftlichen Gebäuden beisammen wohnt, sondern sich in Privathäusern einzumiethen pflegt.

Was Kissingens brave Einwohner hierin thaten, verdient gewiß die dankvollste Anerkennung, denn sie leisteten nicht nur nach, sondern manche über ihre Kräfte, vertrau-

end auf eine bessere Zukunft, die das angelegte Kapital reichlich verzinsen werde.

Seit dem Jahre 1820, als die Quellen frequenter besucht zu werden anfingen, ist in der That ein neueres und regeres Leben unter die einzelnen Bewohner getreten, jeder strebte mit lobenswürdigem Eifer dem andern in der Verbesserung und Verschönerung seiner Quartiere zuvorzukommen, und selbst die individuellsten Bedürfnisse der Gäste zu befriedigen. So wurden denn die früher beschränkten und dürftigen Wohnungen erweitert, verschönert, und ganz neu umgeschaffen, viele neue kamen hinzu, so daß dermalen jedes Privathaus innerhalb und außerhalb des Städtchens zur Aufnahme von Fremden eingerichtet ist.

Eine Reihe von neuen und zum Theil großen Gebäuden wurde in den letzten Jahren in der Nähe der Quellen von Privaten aufgeführt, wo nun allein einige Hundert Kurgäste mehr als sonst in schönen und gut meublirten Zimmern aufgenommen und bewirthet werden können. Täglich ist man noch mit der Erbauung neuer Häuser beschäftigt, und seit einigen Jahren hat man den Plan entworfen, eine neue Kurstraße außerhalb des Städtchens, in südöstlicher Richtung anzulegen, von welcher nun bereits einige Häuser aufgeführt sind, und die Erbauung von mehreren andern bethätigt werden wird.

Die gegenwärtig in großer Anzahl vorhandenen Zimmer sind durchaus gesund, geräumig, gut gedielt, gemalt oder tapezirt, hinlänglich mit Sesseln, Tischen, Kommoden, Spiegeln, Sopha's, Kanapées und Wandschellen versehen, und sind sie auch nicht alle einander gleich an Glanz und Größe, und mag auch im Ganzen nicht der Luxus und die Pracht hier herrschen, die man an andern größern Bädern zu finden pflegt, so fehlt es doch nirgends an Bequemlich-

keit und denjenigen Geräthschaften, an die der Kurgast zu Hause gewöhnt ist.

Der besondere Umstand, daß die Fremden nicht in einem Hause beisammen, sondern in bald größeren, bald kleineren Privathäusern vertheilt wohnen, hat auch wieder sein Angenehmes, und gewährt den Vortheil, daß jeder nach Lust, Wunsch, Laune und Bedürfniß wählen kann, in Gesellschaft mehrerer, oder abgesondert für sich allein zu leben. Ja, selbst ganze Familien, die es vorziehen sollten, im Bade ihre eigene Küche und Oekonomie zu führen, finden auf solche Art Gelegenheit und Unterkunft in Menge, und können dreist auf die Gefälligkeit der hiesigen Bewohner rechnen, die gerne und ohne schmutziges Interesse die nöthigen Haus- und Küchengeräthschaften der freien Disposition ihrer Gäste überlassen. Ueberhaupt zeichnet sich der hiesige Bürger durch Treue und Rechtschaffenheit, durch gefälliges Betragen, durch Anstand und zuvorkommende Bereitwilligkeit gegen Fremde aus, und alle bestreben sich, auf alle mögliche Art denselben den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen.

Besondere Sorgfalt wird auf Güte und Reinlichkeit der Betten verwendet, und in der Regel die Wäsche alle acht Tage gewechselt.

Die sonst in Franken noch üblichen Federbetten sind größtentheils abgeschafft, und gute Matratzen aus Roßhaaren und eine Couverte mit leichtem Federoberbette an ihre Stelle getreten.

Wurden auch in den jüngsten Jahren große Aufopferungen und Auslagen von Seite der einzelnen Bürger für die Verbesserung und Verschönerung der Quartiere gemacht, so findet doch im Ganzen keine merkliche Erhöhung der Preise statt, und wie sonst, wird auch jetzt noch das einzelne Zim-

mer, je nach seiner Lage, Größe und übrigen Einrichtung für 3, 6—8 fl. die Woche vermiethet.

Noch war aber ungeachtet der großen Anzahl von Quartieren eine gewisse Lücke bemerkbar, welche ausgefüllt werden mußte, falls sich der Kurort auf eine glänzendere Stufe emporschwingen sollte.

Es fehlte nämlich an einem Hauptgebäude, wo Personen von höchster Distinktion, ihres hohen Standes und Ranges gemäß wohnen und bewirthet werden konnten. Jährlich mußte man hören, daß dieser oder jener Regent Kissingen's Bäder gebraucht haben würde, hätten sich die erforderlichen und geeigneten Lokalitäten vorgefunden. Ein solches Unternehmen lag aber außer den schwachen Kräften der einzelnen Bürger. Die nachgesuchten Kapitalvorschüsse wurden abgeschlagen, und so unterblieb die Ausführung desselben lange Zeit. Auch diesem Bedürfnisse ist nun in den neuesten Zeiten abgeholfen worden. Auf Befehl unseres allgeliebten Königs Ludwig I., des beharrlichen Beförderers alles Erhabenen und Guten wurde ein Stück Land nächst dem Kurhause angekauft, und auf diesem ein großes, imponirendes, dreistöckiges Gebäude aufgeführt, welches 45—50 Zimmer nebst einem Saale in sich faßt, die rücksichtlich ihrer nach allen Seiten gesunden und freien Lage, ihrer bequemen und eleganten Einrichtung auch für die höchsten Herrschaften nichts zu wünschen übrig lassen werden. Dieses Gebäude war schon im Jahre 1829 unter Dach gebracht und wird wahrscheinlich in der dießjährigen Badesaison bewohnt werden können.

Auch findet man für Pferde und Wagen Gelegenheit genug, solche bequem und sicher unterbringen zu können. Ausser einer großen herrschaftlichen Chaisen - Remisse

giebt es auch in verschiedenen Privathäusern Stallungen und dergleichen Gelegenheiten in hinlänglicher Anzahl.

Um den Bedürfnissen der Badegäste noch mehr zu genügen, sind nun auch mehrere Tische, als früher, zu verschiedenen Preisen angeordnet, und sämmtlich so eingerichtet, daß jeder nach seinem Stande vollkommen damit zufrieden seyn kann.

Tägliche größere Tafeln sind vier.

1) Im herrschaftlichen Kurhause. Preis der Mittagstafel ist 1 fl. Dafür werden acht, für den Kranken oft nur zu schmackhafte Schüsseln und ein guter Nachtisch in gehöriger Abwechslung geliefert.

Abends ist keine allgemeine Tafel, sondern man speist portionenweise einzeln, oder in kleinen Gesellschaften zu jeder beliebigen Stunde. Ein Speisezettel besagt, was die Küche an jedem Tage liefern kann, und daraus wählt man nach Gefallen.

2) Bei Herrn Philipp Hailmaun. Preis und Zahl der Gerichte dem vorigen gleich.

3) Bei Hrn. August Hailmann, Gastgeber zum Bayerischen Hofe. Preis des Tisches 36 kr. Dafür erhält man 5 Schüsseln, ausser dem Dessert.

4) Bei Herrn Caspar Weingärtner. Preis 24 kr. Dafür werden 4 Schüsseln geliefert.

5) Bei J. B. Fehr, Gastgeber zum weißen Rosse. Preis und Zahl der Speisen dem vorigen gleich.

Ausser diesen speist man noch sehr gut und billig in andern Gast- und Privathäusern, wo sich gewöhnlich die Preise nach den jedesmaligen Bestellungen richten.

Auch für israelitische Kurgäste, falls sie aus religiösen Rücksichten an den genannten Tafeln nicht Theil nehmen wollen, ist hinlänglich Sorge getragen, und es befin-

den sich dermalen 3 recht gute Speisehäuser: 1) bei Koppel Schwed, 2) bei der Wittwe Mayer Schönberger, und 3) bei Mayer Willig zu verschiedenen Preisen vor.

Köstliche Zubereitung und besondere Auswahl von gesunden der Kur anpassenden Speisen zeichnet jeden der genannten Tische sehr vortheilhaft aus. An sämmtlichen Orten wird in geräumigen Sälen gespeiset. Auch kann auf Verlangen oder ärztliche Anordnung das Essen aufs Zimmer gebracht werden.

Am Tische kennt man keine Rangordnung, jeder nimmt nach seiner Ankunft einen Platz ein, oder wählt sich einige gute Freunde zu Nachbarn, setzt sich mit ihnen in Gesellschaft, und unterhält sich so angenehm, als möglich.

Die Bedienung ist prompt und geschieht nur vom Dienst-Personale der Kostgeber. Die Zuziehung der Bedienten von anwesenden fremden Herrschaften wird nicht gestattet.

Eine angenehme Musik unterhält jedesmal die Gesellschaft beim Speisen, wofür die Gäste nach Belieben eine Kleinigkeit zahlen.

An der ersten Tafel im Kurhause wird um 1 Uhr, an den übrigen jedesmal um halb 1 Uhr gespeist, und das Zeichen dazu eine Viertelstunde vorher mit der Glocke gegeben.

Weine von allen Sorten, sowohl inländische als fremde, findet man allenthalben zu verschiedenen festgesetzten Preisen, zu welchem Ende gedruckte Tafeln an den Wänden hängen, oder auf den Tischen liegen. Zur Verhütung aller Mißverständnisse ist auf jeder Flasche ein gedruckter Zettel geklebt, welcher die Sorte des Weins und den Preis angiebt. Doch bleibt es auch jedem unbenommen, seine von jeher gewohnten Weine mitzubringen und während des

Essens zu trinken. Kaffee, Thee, Chokolade, Gefrornes und andere Erfrischungen werden Jedem auf Verlangen um billige Preise abgereicht.

Ueberhaupt darf man den hiesigen Aufenthalt gegen andere Bäder wohlfeil nennen. Rechnet man noch einige mäßige Trinkgelder für die Bedienung im Hause und bei den Bädern hinzu, so kann jeder Fremde sich die Kosten seines hiesigen Aufenthaltes genau voraus berechnen.

Zu den Hauptverschönerungen und Verbesserungen in den jüngsten Jahren gehört unstreitig das gegenwärtige Kurhaus und die damit vereinigte neue Badeanstalt.

Bei der seit 10 Jahren auffallend vermehrten Zahl der Kurgäste und dem frequentern Besuch der Durchreisenden gewährte das frühere sogenannte Kurhaus nicht mehr Raum genug, die ganze Gesellschaft in sich zu fassen. Der Speisesaal war zu beschränkt, um die Speiselustigen alle aufnehmen zu können, und nicht selten mußte an Sonn- und Feiertagen ein Drittheil derselben wegen Mangel an Raum vom Kurtische abgewiesen werden; der Tanz- und Spielsaal war zu klein und zu niedrig, die Tanzenden zerfloßen im Schweiße und die Zuschauer erstickten fast im Staub uud Qualme.

Ausserdem stand Kissingen gegen andere Kurorte noch darin gänzlich zurück, daß ihm eine eigene Badeanstalt und die verschiedenen Arten der Bäder abgingen, welcher Mangel häufig zu Klagen und öffentlichen Rügen Anlaß gegeben hatte.

Um nun diesem großen Mißstande abzuhelfen, geruhten Se. Majestät, unser allgeliebtester, nun höchstseeliger König Maximilian Joseph im Jahre 1823 eine bedeutende Summe zur Erweiterung, Vergrößerung und Verschönerung des alten Kurhauses und zur Errichtung

einer eigenen, mit demselben in Verbindung stehenden Badeanstalt zu bewilligen, zu deren Ausführung der damalige königliche Baurath Hr. von Trieschütz zu Würzburg beauftragt und unter dessen Leitung diese schwierige Aufgabe mit großer Umsicht und zur vollkommensten Zufriedenheit gelöst wurde.

Das frühere Kurhaus wurde nämlich nach dem Plane des Baumeisters erhöhet und erweitert, und durch einen ganz vom Grunde aus neuen Anbau in ein massives und imposantes Gebäude im schönen, gefälligen Style umgewandelt, das nun als Zierde unseres Kurortes dasteht, und den Anforderungen größtentheils entspricht, die man an einem Kur- und Badehause machen kann.

Seine innere Einrichtung besteht in Folgendem: Im neuen Baue, rechter Seite befindet sich die Badeanstalt mit 16 hinlänglich geräumigen, hohen, gesunden und freundlichen Badekabineten, welche ein mittendurchziehender Gang in 2 gleiche Hälften theilt, wovon die eine die Aussicht nach Osten, und die andere nach Süd und Westen hat.

In jedem Badezimmer befindet sich eine kupferne, innen stark verzinnte, zur Hälfte in den Boden versenkte geräumige Wanne, auf deren möglichste Reinhaltung stets die größte Sorge und Aufmerksamkeit verwendet wird.

Das Wasser zu den Bädern wird unmittelbar aus dem Badebrunnen, Pandur, herüber in die nächst den Badekabineten befindliche Küche geleitet, aus welcher sich das kalte und warme Mineralwasser durch bleierne Röhren aus 2 messingenen Hahnen in die Wannen ergießt, die der Badende selbst öffnen und schließen, dem Bade die beliebige Temperatur geben, und ebenso das überflüssige Wasser durch eine im Grunde der Wannen angebrachte und durch

einen leicht beweglichen Spund geschlossene Oeffnung schnell ablassen kann.

Ausserdem enthält jedes Badezimmer einen guten Thermometer, einen Sessel, ein Tischchen, einen Spiegel, Stiefelzieher und Stiefelhacken, die nöthige Leinwand zum Abtrocknen und zur Seite jeder Wanne einen Schellenzug, bei dessen Anziehen an der äussern Wand ein Eisenstäbchen hervorspringt, welches dem wachhabenden Badepersonal das Zimmer des Badenden bezeichnet, von welchem der Ruf ausgieng. In mehreren der Badezimmer sind sehr bequeme gut gepolsterte und mit elastischen Federn versehene Ruhebetten zur Bequemlichkeit für schwächere oder gelähmte Kranken aufgestellt.

Die Zubereitung und Besorgung der Bäder ist einem eigenen Bademeister oder einer Bademagd, die die genauesten Vorschriften haben, übertragen, und diese müssen sich, während gebadet wird, immer in der Badeanstalt aufhalten, um auf jedem Rufe, oder bei jedesmaligem Schellen zur Hand zu seyn. Solche Leute werden, da ihre Funktion für den Kranken wichtig ist, immer mit großer Sorgfalt ausgewählt, und wenn sie sich in ihrem Geschäfte gut anlassen, stets beibehalten.

Zwei der Badezimmer sind zur Douche-Anstalt verwendet, und durch diese Einrichtung ist nun einem seither bestandenen wesentlichen Mangel und wahrem Bedürfnisse abgeholfen.

Die hiesige Douche-Maschine ist von dem geschickten Mechanikus Nägelein aus Würzburg verfertigt, und in einem dritten Kabinette zwischen den beiden Douche-Zimmern aufgestellt. Aus dem Behälter der Maschine steigen Bleirohre bogenförmig auf beiden Seiten in die Höhe, durchbohren die Wände der anstoßenden beiden Badekabinette,

und endigen sich in lange Handschläuche, die sich nach jeder Richtung hin frei bewegen lassen. Am Ende der Schläuche ist eine Hülse von Messing angebracht, in welche verschiedene Aufsätze angeschraubt werden, die eine Oeffnung von verschiedenem Durchmesser haben, oder nach Art einer Gießkanne mit vielen kleinen Löchern versehen sind, welche zweckmäßige Einrichtung es möglich macht, die Douche von der größten Stärke bis zur sanftesten Einwirkung zu mäßigen.

In einem der Douche-Zimmer ist ferner zugleich die Vorrichtung zu einem Tropfbade angebracht. Es ist hier unter dem Dache des neuen Badegebäudes ein großes kupfernes Gefäß aufgestellt, das sich in Form einer Birne nach unten in eine spitzige Röhre endigt, deren Oeffnung man durch einen sehr beweglichen Hahnen nach Willkühr vergrößern oder verkleinern kann. Von da fällt nun das Wasser von einer Höhe von 38 Fuß tropfen- oder stromweise, je nachdem man es beabsichtigt, durch eine hölzerne Röhre, welche vom Dache bis in die Decke des Badezimmers langt, und so weit ist, daß der Tropfen nirgends anstreifen kann, wodurch er seine Gewalt verlieren würde, herab in die gerade darunter stehende Badewanne.

Die Herstellung dieser örtlichen Bäder erweitert selbst wieder den Wirkungskreis der hiesigen Mineralwasser auf viele früher durch allgemeine Bäder allein nicht bezwingbare Krankheiten an einzelnen Stellen des Körpers, welche nun durch die Anwendung solcher Bäder sehr häufig radikal gehoben werden.

Auf einzelne Theile in Thätigkeit gesetzt, bringt die Douche durch die mächtig wirkende mechanische Kraft des getriebenen Wasserstrahls eine solche erschütternde Reizung hervor, daß davon Haut, Muskel, Gefäße, Nerven und Knochen ergriffen werden. Dieser Reiz ist es aber, von

welchem man die ausgezeichnet heilsame Wirkung längstens erfahren hat, daß er nämlich mehr als jedes andere Reizmittel die gesunkene, ja beinahe erloschene Lebensthätigkeit einzelner Organe von neuem hervorzurufen und das harmonische Ganze zurückzuführen vermöge. Mit Hülfe der Douche werden die trägen Gefäße zur neuen Thätigkeit angetrieben, dadurch Stockungen der Säfte gehoben und die Zirkulation derselben freier gemacht, und in geregelten Gang gebracht. Unstreitig gehört sie zu den kräftigst auflösenden Heilmitteln, welchem keines, oder doch nicht leicht ein anderes an die Seite gesetzt werden kann. Manche örtliche, durch ihre lange Dauer bereits habituell gewordene Nervenkrankheiten, manche chronische, rheumatische und gichtische Beschwerden, manche anfangende Verwachsungen, Steifigkeiten, Verstopfungen drüsigter Theile u. s. w. haben häufig viel zu tiefe Wurzel gefaßt, als daß sie durch die Kraft der allgemeinen Mineralbäder allein besiegt werden könnten. Es bedarf in solchen Fällen eines kräftig erschütternden Reizes, um das schlummernde Leben zu wecken, und das leidende Organ für die Einwirkung des Heilwassers empfänglich zu machen, und hier ist die Douche ganz an ihrem Platze, der Wirksamkeit des Gesundbrunnens einen neuen Weg zu bahnen, und dazu beizutragen, das Uebel schnell und vollkommen zu bezwingen.

Ausser diesen allgemeinen und örtlichen Wasserbädern ist nun auch in einem eigenen Zimmer der Badeanstalt ein de Corroischer Schwefeldampf-Apparat aufgestellt.

Von der Badeanstalt aus gelangt man durch einen gut geschlossenen und von aller Zugluft freien Gang auf einer breiten und bequemen Treppe in den obern Stock des Gebäudes. Drei große Flügelthüren gestatten den Eintritt

in die Reihe der verschiedenen Säle, welche das ganze Gebäude in sich faßt.

Im neuen Baue befindet sich der große und breite Speisesaal und zeichnet sich durch Freundlichkeit und geschmackvolle Dekoration sehr aus; diesem schließen sich links im neuen Baue der zwar etwas kleinere aber elegante Tanzsaal, rechts in dem um 8 Schuh erhöheten und erweiterten alten Baue die Konversations-, Roulett-, Pharao- und Billard-Zimmer an.

Der übrige Raum dieses Hauses ist zu Wohnungen für den Brunnenpächter, Traiteur, Bademeister und sonstiges Badepersonal eingerichtet und benutzt.

Aber nicht zufrieden, dem vermögenden Kranken den Aufenthalt in Kissingen möglichst heilsam und bequem zu machen, entgieng der unbemittelte und arme Leidende der Aufmerksamkeit und dem sanften alles mit Liebe umfassenden Herzen unseres höchst seligen Königs Maximilian nicht.

Mit wahrhaft väterlicher Milde ließ er jährlich 24 dürftigen Kranken, jedem auf die Dauer von 3 Wochen eine tägliche Geldunterstützung zu 1 fl. 12 kr. zum Gebrauche eines inländischen Bades verabreichen, und dieser wohlthätigen Unterstützung verdankt schon manches mit schwerem Gebrechen behaftete Familienmitglied die früher vergebens gesuchte Wiederherstellung seiner Gesundheit.

Mit dem ersten Oktober 1823, gerade zur Zeit, als man mit dem Baue der neuen Badeanstalt beschäftiget war, ging der Pacht des früheren Brunnenbeständners, Herrn Nikolaus Streit dahier zu Ende. Die königliche Regierung des Unter-Mainkreises machte daher unterm 17ten Dezember 1823 in öffentlichen Blättern eine weitere und mehrjährige Verpachtung des Kissinger Mineralbades an solide Unternehmer im Wege öffentlicher Steigerung bekannt, wo-

zu Tagfahrt auf den 20ten Januar 1824 früh 9 Uhr im Kurhause dahier anberaumt wurde.

Das Pacht-Objekt bestand

a) in 3 Mineralbrunnen (den Sauerbrunnen, den Kurbrunnen Ragozi, und Badebrunnen Pandur) mit stetem Wasser überflüssig zum Baden, Trinken und Versenden ins In- und Ausland versehen.

b) in Benützung der Kurgebäude zur Gastgeberei, Gesellschaft, Tanz u. s. w. für Kurgäste, mit 16 Badezimmern für verschiedene Arten Bäder.

Die unter a) und b) genannten Objekte mit allen Zugehörungen konnten nach dem Wunsche der Pachtliebhaber zusammen als ein Ganzes, oder auch in der Art abgesondert verpachtet werden, daß die unter a) beschriebenen Mineralwasser, und die unter b) bezeichneten Gebäude, Gastgeberei, Bäder u. s. w. ein besonderes Pachtobjekt bildeten.

Vermöge Versteigerungsprotokolls vom 20ten Januar 1824 wurde nun in Folge allerhöchster Genehmigung der Betrieb der ganzen Wirthschaft, so wie ausschließliche Versendung der hiesigen Mineralwasser dem Handelshause Peter Bolzano zu Würzburg auf 20jährigen Pacht übergeben, und in der That hätte solcher nicht leicht in bessere und geeignetere Hände gelegt werden können; denn seit dieser Zeit wird dieses hochwichtige Geschäft nicht nur mit lobenswürdigem Eifer, großer Umsicht und eingreifender Thätigkeit zur allgemeinen Zufriedenheit betrieben, sondern auch alles Mögliche aufgebothen, was des Bades Ruf nur immer befördern könnte.

Da die hiesigen Mineralwässer sich vorzüglich zum Versenden eignen, und auch seit der neuen Verpachtung in sehr großer Menge in die fernsten Gegenden unseres Welttheiles unbeschadet ihres Gehaltes versendet werden, so wird nun

auch die größte Sorgfalt auf die Auswahl, Füllung, Aufbewahrung und Versendung der Krüge verwendet, um das Wasser ächt, rein und kräftig, wie es dem Schooße der Erde entquillt, auch in die entferntesten Gegenden gelangen zu lassen.

Die Krüge werden, der Vorschrift gemäß, nur in den kühlen Morgen- und Abendstunden, oder in der Nacht, nie bei regnigter Witterung gefüllt. Höchst zweckmäßig ist die Einrichtung, daß die mit süßem Wasser bis zum Ueberlaufen angefüllten Krüge erst 48 Stunden gewässert und beobachtet werden müssen, ob sie nach Verlauf dieser Zeit noch gleich voll sind, oder ob ein Theil des Wassers durch den Thon der Krüge eingesogen, oder durch irgend einen Brandritz ausgelaufen oder durchgeschwitzt sey. Nur Krüge, welche diese Probe bestanden, und zuvor zu keinem andern Zwecke gebraucht worden sind, werden zum Versenden als tauglich erachtet, und dann von neuem gefüllt.

Die Bemerkung, daß sie von neuem, bevor sie versendet, gefüllt werden, scheint hier für die Brunnengäste höchst nothwendig, welche häufig mit Wasser gefüllte im Umkreise der Quellen offen stehende Krüge erblicken, und glauben, dieses der Einwirkung der Luft ausgesetzte, und dadurch seiner flüchtigen Bestandtheile beraubte schwächere Wasser werde versendet. Um diesem Irrthume zu begegnen, hat man hier die Vorsorge getroffen, daß während der Kurzeit in der Reihe der gewässerten Krüge eine Tafel mit der Aufschrift: „Wässerung der Krüge“ aufgesteckt werde.

Die nach der Wässerung als gut erprobten Krüge werden nochmals geschwenkt, sofort mittelst einer dazu eingerichteten Maschine 6 Krüge auf einmal unter dem Wasserspiegel sorgsam gefüllt, hierauf durch Hineinstoßen eines hölzernen, eigends zu diesem Zwecke genau passenden zylinder-

förmigen Stöpsels, ein kleiner Theil des Wassers schnell entleert, dann mit möglichster Schnelligkeit der Pfropf aus Kork stark eingedreht, mit einem hölzernen Hammer fest eingeschlagen, und der hervorragende Theil des Pfropfes mit dem obern Rande des Kruges parallel abgeschnitten; hierauf wird die Mündung des Kruges in heißes Pech getaucht, mit Schafleder fest verbunden, nochmals in heißes Pech getaucht, und dann das Brunnensiegel mit den Buchstaben P. B. und der Umschrift: „Kissinger Mineralwasser“ gedruckt, und endlich nach abermaliger Besichtigung, ob kein Kork nachgegeben, oder sonst kein Fehler vorhanden sey, entweder ins Magazin gebracht, oder sogleich verpackt und versendet. Auch die Korkstöpsel, welche vermöge des in ihnen enthaltenen Gerbestoffes leicht etwas von dem im Ragozi befindlichen Eisen an sich ziehen könnten, werden durch mehrmals wiederholtes Brühen und Kochen, so viel als möglich, von diesem Stoffe befreit. An dem Brunnen selbst herrscht sowohl von Seite der Einwohner, als des Pächters, nicht nur während der Kurzeit und bei der Füllung, sondern das ganze Jahr hindurch die größte Ordnung und Reinlichkeit.

Um dem Mineralwasser den ausgedehntesten Absatz zu verschaffen, und das Beziehen desselben den auswärtigen Kranken zu erleichtern, hat das Handelshaus Bolzano in mehreren bedeutenden Städten des In- unn Auslandes Niederlagen errichtet, die jährlich im Frühjahre mit frischen Transporten versehen werden.

Die vorzüglichsten derselben sind:

In Amsterdam bei Herrn F. Fritzlin.

In Ansbach bei Herrn Jakob Lamberti et Comp.

In Aschaffenburg bei Herrn Johann Ernst.

In Augsburg bei Hrn. Carl Bischoff.

In Augsburg bei Hrn. Johann Kießling.
" " " " J. E. Lenk.
In Baltimor bei Hrn. Pöpplein et Bruder.
In Bamberg bei Hrn. F. M. Dürrbeck.
" " " Hrn. J. L. Kratzer.
" " " Franz Würzenthal.
In Bayreuth bei Hrn. E. C. Dollhopf.
In Berlin bei Hrn. Heyl et Comp.
" " " Hrn. H. F. Wesenberg.
In Bern bei Herrn Schönsiegel.
In Breslau bei Hrn. H. J. Pohl.
In Cassel bei Hrn. E. F. Kümmel.
In Chur bei Hrn. Simon Irmel, Director des Commissions- und Procurations-Bureau.
In Coblenz bei Herrn J. G. Siegert.
In Coburg bei Hrn. Riester et Müller.
In Cöln bei Hrn. J. B. Mühlens.
In Como bei Hrn. Franz Tacchi.
In Darmstadt bei Hrn. J. Val. Cramer.
In Dresden bei Hrn. Ficinus, Apotheker.
In Donauwörth bei Hrn. J. B. Dellefant.
In Eisenach bei Hrn. Röhlich et Hirte.
" " " Hrn. Machenauer et Heidenblüth.
In Erfurt bei Hrn. Predary et Comp.
In Erlangen bei Hrn. A. S. F. Hoffmann.
" " " " Nicolaus Fleischmann.
In Frankfurt a/M. bei Hrn. Heinr. Dreßler zum Rebstock.
" " " " Hrn. Fried. Stolze, Gastwirth zum Rebstock daselbst.
" " " " Hrn. Jakob Kost Wittib.
In Fulda bei Hrn. H. Goß.
In Gotha bei Hrn. Bernhard Straß.

In Hamburg bei Hrn. Karck et Comp.
In Hanau bei Hrn. C. P. Brandt.
In Hannover bei Hrn. Schröder, Rathsapotheker.
In Heilbronn bei Hrn. Ferd. Hauber.
In Kempten bei Hrn. F. M. Schmitt.
In Kitzingen bei Hrn. C. Fried. Wolf.
In Landau bei Hrn. Caspar Guillot.
In Leipzig bei Hrn. A. Ferrari.
In Libau bei Herrn C. M. Strupp.
In Lübek bei Hrn. M. B. Faber.
In Magdeburg bei Hrn. F. J. A. Leckeny.
In Mailand bei Hrn. Ant. Cattanio.
In Mainz bei Hrn. J. Neus et Sohn.
" " " Hrn. Pfeuffer et Comp.
In Marburg bei Hrn. Leonhard Rossi.
In München bei Hrn. Margreitter.
" " " Hrn. F. A. Ravizza.
" " in der königlichen Salzniederlage.
In Nürnberg bei Hrn. J. A. S. Schöpf.
" " " Hrn. Theodor Lotzbeck.
In Offenbach bei Herrn Jakob Scheibler.
" " " " Wilhelm Speier.
In Paris bei Hrn. Charles Rayer jeune.

In Passau bei Hrn. A. Kühbacher.
In St. Petersburg bei Hrn. Christoph Thal.
In Pirna bei Hrn Christ. Joh. Nicolai.
In Regensburg bei Herrn J. G. Buchner.
In Schreck am Rhein bei Herrn Ernst Glocke.
In Speyer bei Hrn. G. A. von Mörs.
In Stuttgardt bei Hrn. Chr. Cuppinger.
" " " Hrn. F. Rometsch's Wttb.

In Trient bei Hrn. Maximilian Stoppani.
In Weimar bei Herrn Carl Meiding.
In Würzburg bei Hrn. Valent. Maas.
" " " Hrn. J. M. Röser.
" " " Hrn. J. B. Schmitt.
" " " Hrn. A. S. Stümmer.
" " " Hrn. F. M. Vornberger.
" " " Hrn. F. Jos. Zürn.

So wurde Kissingen in den jüngsten Jahren so zu sagen ganz neu umgeschaffen und dabei alles mögliche gethan, was zum Gedeihen der Kur und zur Bequemlichkeit der Kurgäste erforderlich war. Außer der möglichsten Vorsorge für bessere und gesündere Wohnungen, außer einer größern und zweckmäßigeren Conkurrenz der öffentlichen Tafeln und Speisewirthe, außer der zweckmäßigeren und erweiterten Bade- und Brunnenanstalt hat man auch die nöthigen Vorkehrungen und Anlagen nicht fehlen lassen, wo sich der Kranke zur Beförderung der eigentlichen Kur die so nöthige Bewegung und Zerstreuung verschaffen kann.

Was und wie viel in dieser Hinsicht geschah, mag ein flüchtiger Blick, den wir auf Kissingens Umgegend werfen wollen, hinlänglich beweisen.

Spaziergänge und Vergnügungen.

An einem Kurorte, wo Hunderte von Kranken Hülfe und Linderung gegen körperliche Leiden suchen, die von den mannigfaltigsten Ursachen erzeugt und unterhalten werden, darf es an Gelegenheiten zur freien Bewegung, zur gesellschaftlichen Unterhaltung und abwechselnden Vergnügungen nicht fehlen. Sie unterstützen auf das Kräftigste die Kur, und sind Haupterfordernisse des Gelingens derselben.

Dem krankhaft verstimmten Nervensysteme, wie es bei Kurgästen so häufig der Fall ist, wird jeder einfache Eindruck, sey er auch Anfangs noch so anlockend und reizend, bald zur Gewohnheit; nur der stets neue Wechsel gewährt ihm Unterhaltung, und vermag seinen Geist in eine seinem kranken Körper heilsame Stimmung zu versetzen.

Es gehört daher zu den Vorzügen eines Kurorts, und er hat vieles vor dem andern voraus, wenn er in und um sich dasjenige vereinigt, was vergnügende Abwechslung in den erheiternden Zerstreuungen gewähren, und dem Kranken gemüthlich ansprechen kann.

In einer anmuthigen Gegend, wie Kissingen, kann es an angenehmen Spaziergängen nicht fehlen; die nahen und fernen Umgebungen sind reich und mannigfaltig rücksichtlich ihrer einzelnen Parthien. Fuß- und Fahrwege durchkreuzen sich nach allen Richtungen, und führen durch Wiesen und Wälder, über Hügel und Berge, zu nahen Dörfern und einzelnen Höfen.

Ueberhaupt, wenn die Witterung den Sommeraufenthalt begünstigt, bieten die nächsten, wie die fernsten Umgebungen mannigfache Gelegenheit zu genußreichen Spaziergängen und Ausflügen dar.

Zu den ersten und nächsten gehören vorzugsweise die beiden Kurgärten, zwei große und breite mit Bäumen bepflanzte offene Plätze.

Der eine derselben, der sogenannte obere Kurplatz liegt ausser der Stadt, dem Kurhause gerade gegenüber in einer Entfernung von 20 Schritten, und ist zum Theil mit einer Mauer zum Schutze gegen die eindringenden Regengüsse umgeben. Zwei Gänge, welche sich in einem geraden Winkel durchschneiden, der eine von Ost nach West, der andere von Nord nach Süd, theilen dieses freundliche Arborut in vier Quadrate.

Der andere derselben, der untere Kurplatz liegt neben dem so eben angeführten mehr nach Süden, und wird von dem vorigen durch den zwischen beiden durchlaufenden Weg zur Saalbrücke abgesondert. Er ist theils mit Rüstern und Kastanienbäumen bepflanzt, theils sind darinnen verschiedene mit breiten Wegen durchschnittene Rasen- und Blumenbeete mit exotischen Pflanzen und Gesträuchen angelegt. Mehrere um einzelne Bäume angebrachte Sitze, eine Menge hölzerne Kanapee's und Sessel bei reinlichen Tischen dienen dem müden Wanderer zur Ruhe und zur Bequemlichkeit. Beide Plätze sind gut geebnet, festen Bodens, stets sauber und reinlich gehalten, so daß man auch nach dem stärksten Regen wieder darinnen lustwandeln kann.

Was das Kurhaus bei kalter und unfreundlicher Witterung ist, das sind diese beiden Gärten bei schönen und heitern Tagen, nämlich der gemeinschaftliche Sammelplatz der ganzen Gesellschaft.

Vom frühen Morgen bis spät in die Nacht trifft man hier Leute. Bald nach Sonnenaufgang strömt Alles, was die Kur gebraucht, den Gärten zu, um das Wasser an der Quelle zu trinken, während eine wohlbesetzte Harmoniemusik die Reize des Morgens erhöht.

Nach dem Wassertrinken nehmen viele das Frühstück daselbst. Vor Tisch von 11 bis 12½ Uhr versammelt man sich in der Regel noch einmal zur gemeinschaftlichen Promenade, um noch ein Glas Sauerwasser an der Quelle zu trinken. Am liebsten verweilt man hier um diese Zeit des Mittags. Da hält der Landmann, der bei Amt oder sonstige Geschäfte hier hatte, da der von der Hitze und Arbeit ermattete Tagelöhner, da halten oft Schaaren von Wallfahrer bei einem Stücke schwarzen Brodes offene Tafel. Hier liegen sie oft zu Dutzenden hingestreckt auf dem Boden, auf den Bänken, auf der Mauer; pflegen der Ruhe, halten ein erquickendes Mittagsschläfchen, oder plaudern vertraulich zusammen; ein Krug mit perlendem Wasser macht fleißig die Runde, und belebt ihre Unterhaltung, wie der begeisternde Champagner den Städter. Ein solcher Anblick hat schon manchen, dem noch kurz vor der Stunde des Tisches graute, zum Heißhunger gereizt.

Man trifft hier vom frühesten Morgen bis spät am Abende Gesellschaft und Unterhaltung nach seinem Geschmacke. Hier theilt man seine Wünsche, seine Hoffnungen für den Erfolg der Kur mit. Die Pläne für den ganzen Tag werden hier besprochen, und gegen einander ausgetauscht; es bilden sich Gesellschaften für nahe und entfernte Ausflüge, wie es den Kräften und Neigungen angemessen ist; kurz hier ist der Lieblingsaufenthalt für Jedermann, theils wegen der angenehmen Lage, theils wegen der Abwechslung, die da herrscht; denn alles drängt sich

da zusammen: hart am Garten eine sehr lebhafte Chaussée, auf der man die meisten Fremden anfahren und aussteigen sieht, gerade gegenüber das stets belebte Kurhaus, im Garten selbst die Quellen, mannigfaltige Spielgruppen und Theegesellschaften, mehrere Boutiquen und Waarenlager fremder Kaufleute, die den ganzen Tag über von Käufern und Käuferinnen besucht werden, zur Seite der lieblichste Wiesengrund mit der sich durchschlängelnden Saale, und ringsherum die schönste Aussicht auf Felder, Gärten und Weinberge.

Damit jedoch der Kurgast nicht gehindert werde, auch bei eintretendem Regen das Wasser im Freien und an der Quelle selbst ohne Gefahr und Nachtheil seiner Gesundheit trinken zu können, so wurde schon im Jahre 1825 längs der einen Seite des untern Kurplatzes vom Ragozibrunnen anfangend bis zur Mauer, welche diesen Platz gegen Norden begränzt, ein 200 Schuhe langer und 20 Schuhe breiter Säulengang mit zwei großen Pavillons ganz massiv von Steinen und im schönen Geschmacke aufgeführt, dessen eine Seite, die gegen Westen, sehr zweckmäßig geschlossen und mit großen Glasfenstern versehen ist.

Will man eine Bewegung ausser den beiden Kurgärten im Freien machen, ohne sich weit zu entfernen, so wählt man den rings um das Städtchen laufenden sehr bequemen Fußpfad. Man wandelt hier größtentheils zwischen Gärten und im Schatten der schönsten Obstbäume, die schon aus der Ferne ihre balsamischen Düfte einathmen lassen. Dieser Weg ist äußerst anziehend und angenehm, und wird von Fremden wegen seiner Nähe bei den Quellen sehr gerne und häufig besucht.

Wünscht man einen andern nahen Spaziergang in der Wiese selbst, so geht man am linken Ufer der Saale ab-

wärts bis zur Lindesmühle, oder auf der entgegengesetzten Seite am rechten Saalufer mitten durch die herrlichsten blumenreichen Auen bis zu der Anhöhe des Weges, der nach Euerdorf zieht.

Zu einer stärkeren Bewegung eignet sich die neu erbaute mit einer Allee und verschiedenen Ruhebänken versehene nach Norden ziehende Vizinalstraße. Zwischen Feldern und den schönsten Wiesen, welche besonders zur Zeit der Heuärndte durch das Treiben von Menschen und Vieh unter den anziehendsten Formen den lieblichsten Anblick gewähren, schreitet man von Kissingen aus das Thal aufwärts, und kaum hat man einige Hundert Schritte vom Wege zurückgelegt, so erblickt man schon die ersten Gebäude der Saline.

Den meisten Kurgästen wird es von großen Interessen seyn, diese in vielen Beziehungen wichtige und nützliche Staatsanstalt näher kennen zu lernen, daher wir uns beim Besuche derselben ein Bischen länger aufhalten wollen.

Die Salzquellen von Kissingen sind schon von sehr hohem Alter, und wurden schon im neunten Jahrhunderte zum Salzsieden benützt, welches durch drei Urkunden aus dem Archive zu Fulda bewiesen werden kann. Aus diesem geht zugleich hervor, daß es damals zwei Salinen, eine oberhalb und eine unterhalb der Saalbrücke bei Kissingen gab.

Die ehemals unter der Saalbrücke gelegene untere Saline ist nun gänzlich verschwunden, und nur noch in alten Kupferstichen sichtbar, welche die vormalige Ansicht von Kissingen darstellen. Auf welche Art sie eingegangen ist, ist nicht historisch genau bekannt, doch höchst wahrscheinlich, daß sie im Bauernkriege zur Ruine gegangen, und vielleicht zu gleicher Zeit, wo die Burg Bodenlauben bei Kissingen er-

obert und zerstört wurde. Von jetzt an verschwindet sie zum wenigsten aus der Geschichte.

Die ehemalige obere Saline besteht gegenwärtig noch, wird aber nun die untere Saline genennt, welchen Namen sie seit jener Zeit führt, wo bei Hausen eine neue Salzquelle entdeckt, und bei derselben eine neue Salzhütte angelegt wurde. Wir übergehen hier der Kürze wegen das Geschichtliche dieser Salzquellen, und verweisen diejenigen, welche hierüber Belehrung wünschen, auf Jägers interessante Schrift über Kissingen. *)

Von Kissingen aus gelangt man zuerst zur untern Saline, wo die Salzquellen im Brunnenhause nächst der Saale, und die Maschinerie, wodurch die Soole auf die Gradiergebäude gebracht wird, unsere Aufmerksamkeit zuerst in Anspruch nehmen.

In diesem Brunnenhause befinden sich drei Brunnenschächte:

1) Der reiche Brunnen mit einem 7 Schuh langen, 4 Schuh breiten und 27 Schuh tiefen Schachte, auf dessen Sumpf ein 4 Zoll weites und 56 Schuh tiefes Bohrloch eingetrieben ist. Früher lieferte dieser Brunnen eine größere Soolenmenge, und zwar acht Kubikfuß in einer Minute zu 3½ Grad. Dieser Zufluß hat sich aber nunmehr nach der Erschrotung der neuen Quelle im runden Schachte sehr vermindert.

2) Der weite Brunnen, 12 Schuh lang, 11 Schuh breit und 30 Schuh tief, bildet für sich keine eigene Quelle, son-

---

*) Geschichte des Städtchens Kissingen und seiner Heilquellen von Dr. Jäger, Pfarrer in Pföring an der Donau im Regenkreise. Ingolstadt. Gedruckt mit A. Attenkoverschen Schriften.

dern erhält den Zufluß von dem reichen und runden Brunnen, mit welchem er in Verbindung gesetzt ist.

3) Der runde Brunnen, oder die neu erschrottete Quelle, dermalen der Stolz und das Fundament beider Salinen. Der Brunnenschacht ist rund, 25 Schuh 9 Zoll tief, acht Schuh weit, und in der Mitte des Sumpfes befindet sich ein 4 Zoll weites Bohrloch durchaus im bunten Sandstein auf 298 Schuh tief niedergetrieben. Die Quelle treibt mit einem ungeheuern Andrange und seltener Mächtigkeit schäumend und brausend empor, indem sie jede Minute 40 Kubikfuß oder 16 Eimer Soole von 3½ Grad ausströmt. Früher lieferte sie nur einen Kubikfuß oder 24 Maaß Soole in der Minute, und verringerte sich nach und nach so sehr, daß kaum die Hälfte davon mehr zum Vorschein kam. Daher war man, nachdem auf Befehl der königlichen General-Bergwerks- und Salinen-Administration in München ein Bohrversuch zur Gewinnung besserer oder mehrerer Soole auf der Saline Kissingen vorgenommen und ausgeführt werden sollte, über den schicklichsten Ort zum Einbohren nicht lange in Verlegenheit; man wählte diesen Brunnen sogleich, und zwar bloß allein deßwegen zum Versuche aus, weil, im Falle eines Mißlingens, nicht viel daran verloren ginge, bei günstigem Erfolge aber wegen der vorhandenen Maschinerie derselbe sogleich benutzt werden konnte.

Dieser Bohrversuch wurde unter der Leitung des damaligen königlichen Ober-Berg- und Salinenraths Herrn Karl Kleinschrod, dem die hiesige Saline so manches Nützliche und Schöne verdankt, in dem bereits vorhandenen 64 Fuß tiefen Bohrloche im Juli 1822 mit so glücklichem Erfolge begonnen, daß schon bei 100 Fuß Teufe eine größere Soolenmenge ausströmte. Ungeachtet mancher Schwierigkeit und Gestängbrüche ward dennoch die Arbeit immer tiefer fortge-

setzt, und bei 200 Schuh Teufe war die dermalige Soolenmenge großen Theils vorhanden. Ein unglückliches Ereigniß setzte jedoch bald darauf dem so glücklich begonnenen Geschäfte ein Hinderniß in seiner Ausführung entgegen. Bei einer Teufe nämlich von 298 Fuß brach auf einmal das ganze bis 20 Zentner wiegende Bohrgestäng in mehreren Stücken zusammen, welche sich im Bohrloche neben einander eingezwängt hatten. Zwar gelang es mit der größten Mühe und Geduld, mehrere Stücke herauszubringen, allein ein Theil davon befindet sich noch gegenwärtig darin, unbeschadet des Soolenausflusses und ist nun durch Verrosten in die unterste kurze Strecke des Bohrloches zusammengesunken, wo es sich selbst überlassen bleiben wird.

Hierauf ward das weitere Bemühen, diese Stangen herauszubringen, eingestellt, und dieß Geschäft am 15ten Oktober 1822 geschlossen.

Diese Quelle hat das Eigene, daß sie öfters, und zwar in sehr verschiedenen Perioden zurück sinkt. Zuweilen bleibt sie eine halbe, eine ganze, ja selbst mehrere Stunden aus, worauf sie mit der vorigen Heftigkeit wieder ausströmt; je seltener dieses innerhalb 24 Stunden geschieht, desto länger setzt sie aus; je öfter dieß eintritt, desto kürzer ist der Stillstand. Seit einigen Jahren hat sie eine Regelmäßigkeit angenommen: jedesmal nach beiläufig zwei Stunden hört man einige Schläge, dann sinkt die Quelle innerhalb einer Viertelstunde auf 13—15 Fuß zurück, hierauf kömmt sie sogleich wieder an, und es dauert eine halbe Stunde, bis sie im Schachte die vorige Höhe wieder erreicht.

Das Wasser dieser Quelle besitzt einen ausserordentlichen Reichthum an kohlensauerm Gase, so zwar, daß nach gänzlicher Anlaufung des Brunnens sich über dem Wasser-

spiegel noch eine Gasschichte von $3^1/_2$ Schuh emporhebt, und den ganzen weiten Umfang des Brunnens ausfüllt. Nirgends würde sich daher eine schönere Gelegenheit zur Errichtung von Gasbädern, eines so hochwichtigen Arzneimittels in verschiedenen Krankheiten darbieten, als gerade hier an dieser Quelle. Aber leider! sehen wir zur Zeit der Realisirung derselben mit Sehnsucht entgegen, und wir verdanken es vor der Hand bloß der Gefälligkeit und Bereitwilligkeit des zeitlichen Vorstandes der Saline Herrn Inspektor Halbig, welcher den Kranz des Brunnens mit einem durchlöcherten Holzboden bedecken, und mehrere Sitze anlegen ließ, daß wir einstweilen, freilich nur einen unvollkommenen Gebrauch von diesem Gase machen können.

Zur Emporhebung der Soole aus dem Schachte und Leitung derselben auf die Gradiergebäude hat man sehr vereinfachte und zweckmäßige Vorrichtungen getroffen, welche bei einem Besuche der Saline allerdings gesehen zu werden verdienen. — Schon während des Bohrens mußte man wegen der größern Ergiebigkeit der Quelle eine Menge Pumpen einsetzen und ungeachtet derselben konnte man die Quelle doch nicht wältigen; ja es fehlte sogar an Raum, noch mehrere Pumpen aufstellen zu können. Vor allem mußte daher auf Vereinfachung des Mechanismus, und doch größere Leistung gedacht werden, welche Aufgabe, so schwierig sie auch Anfangs schien, doch bald gelöst ward. Zu dem Ende wurden alle obige Pumpen und Maschinen herausgenommen, und statt dieser vier doppelte Druckwerke theils von Gußeisen, theils von Metall und 12 Zoll weiten Stiefeln, auf einen kaum 30 Schuh langen und 15 Schuh breiten Platz, neben einander aufgestellt, welche nun die Soole aus diesem Brunnen bis unter das Dach fördern, wo sie durch sechs Taucherfahrten auf sämmtliche sechs

Gradierhäuser beider Salinen durch ihren eigenen Fall von der Höhe geleitet wird, wozu nur zwei Maschinenkreuze vorgerichtet sind, welche von einem durch den Saalfluß getriebenen großem Maschinenrade und dem daran befindlichen doppelarmigen Gestänge Tag und Nacht in Bewegung gesetzt werden.

Dieses, sowie ein gleich großes neben demselben befindliches Rad fallen, von Kissingen hinaufkommend, sogleich in die Augen; der Zweck und die Wirkung des einen (Brunnenrad genannt) ist so eben angezeigt worden.

Das zweite muß die sämmtlichen auf den Gradiergebäuden befindlichen Pumpen, 31 an der Zahl, betreiben.

Da wir eben bei den Gradiergebäuden sind, so wollen wir auch diese und ihre Wirkungen etwas näher betrachten.

Der Zweck derselben ist, mittelst der Luft und Wärme die in der Brunnensoole enthaltenen Salztheile mehr zu concentriren, d. h. zu erwirken, daß eine größere Quantität Salztheile in einer gleichen Quantität Soole enthalten sey, daher das süße Wasser entfernt, und letztere zurückgehalten werden müssen.

Es ist bekannt, daß alle Flüssigkeiten, der Einwirkung der athmosphärischen Luft ausgesetzt, verdünsten, und daß diese Verdünstung um so schneller geschehe, je größer die Oberfläche der Flüssigkeit ist, welche dieser Einwirkung entgegengestellt wird. Die Kunst der Gradierung besteht daher vorzüglich darin, der täglich und stündlich herrschenden Beschaffenheit der Luft die gerade entsprechende Menge der Soole in der größtmöglichsten Fläche darzubieten, um die möglichste Verdünstung der Wassertheile und Concentrirung der Salztheile zu bewirken.

Auf diesen Grundsätzen beruht die Gradierung, und die hiezu vorgerichteten Anlagen.

Um daher der Soole die möglichste Oberfläche zu geben, wird solche auf den Gradierhäusern in Tropfen getheilt. Zu dem Ende wird dieselbe, nachdem sie aus dem Brunnen durch Röhrenleitungen in den sogenannten ersten oder wilden Kasten geleitet worden ist, durch Pumpen unter das Dach des ersten Gradierhauses gehoben, und ergießt sich da in hölzerne Kästen, die ober der Dornenwand nach der ganzen Länge des Gradiergebäudes auf beiden Seiten hergerichtet sind. Auf jeder Seite dieser Kästen sind vier Fuß von einander entfernte Hahnen angebracht, vor welchen vier Fuß lange mit vielen Einschnitten versehene Rinnen liegen. Durch diese Hahnen läuft nun die Soole in dünnen Säulchen auf die Rinnen, durch deren Ausschnitte auf die Dornenwand, und durch diese hinab in den untern Sammelkasten, aus welchem sie mittelst der Pumpen wieder gehoben, auf den zweiten obern Hahnenkasten gebracht wird, auf die nämliche Weise die Dornen passirt, und so nach und nach auf den 3ten, 4ten, 5ten und 6ten Fall oder Abtheilung kömmt, bis sie den ihr vorgeschriebenen Grad erreicht hat, und zur Siedung gebracht wird.

Es befinden sich auf der hiesigen Saline sechs Gradierhäuser, wovon fünf in ihrer Bauart gleich sind, der sechste aber im J. 1804 erbaute eine etwas verschiedene Einrichtung hat.

Sobald nun die Soole gehörig ausgradiert ist, wird sie mittelst Pumpen unter das Dach der Gradiergebäude gehoben, und ergießt sich von dort aus in vier Zoll weiten hölzernen Röhren, welche unter der Erde fortlaufen, durch ihren hohen Fall und dadurch verursachten Druck von selbst in die Siedsoolen-Reserven. Dieses sind große hölzerne in eigenen Gebäuden befindliche Kästen, deren zwei vorhanden sind, und wovon jenes der obern Saline sich im Hofe, und

auf demselben die Thurmuhr befindet, und gegen 7000 Eimer Soole faßt, jenes der untern Saline in dem an der Straße solitär stehenden Hause aufgestellt ist, und gegen 3000 Eimer hält.

Mit der Erbauung eines dritten Reservoirs auf der obern Saline ist man so eben beschäftigt.

Aus diesen Reserven, welche höher als die Pfannen stehen, fließt die Soole wieder durch unterirdische Röhren, so oft es verlangt wird, in die Salzpfannen über, indem nur ein dort befindlicher Zapfen aufgezogen, und wenn die Pfanne gefüllt ist, wieder niedergelassen werden darf. Beide Salinen fassen fünf Siedhäuser, mit 13 Pfannen, dann eine Mutterlaugensiedung mit 3 kleinern Pfannen in sich; jedes Siedhaus ist überdieß mit einer Trockenkammer und daranstoßenden Salzmagazin versehen. Jährlich werden 26—28000 Zentner Salz gewonnen.

Diese Salzwerke verdienen im Innern gesehen zu werden, und gewiß wird jeder, der noch nie eine Saline sah, durch die vorzügliche und künstliche Einrichtung derselben sich entschädigt finden, und sich dann über einen Spaziergang freuen, der nicht nur angenehm sondern auch lehrreich war.

Eine fernere vorzüglich angenehme Promenade gewährt der am Fuße des westlichen Berges hinziehende Weg. Man gelangt dahin entweder über die Saalbrücke, oder wenn man den nächsten Weg wählen will, auf dem bei Kissingen über die Saale liegenden hölzernen Steige.

Sobald man über denselben gekommen ist, empfangen hochstämmige Eichen den Wanderer und schützen ihn durch ihre weit ausgebreiteten Aeste gegen den Strahl der drückenden Sonne. Ist man auf demselben eine kleine Strecke vorwärts geschritten, so führt ein einladender Pfad links

aufwärts unter dem Schatten der Birke und im Wohlgeruche blühender Stauden tiefer in den Wald; rechts unten wendet sich der Weg durch Saatfelder hart am Wiesengrunde gegen die Salinbrücke hin, von wo aus man einen recht artigen Anblick der Stadt und der alten und neuen Saline mit ihren Gebäuden und weitschichtigen Gradierwerken vor sich hat.

Man kann von hier aus noch eine große Strecke zwischen Wald und Wiesen auf einem höchst angenehmen Weg weiter fortschreiten; allein wir setzen bis hieher das Ziel unseres Spazierganges, und kehren, um uns einer unangenehmen Erinnerung zu ersparen, über die nahe Saalbrücke beim Steinhofe auf der entgegengesetzten Seite nach Hause zurück; denn nicht weit von hier trat man sonst durch ein Thor in den Wald, und erblickte die Cascade, die mit den herrlichsten Anlagen die Einsamkeit und den Schatten des Waldes belebte, von Jedermann bewundert, und mit enthusiastischer Vorliebe von Kurgästen besucht wurde, und nun, leider! zu frühe für Kissingen eingegangen ist, nie aber hätte eingehen sollen.

Auch die Straße südlich abwärts bis zum Dorfe Arnshausen ist mit einer Allee von schattigen Obstbäumen besetzt und wird sehr häufig von Fremden zu Fußbewegungen gebraucht.

Zwei der vorzüglichsten und bequemsten Spaziergänge und Lieblingspartien gewähren der Hirschheimische Garten und die Oelmühle.

Ihre geringe Entfernung von Kissingen, die reizende Aussicht, die man da genießt, die verschiedenen Gelegenheiten zum Tanzen, Scheiben- und Vogelschießen und andere Gesellschaftsspiele, und die besondere Güte der Getränke und sonstiger Erfrischungen machen sie zu den besuchtesten

und beliebtesten Vergnügungsorten für Fremde und Einheimische.

Eben so angenehm ist der Weg nach Winkels, einem Dörfchen, das ganz in einem Winkel der östlichen Berge unter Obstbäumen versteckt liegt.

Dieser Ort, oder vielmehr das dort befindliche Jägerhaus gehört zu den Vergnügungsplätzen Kissingens. Dahin macht oft die ganze Kurgesellschaft bald in größern, bald in kleinern Parthien Ausflüge. Man lagert sich bei heitern Tagen unter den schattigten Obstbäumen des kleinen Hausgärtchens in frohen Kreisen, labt sich bald an einem guten Glase Wein oder Bier, bald an einer kühlenden Milch oder sonstigen Produkten der Landhaushaltung, oder an einer Tasse Kaffee, welche die geschäftige Jägerin vortrefflich zu bereiten versteht.

Ein ähnlicher Ort des gesellschaftlichen Vergnügens ist ferner der sogenannte Klaushof (eine königliche Revierförsters-Wohnung) eine Stunde nordwestlich von Kissingen mitten im Walde gelegen. Auf einem höchst angenehmen und mit Kosten und Sorgfalt angelegten Weg gelangt man über den Rücken des westlichen Gebirges ganz sanft auf die Höhe zur schönen Eiche, welche ringsum geebnet und mit Tischen und Bänken umgeben ist. Ein wahres Belvedére, von welchem herab die Ansicht auf das Kissinger Thal mit seinen nahen und fernen Umgebungen wahrhaft entzückend ist. Von da aus geht man noch 3/4 Stunden weiter stets im Schatten des dickbelaubten Waldes, bis man kurz vor seinem Austritte diese stille und einsame Wohnung vor Augen hat. Der Gang dahin schickt sich ganz vorzüglich zu einer heilsamen Nachmittagsbewegung bei freundlichem Wetter.

Hier werden oft zwischen den Kurgästen von Kissingen und Bocklet Zusammenkünfte verabredet, man findet bei der

wackern Revierförstersfamilie stets eine freundliche und herzliche Aufnahme und die besten Erfrischungen. Ganze Gesellschaften speisen hier zu Mittag, auch werden Kaffee-, Thee- und Tanzgesellschaften hier gegeben.

Das Thal aufwärts führt die neu angelegte Straße an den Salinen vorbei auf das ¾ Stunden entfernte Dorf Hausen. Ausserhalb desselben, hart an der Straße nach Bocklet liegt ein ziemlich geräumiges Wirthshaus, welches bei Nachmittagsspaziergängen fleißig besucht wird. Ein gutes Glas Wein und Bier und sonstige Erfrischungen findet man hier immer im Vorrathe.

Diesem Wirthshause gegenüber sieht man noch die Ueberreste des ehemaligen Klosters Hausen, welche aus einer noch im guten Stande erhaltenen Kirche und einigen Nebengebäuden, die zur Wohnung des zeitlichen Pächters eingerichtet sind, bestehen. Dieses Kloster, weiblichen Prämonstratenser-Ordens, von dem in Kissingen wohnenden Grafen Heinrich von Henneberg um das Jahr 1161 gestiftet, wurde im Jahre 1528 von den aufrührischen Bauern ausgeraubt und abgebrannt. Nach beendigtem Bauernkriege wurde es zwar wieder hergestellt, und vom Prälaten Gregor von Oberzell mit Nonnen aus dem Kloster Unterzell besetzt, allein bei den von dem berüchtigten Wilhelm von Grumbach in Franken vorgenommenen Verwüstungen wurde es im Jahre 1565 neuerdings zerstört, und hierauf die wenigen noch übrigen Nonnen in andere Klöster untergebracht, und in der Folge sämmtliche Einkünfte von dem Bischofe Julius seiner neu errrichteten Universität zugewendet.

Sehr angenehme Spaziergänge sind nach Euerdorf, nach Garitz und nach dem Seehof, wo man größtentheils im Schatten wandelt, und auf jedem Schritte die anmuthigste Aussicht genießt, und das Auge durch den Anblick

der üppigsten Wiesen, fruchtbarsten Felder und durch das abwechselnde Grün der Weinberge und Waldungen erquickt und gestärkt wird.

Aber nicht allein das Thal, auch die umliegenden Höhen und Berge bieten die angenehmsten Wandelplätze für kräftigere Kurgäste dar.

Mit Mühe und Sorgfalt hat man in neueren Zeiten bequeme Wege zu bahnen gesucht auf die Gipfel der nachbarlichen Berge. Mit Leichtigkeit steigt man hinan; häufige Bänke gewähren dem Wanderer wohlthätige Ruhepunkte stets mit reizender Aussicht gewählt.

Will man sich nun einmal zur Abwechslung über das Thal emporheben, so bietet jeder Berg die schönste Augenweide dar.

Häufig sind die Wanderungen zu dem trefflichen Denkmale der Kraft unserer Vorfahren, den Ruinen des alten Bergschlosses Bodenlauben, das auf dem südöstlichen Steigberge sein morsches Haupt emporhebt.

Diese alte Feste war ehemals das Eigenthum des Grafen von Henneberg.

Graf Otto II. von Henneberg, ein Sohn des Grafen Pozzo IV. erbaute gegen das Ende des zwölften Jahrhunderts auf dem nahe bei Kissingen gelegenen Steigberge diese Burg, legte ihr den Namen Bodenlauben bei, und nannte sich selbst nun nicht mehr einen Grafen von Henneberg, sondern einen Grafen von Bodenlauben. Mit seiner Gemahlin Beatrix, welche er als Kreuzritter mit aus dem heiligen Lande in seine Heimath gebracht hatte, und aus königlichem Geschlechte entsproßen gewesen seyn soll, hatte er zwei Söhne, welche beide Otto hießen, gezeugt, wovon der ältere in den deutschen Orden trat, der andere sich dem geistlichen Stande widmete, und so des Vaters Aus-

sicht zur Erhaltung seines Stammes und Namens vereitelten.

Dieses hatte ihn auf den Gedanken gebracht, seine Güter zur Errichtung eines Nonnenklosters zu verwenden, dessen baldige Ausführung durch folgenden Umstand bewerkstelligt worden seyn soll: „Einst, so sagt die Legende, als Otto mit seiner Gemahlin im Schloßhofe lustwandelte, riß ein starker Wind ihr den Schleier vom Kopfe, und führte ihn hinweg. Otto ließ ihn allenthalben wieder suchen, und gelobte, an dem Orte, wo man ihn finden würde, ein Kloster zu bauen.

Am dritten Tage fanden ihn einige Weiber in der Nähe von Burkardroda an einer Staude hängen, und brachten ihn in die Burg. Otto ließ an der Stelle, wo der Schleier aufgefunden wurde, ein Kloster bauen, besetzte es mit Bernhardinerinnen, und nannte es Frauenroda. Der Schleier wurde von den Klosterfrauen als ein Heiligthum aufbewahrt. Der Stifter beschenkte das neue Kloster reichlich.

Bald darauf, im J. 1246 endete er seine Tage; Beatrix selbst war ihrem Gatten bereits schon im Jahre 1247 nachgefolgt. Ihr Wunsch, einst in der Klosterkirche beigesetzt zu werden, wurde erfüllt; zwei in der Länge unter einander gesetzte Leichensteine, wovon der obere Graf Otto, und der untere dessen Gattin vorstellen, bedecken noch ihre Leichname.

Frauenroda wurde im Jahre 1525 im Bauernkriege zerstört. Nur Beatrizens Schleier blieb unverletzt, und ist noch gegenwärtig in der Kirche zu Frauenroda zu sehen.

Von dieser Burg stehen noch einzelne Trümmer der alten sie umgebenden Mauer, und zwei starke, runde Thürme, von welchen der eine gegen Süden gelegen, wahrscheinlich

den Eingang in die Burg deckte, der andere gegen Westen zunächst zu Gefängnissen diente. Beide sind nach alter Art mit starken Quadersteinen bekleidet, deren Form indessen auf kein sehr hohes Alter schließen läßt. Sie haben keinen Eingang auf ebener Erde, und waren, wie es der Augenschein zeigt, nur von oben aus dem Burggebäude zugänglich. Nur Schade, daß in neueren Zeiten eine Menge von Quadern mit Gewalt ausgebrochen wurden, wodurch diese Thurmruinen, die außerdem wohl noch Jahrhunderte dem gefräßigen Zahne der Zeit getrotzt haben würden, früher dem gänzlichen Verfalle Preis gegeben werden.

Auf dem sehr geräumigen Burgplatze findet man hie und da noch Spuren von Gewölben; von dem Burggebäude selbst, seiner ehemaligen Einrichtung u. s. w. hat die Verwüstung auch nicht die geringste Spur mehr übrig gelassen.

Der Weg dahin ist etwas ermüdend, aber dafür wird man auch mit einer Aussicht auf das ganze Thal und in den weiten Umkreis, aus dem sich das alte Schloß Trimberg, und der Gipfel des alten Sodenberges bei Hammelburg, Saaleck, Aschach und Schildeck, und gegen Osten die Gleichberge wie dunkle Wolken emporheben, dergestalt belohnt, daß man sich kaum einen schönern und bezaubernderen Anblick wünschen kann.

Eben so angenehm ist der Weg zum Sinnberge, der eine halbe Stunde nordöstlich vom Kurorte entfernt liegt. Der Weg dahin zieht sich allmählig, ohne sehr zu ermüden, aufwärts durch Getreidfelder und an Weinbergen hin. Hat man die mit schwarzen Tannen besetzte Kuppe desselben erstiegen, so zeigt sich dem unbewaffneten Auge die schönste Aussicht nach allen Richtungen hin. Gegen Norden schweift der Blick über üppige Fluren, Dörfer und waldbegrenzte

Bergspitzen, bis in die Ferne die mächtige Rhöngebirgskette die Aussicht beschließt.

Im Westen hat man den Kurort mit seinen Anlagen, Gärten und fernern Umgebungen sanft an den Berg hingelehnt, vor sich. Gegen Osten eilt das Auge über fruchtbare Gefilde und dickbelaubte Waldungen, und schwelgt, in die weite Ferne hinblickend, unter mannigfaltigen reizenden Gegenständen, von welchen im Nordost die erhabene Salzburg bei Neustadt unsere Aufmerksamkeit am meisten erregt.

Gegen Süden stellt sich uns die hereinlaufende Gebirgskette in geringer Entfernung gegenüber dar, aus welcher beschränkte Thäler mit freundlichen Dörfchen uns lieblich entgegen schimmern.

Von der Saalbrücke nur wenige Schritte entfernt, gelangt man zum Fuße des Altenberges. Auch dieser wurde erst in den neuesten Zeiten sehr bequem hergestellt, und ein sich sanft um den Berg schlängelnder Fußpfad führt in weniger als einer Viertelstunde auf die Höhe desselben, wo ein geräumiger Pavillon mit leichtem Dache erbaut ist. Von hier aus genießt man eine reiche und überraschende Aussicht. Die Wanderungen dahin werden meistens zu den angenehmsten von Kissingen gehören, wenn die jungen Anpflanzungen mehr Schatten und Schutz gewähren werden.

Außer diesen hier angeführten gibt es noch verschiedene andere Spaziergänge und einsame Plätze um und im Thale, wo man allenthalben die schönsten und angenehmsten Aussichten vor sich hat, und ganz ungestört seinen Launen und Phantasien nachhängen kann.

Ich übergehe sie hier geflissentlich mit Stillschweigen, um dem Wanderer das Vergnügen nicht zu rauben, sie selbst aufgefunden zu haben.

Zu größern Ausflügen, welche bei Bad- und Brunnen-

kuren für viele so wohlthätig sind, und sonst wegen übler Beschaffenheit der Wege unterbleiben mußten, bietet jetzt die Gegend durch einen neuen und guten Straßenbau reichliche Gelegenheit nach allen Richtungen dar. Häufig vereinigt sich die ganze Gesellschaft zu einer gemeinschaftlichen Lustfahrt nach dem $1\frac{1}{2}$ Stunden von Kissingen entfernten Kurort Bocklet.

Man badet gewöhnlich noch des Morgens zu Hause, fährt gegen 11 Uhr ab, und nimmt dann dort das Mittagessen ein, das man allzeit von vorzüglicher Güte findet, für eine zahlreiche Gesellschaft aber des Tags vorher bestellt werden muß. Nach Tische hat man noch Zeit genug, die schönen Kurgebäude und Anlagen, so wie die Quellen in Augenschein zu nehmen, und gewiß wird Niemanden diese treffliche Anstalt, so wie die romantische Gegend unbefriedigt verlassen.

Mitunter wird auch das 3 Meilen entlegene schöne Bad Brückenau besucht.

Häufig wird eine Lustreise über Münnerstadt nach dem 4 Stunden entfernten Neustadt an der Saale gemacht. Es lohnt sich wirklich der Mühe, dieses freundliche und wohlgebaute Städtchen aus der Mitte des reizenden Saalgrundes empor steigen zu sehen, allda Mittag zu halten, und nach Tische seine auf einem Berge liegende Salzburg zu besteigen, und in Augenschein zu nehmen. Im Heimwege hält man gewöhnlich noch ein wenig bei dem Dorfe Neuhaus stille, um seine berühmten Damastwebereien zu besichtigen.

So wird öfters das schöne und gewerbsame Schweinfurt und das Städtchen Hammelburg besucht.

Auch nach Werneck, die prächtige Sommerwohnung der ehemaligen Würzburgischen Regenten, werden öfters

Partbieen gemacht. Die geschmackvolle und schöne Einrichtung des Schlosses, der bedeutende Garten, der an 400 Morgen Land einnimmt, recht artige Partbieen enthält, und von Fasanen, die hier gehegt werden, sehr belebt ist, verdient gesehen zu werden.

Dem Freunde und Kenner der Naturschönheiten möchte ich ganz vorzüglich rathen, einige Tage während oder nach der Kur aufzuopfern, eine kleine Reise auf die nahen Rhöngebirge zu machen, oder doch zum wenigsten den höchsten derselben, den Kreutzberg zn besuchen. Diese Reise dahin fordert gewöhnlich zwei Tage, ein geringer Zeitaufwand, der sich durch die Anschauung der mannigfaltigsten Partbieen nach ihren anziehendsten Formen reichlich belohnt. Am besten fährt man gleich nach Tische von hier ab, bis nach Sandberg, läßt da den Wagen zurück, und erklimmt dann zu Fuße den Stunden hohen Berg. Ermüdend ist immer der Weg bergauf zu dem friedlichen Kloster, aber sobald man dieses erlangt hat, versüßt die liebevolle Aufnahme der dort wohnenden Väter, eine Tafel und sonstige Bewirthung, wie man sie auf solchen Höhen nicht erwartet hätte, ein Bier von seltener Güte und Gehalt, alle erlittene Beschwerden. Gestärkt und gelabt besteigt man noch den höchsten Gipfel des Berges, und verweilt da in der Anschauung der fernsten Gegend versunken, bis die Sonne im Westen sich untersenkt.

Allein auch der schwächere Kranke, dem der Grad seines Uebels nicht gestattet, sich weit zu entfernen, oder derjenige, der sich gerade nicht aufgelegt oder berufen fühlt, an auswärtigen Lustparthien während seiner Kur Theil zu nehmen, wird zu Hause hinlänglich Gelegenheit zu Geisteserholungen und der angenehmsten Abwechslung von Vergnügen und Unterhaltung finden. Freunden der Lektüre

steht hier eine ausgesuchte Lesebibliothek bei Hrn. Kaufmann Nehm zu Gebote; die vorzüglichsten Zeitschriften und Zeitungsblätter liegen täglich auf dem Kurhause zu Jedermanns Einsicht und Gebrauche da.

Während der Kurzeit wird Kissingen häufig von Schauspielergesellschaften besucht, unter denen man zuweilen sehr gute Subjekte antrifft. Mitunter gewähren auch fremde Tonkünstler durch Konzerte sehr vergnügte Stunden. Jedem Sonn- und Feiertage wird im Kurhause Ball gegeben, an welchen Tagen, wenn es die Witterung erlaubt, eine große Menge Fremder aus der Nachbarschaft zuströmt. An solchen Tagen erscheint das sonst so ziemlich geräuschlose Kissingen recht im Lüstre, und die Fröhlichkeit spricht sich laut und zwanglos aus. Alsdann ist auch schon der Mittagstisch sehr zahlreich besetzt, alle Säle des Kurhauses mit Fremden angefüllt, und äusserst belebt. Roulette und Pharao, diese zwei verhängnißvollen grünen Tische sind leider! auch hier, wie an vielen andern Kurorten erlaubt. Diejenigen, welche den Abend bei einem Gesellschaftsspiele, beim Whist, Lhombre, Billarde u. dgl. zuzubringen lieben, finden hierzu in dem Kurhause, wie in den andern Gasthäusern immer Gesellschaft und Gelegenheit, wo gemöhnlich nur zu sehr geringen Sätzen gespielt wird.

Alle mögliche Waaren des Luxus und der Nothwendigkeit werden in Hallen nnd Boutiquen feilgebothen.

In den Abendstunden geht während der Kur vom Monate Mai bis Mitte September die Post täglich nach ihren verschiedenen Bestimmungen ab. Ausser einem stark besetzten Poststalle gibt es Pferde und Miethwagen, Privatleuten zugehörend, in Menge, welche zu jeder Stunde bereit stehen, und wegen ihres mäßigen Preises von Fremden oft bis in die weiteste Heimath gebraucht werden.

Aber noch einer nicht unbedeutenden Annehmlichkeit von Kissingen muß ich hier erwähnen. Seine geographische Lage gewährt den großen Vortheil, daß man nach Erforderniß auf einer Strecke von drei Meilen drei der wirksamsten Mineralbäder besuchen und gebrauchen kann. So kann bei einem sehr hartnäckigen Uebel die Kur in Kissingen begonnen und fortgesetzt, und je nach dem Erforderniß und der Individualität des Kranken mit der stärkenden Nachkur in Bocklet oder Brückenau beschlossen werden, wovon ersteres nur eine, letzteres drei kleine Meilen von Kissingen entfernt liegt.

So ist nun gegenwärtig für Bequemlichkeit und Zufriedenheit der oft so sehr verschiedenen Wünsche und Bedürfnisse der Kurgäste nach Möglichkeit gesorgt, und alles vorhanden, was der Fremde mit Recht und Billigkeit an einem Kur- und Badeorte fordern kann und darf.

Den Kurort belebt stets eine heitere Gesellschaft; geräuschvolle, einen großen Aufwand fordernde, oft der Gesundheit nachtheilige, sehr glänzende Vergnügungen sind ihm fremd. Im Kreise gebildeter Personen aus allen Ständen und Weltgegenden, die ein gemeinschaftlicher Zweck, ihre Gesundheit zu pflegen, und Unordnungen in derselben zu verbessern, hier versammelt, durchlebt man seine Tage froh und zufrieden, und verläßt dann mit Dank und Segen den Ort, wo man Gesundheit, frohe Laune und Freunde fand.

Kurze Geschichte
der
Mineral-Quellen.

Das Alter der hiesigen Quellen und ihrer ersten Benutzung zur Wiederherstellung der Gesundheit ist dunkel und ungewiß, wie es bei den allermeisten Mineralbrunnen der Fall zu seyn pflegt. Ob sie schon in den früheſten Zeiten, wie jene zur Salzerzeugung gebrauchten Quellen oberhalb Kissingen bekannt und benutzt waren, läßt sich nur als wahrscheinlich annehmen, aber nicht mit historischer Gewißheit nachweisen. Im Mittelalter erst, und zwar im 16ten Jahrhundert, wird die Geschichte derselben etwas heller. In dieser Zeit, und vermuthlich noch bedeutend früher, finden wir sie von Kranken besucht und als Heilquellen berühmt. Nur scheinen damals diese Quellen von den Einwohnern Kissingens, deren Gemeinde-Eigenthum sie waren, wenig geachtet worden zu seyn, indem selbst Fremde, welche hier ankamen, um sich derselben zu bedienen, weder gehörige Unterkunft, noch Verpflegung finden konnten, so daß Bischof Conrad von Bibra in seinem letzten Regierungsjahre 1544 sich genöthigt sah, deßwegen ein ernsthaftes Gebot an das Städtchen Kissingen über bessere Bewirthung und Verpflegung der Kurgäste ergehen zu lassen, was aber ungeachtet einer spätern Erneuerung und Schärfung wenig beachtet wurde.

Indessen erhielt sich denn doch der Ruf dieser Quellen ungeachtet der schlechten Anstalten, und schon im Jahre

1579 machte Ruland eine Beschreibung derselben bekannt, woraus wir ersehen, daß damals der Badebrunnen in großem Rufe stand, und die Kur sich auf den äußerlichen Gebrauch der Bäder allein beschränkte.

Zehn Jahre später (1589) ließ auch Johann Wittig, Arzt zu Arnstadt eine kleine, wenige Bogen starke Beschreibung über die Vortrefflichkeit des Kissinger Heilbrunnens im Drucke erscheinen.

Späterhin zog der zwar schon vorhandene, aber meistens nur als gewöhnliches Trinkwasser gebrauchte Sauerbrunnen die Aufmerksamkeit der Aerzte auf sich. Gottfried Steeg von Ammerfort erwarb sich um dessen Emporkommen ganz vorzügliches Verdienst, denn als Leibarzt des Fürstbischofes Julius Echter von Meßpelbrun wußte er es dahin zu bringen, daß diese Quelle im Jahre 1595 gesäubert, und der damalige Hofapotheker Paulus Schwicker sogleich beauftragt wurde, dieselbe zu untersuchen. Die reiche Ausbeute der aufgefundenen mineralischen Bestandtheile bestimmten nun den Leibarzt, den Bischof selbst dieses Wasser für seine Gesundheit bei den Bädern gebrauchen zu lassen, welches er auch mit dem besten Erfolge trank. Gottfried Steeg bearbeitete demnächst eine neue Beschreibung der Quellen und ihrer Bestandtheile, die er noch im gedachten Jahre 1595 gedruckt herausgab.

Von nun an verband man mit den Bädern auch den innerlichen Gebrauch des Sauerwassers, und die doppelte Anwendung der Kur scheint sich sehr gut bewährt zu haben, indem sich der Ruf der Quellen täglich mehr verbreitete, und sich bis auf die neuesten Zeiten erhielt.

Das häufigere Zuströmen von Fremden bewog nun auch die Würzburgischen Fürstbischöfe, die bisher vernach-

läßigten Mineralbrunnen in besondern Schutz zu nehmen. Friedrich Carl von Schönborn, welcher das Wasser selbst mehrere Jahre hintereinander mit dem beßten Erfolge für seine Gesundheit getrunken hatte, und sich schon deßwegen gegen Kissingen dankbar verpflichtet fühlte, widmete ihnen die größte Sorgfalt.

Er ließ zur Bequemlichkeit und zum gemeinschaftlichen Versammlungspunkte der Kurgäste dem gewöhnlichen Trinkbrunnen gegenüber das Kurhaus erbauen, ertheilte den Bürgern größere Freiheiten, und sorgte überhaupt für zweckmäßigere Anstalten und Einrichtungen.

Auf seinem Befehle wurde die Saale, welche damals dicht an dem Badebrunnen vorbeifloß, denselben häufig überschwemmte und mit der Zeit gänzlich zu verschlingen drohte, um 72 Fuß seitwärts zurück gedrängt.

Bei dieser Gelegenheit entdeckte der damalige Stadtapotheker Borberger *) mitten in dem alten Bette der

*) Borberger ist zum wenigsten als der Entdecker dieser Quelle allgemein in Kissingen bekannt, und nach der Versicherung der ältesten Rathsmitglieder dahier sollen sich noch vor 30—40 Jahren die schriftlichen Belege unter den städtischen Papieren vorgefunden haben, die ich jedoch meiner Bemühungen ungeachtet, nicht wieder habe auffinden können.

Ob übrigens diese Quelle vor der Borbergerischen Entdeckung schon einmal existirt habe, und vielleicht dieselbe gewesen sey, deren Dr. Beringer in seiner Schrift (Gründliche und wichtigste Untersuchung deren Kissinger Heil- und Gesundheits-Brunen, Würzburg 1738, 4.) erwähnt, läßt sich um so weniger behaupten oder widerlegen, als im nächsten Umkreise, sowohl des Kur- als Badebrunnen sich noch mehrere dieser ganz gleichhaltige Quellen vorfinden, die bis jetzt als überflüssig weder gefaßt noch benutzt wurden.

Saale eine neue und starke Quelle, die nach der Untersuchung sich als ein Mineralwasser von vorzüglichem Gehalte darstellte, und dem Flusse entrissen zu werden verdiente.

Die Saale wurde daher noch weiter abgeleitet, beyde Quellen durch einen sieben Schuh hohen Damm gegen Ueberschwemmung geschützt, die durch das Hinüberleiten der Saale unnütz gewordene zwei ersten Bogen der Saalbrücke abgebrochen, die ganze Umgegend um den Quellen eingeebnet, mit Kastanien und Rüstern bepflanzt, und dadurch den Gästen ein höchst angenehmer schattiger Spaziergang verschafft.

Indessen war die neu aufgefundene Quelle anfangs nur in Eile, und auf lettigem Grunde gefaßt, der sich nach und nach auflöste, das Wasser trübte und zum Trinken ungenießbar machte. Auf die hierüber von dem damaligen Physikus und Brunnenarzte Georg Jäger wiederholten Vorstellungen ließ Fürstbischof Philipp Carl von Greifenklau im Jahre 1754 dieselbe neu fassen, wodurch dem ersten Fehler abgeholfen, und das Wasser in seiner ursprünglichen Güte und Reinheit wieder hergestellt wurde.

Nun fieng man an, dieses Wasser in verschiedenen Krankheiten innerlich zu gebrauchen, und die ersten Versuche damit fielen gleich so gut aus, daß es sich schnell zu einem großen Rufe emporschwang, und einen solchen Zufluß von Fremden herbeiführte, daß die nachfolgenden Regenten des Landes auf Vergrößerung und Verschönerung des Kurortes bedacht seyn mußten.

Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim ließ daher im Jahre 1768 das Kurhaus durch zwei Seitenflügel vergrößern, verschiedene Spaziergänge im Walde und die schöne Cascade anlegen, und schloß am 20ten

Julius 1770 mit der Stadt Kissingen einen Vertrag ab, kraft dessen die Quellen als Eigenthum an den Staat übergiengen, den Bürgern jedoch die freie Nutznießung derselben zugesichert wurde.

Franz Ludwig von Erthal ließ im Jahre 1784 dem durch den neuen Brunnen nur auf wenige Krankheiten zurückgesetzten, und anfänglich gleichfalls nicht zum besten gefaßten Sauerbrunnen eine neue und bessere Fassung geben, ertheilte mehreren Privatpersonen Vorschüsse, sich in der Nähe der Brunnen anzubauen, und verbesserte Gärten und Spaziergänge.

Dieser Brunnen erhielt sich in seiner vollkommenen Güte und Reinheit bis zum Jahre 1814. Von nun an finden wir ihn zu verschiedenen Zeitperioden bis zum Jahre 1829 bald mehr, bald weniger quantitativ und qualitativ verändert, und dadurch eine Reihe von Begebenheiten herbeigeführt, die den Ruf desselben im In- und Auslande sehr bedrohten, und eine nicht unbedeutende Geldauslage von Seite des Staates erforderlich machten.

Die Quelle nämlich mittelst einer Tonne gefaßt, stieg früher aus zwei kleinen Oeffnungen eines von Norden nach Süden streichenden Felsenrisses, und zwar aus einer an der südlichen Wand der Tonne, und aus der andern an der nördlichen Wand derselben gelegenen Spaltöffnung empor, und füllte den, vom Ablauf an, 7 Schuh 10 Zoll tiefen Tonnenschacht in 2 Stunden an. In den Jahren 1814 und 1815 bemerkte man eine bedeutende Abnahme dieser Quelle rücksichtlich ihrer Quantität als auch ihrer Qualität, und dieses besonders in der obern Brunnenschichte. Der Brunnen, welcher sonst in zwei Stunden nach seiner Ausschöpfung anlief, brauchte jetzt 2½ bis 3 Stunden zu seiner Fül-

lung. Das Wasser wurde schal, und fing sogar an, trübe zu werden.

Die Ursache dieser auffallenden Veränderung und Abnahme des Brunnens glaubte man nach genauer Untersuchung in der sich ganz verstopften südlichen, und in einer zugenommenen Versandung der nördlichen Quellenmündung, und in der Baufälligkeit der Fassung selbst zu finden, welche wilden Wässern den Eintritt gestattete. Auf die hierüber gemachte Anzeige wurde sogleich im Jahre 1815 von unserem höchseligen unvergeßlichen Könige Max Joseph, der sich öffentlicher Anstalten stets mit väterlicher Milde annahm, und sie nie aus den Augen verlor, eine neue Fassung bewilligt, und dieselbe unter der Leitung des Herrn Medizinalrathes und Professors Pickel, und Herrn Landbaumeisters Büttner aus Würzburg ausgeführt.

Am 2ten Oktober 1815 wurde das Werk angefangen, und noch an selbem Tage die alte Schachtkufe mit der größten Geschwindigkeit und Vorsicht herausgehoben. Hierauf versuchte man die südlich geschlossene Spalte soviel möglich zu erweitern, und die stark versandete nördliche Oeffnung, so weit es die Umstände erlaubten, zu reinigen, was jedoch nur unvollkommen zu bewerkstelligen war, indem man nur 4—5 Schuh in diagonaler Richtung in diese Spaltöffnung mit der Nadel eindringen konnte. In der Meinung, daß vielleicht in größerer Teufe mehr Wasser vorhanden seyn würde, stellte man im Schachtzentrum einen Bohrversuch, der jedoch nicht über 5 Schuh fortgesetzt wurde, an, befestigte in der Mündung dieses Bohrloches ein Rohr mit einem Ablauf, oder sogenannten Hundskopf, und der Erfolg zeigte wirklich, daß aus diesem Rohre mehr Wasser zuströmte. Sonach wurde eine 8 Schuh hohe und 4 Schuh weite eichene Kufe eingesetzt, ein neuer Lettendamm gegen

das Eindringen süßer Wässer angelegt, und dieß alles mit solcher Geschwindigkeit ausgeführt, daß schon am 12ten jenes Monats, als am höchsten Namenstage unseres allgeliebten und höchstseligen Königs dieses durch diese neue Fassung äußerst gehaltvolle krystallhelle und in seiner vorigen Quantität wieder hergestellte Mineralwasser getrunken werden konnte.

Zum dankvollen Andenken an diesen merkwürdigen Tag erhielt dieser vor dem genannte Sauerbrunnen den Namen Maximilians-Brunnen.

Allein so gut die Fassung gelungen, so kräftig und rein auch das Wasser hergestellt wurde, so fing doch leider! schon im Jahre 1826 die Quelle an, an ihrem frühern Gehalte und ihrer Ergiebigkeit abzunehmen, und nicht nur ihre medizinische Heilkraft zum Theile zu versagen, sondern auch bei einigen Kurgästen Wirkungen zu äußern, welche auf eine fremdartige Beimischung schließen ließen.

Die königliche Regierung des Unter-Mainkreises, durch die von Seite der hiesigen Brunnenbehörde erstattete Anzeige hievon in Kenntniß gesetzt, fand sich sogleich bewogen, den königlichen Herrn Regierungs- und Kreisbaurath Gries, welcher kurz vorher nach ganz neuen auf vieljährige Beobachtung gegründeten Maximen die Brückenauer Quellen mit höchst glücklichem Erfolge, und zur allerhöchsten Zufriedenheit gefaßt hatte, zur Untersuchung dieses Brunnens, und zur Begutachtung aufzufordern.

Bei der im November 1827 mit der größten Genauigkeit angestellten Untersuchung ergab sich, daß die Quelle, (wie schon früher bekannt) aus einer am nördlichen Tonnenrande diagonal ausgehenden unbedeutenden Oeffnung im Felsenrisse und zwar sehr träge hervorkomme, daß am südlichen Tonnenrande wenige Wassertropfen und Luftblasen aufstie-

gen, und zwischen beiden Punkten der Felsenriß wasserdicht geschlossen war, daß übrigens die im Jahre 1815 vollzogene Fassung ganz unbeschädigt, im besten Zustande war, und keine wilde Wässer sichtbar eindrangen. Die Quantität der Quelle betrug am Sumpfe in einer Stunde 15 Kub.-Schuh, mit dem schon früher bekannten Luftgehalte an beiläufig 25 Kub.-Zoll in 16 Unzen Wasser, und am obern Ablauf 7$^{3}/_{4}$ Kub.-Schuh in derselben Zeit, und zwar mit einer unverhältnißmäßigen Abnahme des kohlensauern Gases.

Nach vorgenommener weitern Untersuchung der Umgebungen und der Gebirgs-Strasen erklärte sich nun Herr Regierungsrath Gries in dem vorgelegten Gutachten dahin, daß

1) der Quellenzug nicht, wie bisher vermuthet wurde, von Norden nach Süden, sondern von Nordost nach Südwest streiche, und nur ein Theil desselben in den bekannten Felsenriß wechsele;

2) wegen daher entstehenden Versandungen der am Rande der Fassung diagonal ausgehenden kleinen Oeffnung, die Quelle zurückgehalten werde, und eine Reinigung dieser Oeffnung demnach vergeblich sey;

3) das hieraus folgende hydraulische uud hydrostatische Unvermögen der Quelle die alleinige Ursache der Gehaltsabnahme sey;

4) eine Fassung nach der bisher allgemein angewandten, durch ungegründete, aus Mangel an Beobachtungen und Gebirgsuntersuchungen erzeugte Furcht — beschränkten oberflächlichen Methode, welche noch bei keiner Quellenfassung ein besonderes günstiges und verläßiges Resultat geliefert, und welche zu verbessern, aus demselbe Grunde noch Niemand gewagt habe, ohne allen Erfolg seyn müsse;

5) das Gebirge im vorliegenden Falle mit der gehörigen

Vorsicht aufgeschlossen, der Quellengang geöffnet und so behandelt werden müsse, daß das von der Natur vollkommen gebildete Mineralwasser, getrennt von allen Wild- und Tagewässern, mit dem größtmöglichsten Vermögen aufsteigen könne;

6) zu einer offenen Fassung, der Steinschacht mit einer angemessenen Dimension, deren Bestimmung sich aus den Beobachtungen während der Fassung ergäbe — vor dem Tonnenschacht den Vorzug verdiene u. s. w.

Allein diese auf wissenschaftlichen Gründen gebauten und aus der Natur der Sache hergenommenen Ansichten konnten die aus unzulänglichen Resultaten früherer Fassungen entstandenen Besorgnisse nicht heben, und es wurde somit am 14ten Januar 1828 eine neue Fassung der Quelle durch die Bezirks-Baubehörde mit folgender Instruktiou angeordnet:

a) die Spalte des Gebirges in der Fassung vorsichtig und ohne neue Oeffnung des Gebirges zu machen von aller Versandung und Verstopfung zu reinigen;

b) den neuen Schacht im möglichst großen Durchmesser aufzuführen;

c) die hölzerne Schachttonne herauszunehmen und einen Steinschacht in Cylinderform ausgehauenen, in ihrer Ablagerungsfläche vollkommen geebneten Quadersteinen aufzuführen und

d) die Schachtfugen mit einer eigens dazu vorgeschriebenen Kitte aus ungelöschtem gebrannten Kalk mit Leinöl zu schließen.

Die auf solche Art genau nach der Vorschrift vollendete Fassung entsprach aber leider! nicht dem beabsichtigten Zwecke; die Quelle hatte zwar allerdings an Quantität, aber nichts an Qualität gewonnen, und hiezu kam noch

das Allerschlimmste, daß die zur Verbindung der Steine aufgetragene Oelkitte dem Wasser einen eckelhaften und Brechen erregenden Geschmack mittheilte, und solches zum Trinken unbrauchbar machte.

Es wurde nun wieder eine neue Untersuchung der Quelle angeordnet, und hiezu abermals Herr Regierungsrath Gries aus Würzburg und Herr Hofrath und Professor Kastner aus Erlangen bestimmt, welche Untersuchung zum Resultate hatte, daß sofort die ganze Fassung kassirt werden müsse.

Herr Hofrath Kastner untersuchte damals nicht nur das Wasser des bis zum Ablauf vollen Maximilians-Brunnen, sowie des nur bis auf 8 Zoll Höhe angestiegenen, sondern auch das eines auf der Wiese südlich vom Krugmagazine gelegenen süßen Brunnens (des sogenannten Rahmbrünnchens). Das Wasser dieses letztern enthielt 0,15 seines Volumens Kohlensaurengas, nebst etwas Stickgas, und außerdem in 16 Unzen kohlensauern Kalk 3,05, schwefelsauern Kalk 1,76, kohlensaure Bittererde 0,03, kohlensaures Eisenoxydul eine Spur, schwefelsaures Natron 0,09, salzsaures Natrum 0,15, salzsaures Kali 0,02 und humussaures Kali eine Spur.

Sowohl diese Bestandtheile, zumal die erdigen, als auch die verhältnißmäßig geringe Menge von leichtlöslichen Salzen im Maximilians-Brunnen (sie waren geringer, als frühere Untersuchungen anderer Chemiker sie angaben) leiteten Herrn Hofrath Kastner zu der Folge, daß dem Maximilians-Brunnen wildes Wasser beigetreten sey, weßhalb eine neue Fassung nöthig werde, auch abgesehen davon, daß die Oelverunreinigung des Wassers solche erheische.

In seinen auf allerhöchsten Befehle der königlichen Regierung des Unter-Mainkreises überreichten Vorschlägen zu

dieser neuen Fassung suchte K. unter anderen besonders darzuthun, daß die mäßige Erweiterung der Spaltöffnung in der Soole des Brunnens gefahrlos, neue Bohrversuche in derselben hingegen leicht gefährlich werden könnten, in so ferne sie möglicher Weise wilden Wässern den Zugang erleichterten; und daß die Erweiterung in nordöstlicher Richtung zu verfolgen sey. Ausserdem schlug er vor:

1) bei der Fassung das Hauptaugenmerk auf Ableitung der wilden Wässer mittelst Fassung in besondere Bleirohre, und der künftig zu erzielenden leichtern Reinigung der Spaltöffnung von Sand und ähnlichen Geschieben zu richten.

2) Sorge zu tragen, daß für die Folge alle Verunreinigung des Wassers beim Schöpfen desselben unterbleibe, zu welchem Ende er die Errichtung eines eigenen Spühlbrunnens in Vorschlag brachte, der durch den Ablauf des Sauerbrunnens gespeiset würde.

3) Durch leichte, hinreichend hohe Ueberdachung den Brunnen gegen direkt einfallendes Sonnenlicht, Meteorwasser, Staub u. dgl. zu sichern;

4) durch Tieferlegen des Abflusses den Gehalt des Brunnens zu erhöhen;

5) den Schacht unten (gegen die Sohle hin) konisch zu erweitern, damit unten aufsteigendes Gas gezwungen werde, dem Wasser des obern cylindrischen Schachttheiles zu Gute zu kommen;

6) einen neuen hölzernen Schacht aus 3 Zoll dicken Faßdauben fertigen, und während des Winters in der Saale auswässern, und von im Wasser löslichen Theilen befreien zu lassen, um ihn dann im folgenden Frühlinge sofort in eine eingefugte, gehauene Steinunterlage mittelst etwas Wassermörtel einsetzen, und auswendig ummauern zu lassen.

Bald darauf erfolgte die allerhöchste Genehmigung einer neuen Fassung, deren Ausführung Herrn Regierungsrath Gries und Herrn Hofrath Kastner übertragen wurde.

Im Frühjahre 1829 wurde dieselbe angefangen, und damit bis zu ihrer Vollendung ununterbrochen bei Tag und Nacht fortgefahren.

Bei Herausnahme der frühern Fassung ergab sich, daß a) ein Theil der Oelkitte im Mineralwasser zersetzt, und durch die daher geöffneten Schachtfugen Wildwässer eingedrungen waren. Besonders war das Eindringen der gemischten Wässer bei der Abtragung der untersten Schachtlage in schiefer, aufsteigender Richtung von Süden her sehr sichtbar; daß b) diese und alle frühere Fassungen auf lockeren Gebirgsschalen gestanden, zwischen welche Wässer aller Art strömten; daß c) das Mineralwasser außerhalb der bisherigen Fassungen an der Nord-, Süd- und Ostseite Ausbrüche gemacht habe.

Nachdem nun das Gebirge weiter aufgedeckt worden war, sah man die verschiedenen Wasserausbrüche ein anderes Verhalten annehmen, dessen nähere Aufzählung hier zu weitläufig seyn würde, und nordwärts erschien nun der bisher bekannte Felsenriß geöffnet, und in die Teufe setzend, durch welche der eigentliche bisher noch nicht isolirt gewesene Säuerling einstrich, und zwar mit einem Gehalte, nach Verhältniß der künstlichen sowohl, als durch die Gebirgslagerungen natürlich verursachten Spannung des Wassers, von 34—38 Kubik-Zoll Gas in einem Pfunde, mit im gleichen Verhältnisse vermehrten festen Bestandtheilen.

Die hierauf weiter angestellten chemischen, geognostischen und hydrostatischen Untersuchungen und Beobachtungen lieferten das übereinstimmende Resultat, daß der eigentliche Quellenzug in der Nähe sey, und nach der rhomboidischen

Textur des bunten Sandsteingebirges hier, jedoch höchst wahrscheinlich nur zum Theile, einen Wechsel an dem Orte der Fassung bilde.

Aus diesem ergab sich von selbst, daß die Fassung an der bisherigen Stelle, wo das Gebirge geschlossen war, nicht mehr bleiben konnte, sondern nordwärts dem Quellengange genähert werden müsse.

Obschon nun nach allen vorliegenden Daten hierdurch ein größeres Resultat zu erwarten war, so konnte doch bei der begonnenen Kurzeit, und anderer Umstände wegen, diese schwierige, und wegen der die Arbeit stets unausgesetzt begleitenden Beobachtungen über das Verhalten sämmtlicher Wässer, auch langwierige Unternehmen, nicht bis zu diesem Punkte gebracht werden. Es wurde deßwegen von beiden Sachverständigen übereinstimmend an dem bereits erreichten hinreichend festen Punkte 3¼ Schuh unter dem vormaligen Fassungslager, und beiläufig 16 Schuh weiter nordwärts vom Zentrum desselben die Fassung bewerkstelligt.

Die Fassung selbst besteht in einem Steinschacht *), welcher in der untern Hälfte der Schachthöhle conisch und nach der Form des Quellenstriches von Norden nach Süden noch besonders ausgewölbt ist, in der obern Hälfte aber einen verhältnißmäßig verengten Cylinder bildet, dessen innere Fläche später mit einer Holzverkleidung bedeckt werden wird.

Der Schacht besteht aus ganz massiven Steinringen, mithin ohne senkrechte Fugen, wohingegen der frühere Schacht aus mehreren Kreisstücken mit 69 Vertikalfugen konstruirt war. Den Umkreis desselben umgiebt ein starker und breiter Lettendamm.

---

*) Die Kreisfläche der Basis beträgt 4 Schuh im Durchmesser.

Ende Juli war die Fassung bis auf die Steinringe der obern Schachthälfte, und die äußern Verzierungen vollendet; für diesen Theil wegen der Kur ein Provisorium errichtet und die gänzliche Vollendung bis zum nächsten Frühling ausgesetzt.

Die Quelle stieg, wie es die von Herrn Hofrath Kastner vorgenommene vorläufige Untersuchung bewies, mit bedeutend erhöheterem Gasgehalte, als bei den früheren Fassungen, frei von allen Wildwässern und rein an Salztheilen sprudelnd im Schachte empor, und ist nun seit dieser Zeit als ein Mineralwasser von ausgezeichneter Güte und vorzüglichem Gehalte zum Glücke für Kissingen und zum Heile der leidenden Menschheit wieder hergestellt *), und überdieß noch, was ich hier mit Vergnügen erwähne, bei der Fassung dieses Brunnens ein neuer Quellenausbruch entdeckt worden, welcher ein von demselben abweichendes Streichen hält, und früherhin durch die obern Gebirgsschalen mit dem Säuerling zum Theile sich vereinigt haben muß **).

---

*) Nachdem übrigens von den beiden Sachverständigen in einer gemeinschaftlichen Eingabe bei der k. Regierung des Unter-Mainkreises ausser den Vorschlägen zu der sehr wünschenswerten Vergrößerung und Verbesseruug des Kurplatzes auch die Maßregeln angegeben sind, wodurch der jetzt in jeder Hinsicht sehr verbesserte Säuerling in seiner Güte erhalten und in seiner Brauchbarkeit (z. B. durch Errichtung des Spühlbrunnens) erhöhet werden kann, so möchte es auch keinem Zweifel unterliegen, daß diese Verbesserung um so mehr von einer allerhöchsten Stelle werde genehmigt werden, als der Stand der Quellen den Maaßstab zu allen übrigen Einrchtungen einer Badeanstalt bildet.

**) Dieser neue Ausbruch fast parallel der Richtung der Spalte, aber weiter südlich, scheint dem größern Theile nach aus dem

Die Quellen, von welchen wir gegenwärtig den verschiedensten medizinischen Gebrauch für die Gesundheit

---

Mineralwasser des Maximiliansbrunnens (d. i. aus Wasser wie es in der nördlichen Spaltöffnung hervortritt) zu bestehen, ausserdem jedoch noch eine, wahrscheinlich sehr wasserarme, dagegen aber sehr gasreiche Quelle beigemischt zu enthalten, welche beide Quellen, Kastner's Vermuthung zufolge, bei einer dereinstigen vollkommeneren Fassung leicht zu trennen seyn dürften. Diese zu erwartende Fassung würde dann zugleich eine zweite Maximiliansquelle darbiethen.

Was Herrn Hofrath Kastner zu obiger Folgerung über die Gedoppeltheit der Quelle des südlichen Ausbruchs leitete, waren nachstehende von ihm wiederholt (zuletzt Anfangs Mai d. J.) gemachte Beobachtungen und Versuche.

a) Wenn die Quelle der nördlichen Spaltöffnung zu Sumpf gehalten wird, bleibt die südliche fast ganz aus; steigt hingegen erstere, so steigt ebenmäßig auch letztere;

b) das Wasser enthielt in Folge der 1829 unternommenen Prüfung, ausser Spuren von Eisen, die es jedoch, wie eigens deshalb angestellte Gegenversuche lehrten, nur der damaligen, einstweiligen Lettenfassung dieses südlichen Ausbruchs verdankte, auch hydrobromsaure Bittererde in merklich größerer Menge, als sie die nördliche Quelle darbiethet, die davon nur spurenweise Antheile besitzt, und kohlensauren Kalk, nebst kohlensaure Bittererde im größern Verhältnisse, als diese erdigen Salze in der letztgenannnten Quelle zugegen sind.

c) Sobald der südliche Ausbruch zufolge der Zusumpfhaltung der nördlichen Quelle aufhört, entsteigt demselben ununterbrochen unter hörbaren Poltern kohlensaures Gas.

Die so eben beendete neueste Untersuchung des Wassers mehrgedachten, südlichen Ausbruches, die Hr. Hofrath Kastner den 7ten Mai d. J. (1830) zum Theil in meiner Gegenwart vollbrachte, bestätiget obige Vermuthung aufs vollkommenste. Obgleich das Wasser nur an jener Stelle geschöpft werden konnte, wo es in den Ausflußkanal tritt, so zeigt es doch einen Gehalt

machen, sind der Maximilians-, der Kur und der Badebrunnen.

Der Maximilians- oder Sauerbrunnen liegt 150 Schritte außerhalb des Städtchens gegen Süden gleich beim Eingange des obern Kurgartens dem Kurhause gegenüber.

Von diesem aus gelangt man in einer fast gleichen Entfernung durch die beiden Gärten zu den zwei andern Quel-

---

von kohlensauren Gas, der auf 16 Unzen 29 1/3 pariser Kubikzoll betrug, und stimmte mit dem Wasser des Maximilianbrunnens in seinen übrigen Bestandtheilen quantitativ und qualitativ nahe überein: denn nur durch etwas größern Gehalt an schwefelsauern Natron (nämlich 0,03 mehr als der Maximilianbrunnen enthält), desgleichen an kohlensauren Kalk (0,02 mehr) und an kohlensaurer Magnesia (fast 0,02 mehr) sowie auch an hydrobromsaure Magnesia (nämlich volle 0,01 bezeichnen seine Abweichung von der nördlichen Spalte; dagegen ist es ebenfalls gänzlich eisenfrei, wodurch es sich vom Pandur und Ragozi wesentlich unterscheidet.

Ausser den hierher gehörigen Versuchen beschäftigten Herrn Hofrath Kastner während seines Aufenthaltes im Frühling 1829 hauptsächlich noch

1. Die Untersuchungen der in den an verschiedenen Stellen des Kurgartens mittelst des Erdbohrers getriebenen, und später wieder verschlossenen Bohrlöchern enthaltenen Wässerl, woraus sich die Möglichkeit ergab, das Streichen und die innern Abstände der Quellen des Pandurs und Ragozi, sowie des Maximilians-Brunnens genau zu bestimmen.

2. Die des schwarzen Ueberzuges, den verschiedene beim Fassen des Maximiliansbrunnens aus dem Quellwasser desselben enthobene Felsgeschiebe und Gebirgsschalenstücke auf der Wasserseite darboten; Hauptbestandtheil dieses Ueberzuges war Schwefeleisen.

3. Die vorläufige Untersuchung des unfern der Saline Kissingen auf einer Weise bei Klosterhausen befindlichen Sauerbrunnens. — Kastner machte bereits Ende April v. J. 1829

len, welche mehr gegen Süden und näher der Saale zu liegen.

Der Kurbrunnen, unter dem Namen Ragozi bekannt, liegt der Saale am nächsten, und ist in einer 2½ Schuh im Durchmesser betragenden und 13 Schuh tiefen hölzernen Kufe gefaßt.

Gleich neben diesem, 36 Schuh gegen Osten, entspringt

---

die Bekanntschaft dieses Brunnens, dessen Wasser ihn sogleich zur vorläufigen Untersuchung desselben reizte, welches er in Folge seiner Versuche so ausgezeichnet reich an Kohlensäure, und vorzüglich in seiner Mischung (zu der unter anderem auch kohlensaures Natrum in verhältnißmäßig beträchtlicher Menge gehört), fand, daß er darauf aufmerksam zu machen für seine Pflicht erachtete. Er that dieses vorläufig mündlich unter vielen andern Personen auch gegen Herrn Salineninspektor Halbig und gegen die Herren Bolzano, beschloß aber ausführlich darüber an die königliche Regierung des Untermainkreises zu berichten, sobald er die Analyse der aus einer großen Menge Wasser gewonnenen Abdampfungsrückstände beendet haben würde, was aber bis diesen Augenblick noch nicht erfolgte, weil es diesem auch die kleinsten Beimischungen verfolgenden Chemiker bis dahin gänzlich an der dazu nöthigen Zeit mangelte. Endlich unterwarf er

4. das Wasser des Ragozi sowie
5. das des Pandurs (s. w. u.) und
6. auch die Luft in der Nähe der Gradierhäuser genannter Salinen einer sorgfältigen Untersuchung, aus der unter anderem hervorging, daß sie in Zeiten, wo die Gradierung am unvollkommensten gelingt, am meisten reich an mit Wasserdampf verbundenen Salzbestandtheilen, was in ärztlicher Hinsicht besonders wichtig werden dürfte, wenn, was schon oft vorgeschlagen und gewünscht wurde, nicht nur die Soole zu Soolbädern, sondern auch die in großer Menge fortdauernd entwickelte Kohlensäure zu Gasbädern benutzt würde.

Eine verbesserte Fassung des erwähnten Sauerbrunnens der Saline ist übrigens bereits allerhöchsten Orts genehmigt worden.

der Badebrunnen (Pandur), im Jahre 1816 ebenfalls in eine neue Schachtkufe aus Eichenholz gefaßt, nachdem seine frühere vom Jahre 1616 sehr gelitten hatte. Auf dieser sitzt, wie bei dem vorigen, ein steinerner Kranz, der mit einem Gitter bedeckt ist. Eine elegante steinerne Balustrade umgiebt beide letztgenannten Brunnen, zu welchen von vier Seiten her bequeme Treppen hinabführen.

Physische Eigenschaften und chemische Beschaffenheit des neu gefaßten Maximilianbrunnens, sowie des Ragozi- oder Kurbrunnens, und des Pandur- oder Badebrunnens.

Aus der oben Seite 61 erwähnten Spalte des rothen Sandsteines tritt aus der Tiefe hervor, mit einer Temperatur von 8°,75 Reaumur *), die durch viele kleine und größere Luftblasen sich verkündende Quelle des Maximilianbrunnens, die frisch geschöpft im kühlen Glase fast krystallhell und farbenlos erscheint, hingegen durch Berührung der wärmern Luft alsbald von unzähligen Luftbläschen getrübt wird, die im Wasser emporsteigend auf dessen Oberfläche unter Geräusch zerplatzen, und demselben beim Trinken einen angenehm säuerlich-prickelnden Geschmack ertheilen, der vom kohlensäuerlichen Salzgeschmack des Wassers unterstützt, sich durch seine Annehmlichkeit im hohen Grade empfiehlt, und der durchaus nicht begleitet erscheint: weder von herbem tintenartigen Geschmack der Stahlquellen, noch vom Bittern der Bitterwässer. Es ist dieses Wasser

*) Es ist merkwürdig, daß, während alle Mineralbrunnen zu Kissingen und Bocklet das Wasser mit einer ähnlichen Temperatur aus der Erde emporschaffen, der einzige Brunnen auf der untern Saline vom Jahre 1778, als der Zeit seiner Anlegung und Bohrung, hierin eine Ausnahme macht, und sein Mineralwasser mit 16 1/2 Grad Wärme unabänderlich emporarbeitet.

theils gelegentlich bei den verschiedenen Neufassungen, theils in Zwischenzeiten chemisch untersucht worden; in neueren Zeiten vom Herrn Medizinalrath Pickel zu Würzburg, dann vom Herrn Hofrath und Akademiker Vogel zu München, und zuletzt, wie schon oben erwähnt, vom Herrn Hofrath und Professor Kastner zu Erlangen.

Die Ergebnisse dieser verschiedenen Untersuchungen, deren Abweichungen größtentheils den verschiedenen Umänderungen zuzuschreiben sind, welche der Brunnen zeither, in Folge der nach einander folgenden Neufassung erleiden mußte, findet man in nachfolgender Tabelle zusammengestellt, in welcher die Mengen der Bestandtheile angegeben sind, wie sie hier in einem bürgerl. Pfund, oder 16 Unzen Medizinalgewicht vorkommen.

Benennung der aufgefundenen Bestandtheile.	Menge derselben nach		
	Pickel, bestimmt im Jahr 1815.	Vogel, bestimmt im Jahr 1823.	Kastner, bestimmt im Jahr 1830.
Kohlensäure (Carbonsäure) durch Sieden entbindbar	20½ par. K. Zoll.	25 paris. K. Zoll.	30,24
Salzsaures Natron	17,75	17,50	18,25
Salzsaure Magnesia	3,25	2,50	3,05
Salzsauren Kalk		0	0
Salzsaures Kali	0	1	1,02
Hydrobromsaure Magnesia	0	0	Spuren
Schwefelsaures Natron	0	1	1,85
Schwefelsaurer Kalk	2,25	1	0,77
Phosphorsaures Natron	0	0	0,12
Kohlensaurer Kalk	9,75	2,50	2,70
Kohlensaure Magnesia		0,50	1,82
Kohlensaures Natron	0	0	0,35
Kieselerde	0	0	0,47

Nach diesen in dem Wasser prädominirenden Bestandtheilen an salzsauren Salzen (zumal salzsauren Natron oder Kochsalz, salzsaurer Magnesia und salzsaurem Kali), denen sich die Hydrobromsaure Bittererde anschließt, kann man es wohl in die Klasse der sehr angenehmen muriatischen Säuerlinge setzen. Nachdem es aber ausser denen durch Kastner nachgewiesenen *) kleinen Mengen vom kohlensauren Natron, weder schwefelsaure Magnesia (Bittersalz) noch Eisen **) enthält, so zeichnet es sich auch vor andern muriatischen Säuerlingen durch diese seine muriatische Reinheit aus. Man darf indeß nicht glauben, daß die in obiger Tabelle genannten Salze in dieser ihrer Sonderung schon in dem Wasser vorkommen, sondern man muß vielmehr entweder den Untersuchungen Berthollets zufolge darin eben so viele verschiedene Salze annehmen, als jede der darin gegebenen einzelnen Salzgrundlagen mit jeder darin vorhandenen Säure zu bilden vermag; mithin, wenn wir die neueste Analyse hiebei zu Grunde legen, 4 kohlensaure, 4 salzsaure, 4 hydrobromsaure, 4 schwefelsaure, 4 phosphorsaure und 4 silicium- oder kieselsaure, zusammen also 24

---

*) Ueber die Art, wie diese und die vorzüglichsten der übrigen einzelnen Bestandtheile unserer Quelle sich leicht nachweisen lassen, findet man das Nöthigste, gemäß einer, mir vom Hrn. Hofrath Kastner gemachten Mittheilung, am Schlusse dieses Abschnittes zusammengestellt.

**) Als beim Zusumpfhalten die mit eisernen Ringen umlegte Pumpe einige Tage im Mineralwasser des Brunnens gestanden hatte, fand Herr Hofrath Kastner darin, ungeachtet sich doch das Wasser fortdauernd durch Hinwegpumpen und Nachdringen erneuert hatte, sogleich höchst geringe, aber doch deutlich nachweisbare Spruren von Eisen; sobald hingegen die Pumpe 12 Stunden lang entfernt worden war, zeigte sich das Wasser wieder gänzlich eisenfrei.

verschiedene Salze, die sämmtlich in einem gemeinschaftlichen Auflösungsmittel, der sogenannten freien wässerigen Kohlensäure verbunden erscheinen, oder, da dieselben gegen diese letztere Säure nicht als chemisch unthätig gedacht werden könne, nach Kastner sie sämmtlich mit wässeriger Kohlensäure zu einem Gesammtsalze sich vereint denken, wenn man über die Natur des Wassers, oder mit Kastner zu reden, wenn man über dessen Innenbestand dem jetzigen Zustande der Chemie gemäße, also wissenschaftlich richtige Vorstellung damit verknüpfen will. *) Der Umstand, daß Pickel im Jahre 1815 weniger Kohlensäure und mehr schwefelsauren und kohlensauren Kalk fand, als Vogel und Kastner in den Jahren 1823 und 1830, muß, gemäß der von Kastner veranstalteten Untersuchung des Rahmbrünnchens (s. oben Seite 59) dem 1815 im tiefern Gestein wahrscheinlich stattgehabten Beytritte von sogenannten süßen Quellen zugeschrieben werden, jener hingegen, daß Pickel salzsauren Kalk mit unter die Bestandtheile aufführte, erklärt sich daraus: daß nach Maaßgabe der verschiedenen Behandlungsweise des Wassers beim Analysiren desselben Eintritt oder Verhütung von wechselseitigen Zersetzungen hervorgehen; ob z. B. die Salzbestandtheile einzeln ausgeschieden, und daraus die nöthigen Salze berechnet, oder ob die einzelnen Salze durch Eindunsten und Behandeln des Rückstandes mit verschiedenen Lösungsmitteln erst gebildet und dann getrennt worden sind. Wie denn z. B. auf der Saline Friedrichshall bei Lindenau vom Frühjahre bis zum Herbste das aus dem Brunnen gehobene Salzwasser nach seiner möglichst hohen Gradirung und Befreiung von Gyps in der Pfanne auf

---

*) Vergl. Kastners Archiv für die gesammte Naturlehre XVI. u. XVII. Band.

Koch- und Glaubersalz, und die übrige Salzlauge endlich auf Bittersalz versotten wird; sobald aber die eintretende Winterkälte auf das gradirte Salzwasser wirkt, erhält man weder Kochsalz, sondern nebst der salzsauren Talkerde bloß Glaubersalz, welches allda auch Friedrichssalz genannt wird.

Der Kurbrunnen (Ragozi) entspringt in einer Tiefe von 12 Schuhen aus abgerundeten Sand- und Basaltsteinen, mit einer Temperatur von + 9½ R. Schon in einer Entfernung von mehreren Schritten hört man ein Geräusch gleich siedendem Wasser wegen seiner häufigen, vorzüglich bei der Nordseite der Schachtfassung aufsteigenden und berstenden großen Luftblasen. Das mit einem Trinkglase aus dem Brunnenschachte geschöpfte Wasser ist ganz klar, bei der Einwirkung der Wärme, Luft und der umfassenden warmen Hand erscheint es durch die häufig aufsteigenden Luftblasen, welche sich sogleich an die innere Glasfläche ansetzen, fast undurchsichtig. Es prägt der kostenden Zunge nicht allein einen sehr starken kochsalzigen und sauern, sondern auch zugleich salzig bittern und herben vitriolichten Geschmack ein, und läßt eben hieraus schon auf die Gegenwart von mannigfaltigen Salzen, Kohlensäure und Eisen schließen.

Bleibt dieses Wasser mehrere Stunden lang in offenen Gefäßen der Einwirkung der warmen Luft bloßgestellt, so entweicht nicht nur die an das Wasser gebunden gewesene Kohlensäure, sondern auch jene, welche zuvor das Eisen, die Talk- und Kalkerden aufgelöst erhalten hatte; das Wasser wird alsdann trübe, und setzt die von der Kohlensäure verlassenen Theile mit einer rothgelben Farbe auf dem Grunde des Gefäßes ab. Dasselbe findet auch beim Sieden des Pandurwassers Behufs der Bereitung der Bäder statt.

Nachstehende Tabelle enthält die Uebersicht der Bestandtheile des Ragozi, wie sie die nacheinander folgenden Untersuchungen Pickels, Vogels und Kastners in 16 Unzen des Wassers gaben.

Bestandtheile.	Nach den Untersuchungen von		
	Pickel im Jahr 1815.	Vogel im Jahr 1823.	Kastner im Jahr 1830.
Kohlensäure durch Sieden entbindbar	24 pariser K.=Zoll	25 pariser K.=Zoll	26,25 par. K.=Zoll
Salzsaures Natron	62,5 Gran	63,00	62,05
Salzsaures Kali	0	1,00	0,91
Salzsaure Magnesia	8,5	6,50	6,85
Salzsauren Kalk		0	0
Salzsaures Amoniak.	0	0	0,05
Hydrojodsaure Magnesia	0	0	Spuren
Hydrobromsaure Magnesia	0	0,50	0,70
Kohlensaures Natron	0	0	0,82
Kohlensaurer Kalk	12	5,50	3,55
Kohlensaure Magnesia		2,50	2,50
Kohlensaures Strontit	0	0	Spuren
Kohlensaures Eisenoxydul	0,75	0,75	0,68
Kohlens. Manganoxydul	0	0	Spuren
Kohlensaures Lithion	0	0	
Phosphorsaures Natron	0	0	0,17
Schwefelsaures Natron	0	2,00	2,00
Schwefelsaurer Kalk	0	2,75	2,50
Kieselerde	0	0,50	2,25
Thonerde	0	0	0,18
Organisches Extrakt.	0	0	0,15

Herr Hofrath Vogel hatte 25—30 Pfund des Ragozi, so wie auch der übrigen Brunnen in Untersuchung genom=

men, Herr Hofrath Kastner ebenfalls 30 Civilpfund von jedem der Brunnen, um so eine Salzmasse zu gewinnen, groß genug, um soviel wie möglich jeden, auch in den kleinsten Antheil zugegenseyenden Mischungstheil chemisch nachweisen zu können.

Als im Jahre 1817 bei der nach der allerhöchsten Verordnung vom Herrn Medizinalrath Pickel unternommenen Säuberung dieses Brunnens bemerkt wurde, daß an der Nordseite des Brunnenschachtes ein ununterbrochener Luftstrom zwischen den abgerundeten Sand- und Basaltsteinen emporkomme, so ließ derselbe auf diesen Grund einen beweglichen Trichter hinab, welcher mit einer 15 Schuh hohen und von oben nach abwärts geleiteten Seitenröhre versehen war, von welcher der Ausgang in Gefäße mit süßem Wasser, Kalkwasser, Lakmustinktur, Veilchenaufguß und andern Prüfungsmitteln geleitet wurde, und erhielt dadurch die vollkommene Ueberzeugung, daß die durch die mannigfaltigen Flüssigkeiten hindurchströmende Luft ein durchaus reines kohlensaures Gas sey, das sich aber in die in Würfelzoll abgetheilte Gefäße geleitet zu verschiedenen Zeiten in sehr verschiedenen Mengen entwickelte. So erhielt er am 30ten Juni 1817 Nachmittags kurz vor dem Ausbruche eines Gewitters 170 Par. Kub.-Zoll in einer Minute; am 1ten Juli Nachmittags bei einer mehr kühlern Atmosphäre 130 Kub.-Zoll; am 17ten Juli 110, den 18ten Juli 140 Kub.-Zoll in einer Minute.

Der benachbarte, zum Baden bestimmte Brunnen, bekannt unter dem Namen Pandur, und mit dem Kurbrunnen in einer unterirdischen Verbindung stehend, liefert in einer Tiefe von 12 Fuß, aus Sandstein- und Basaltgeschieben hervorbrechend, wie es die im Jahre 1816 angelegte ganz neue Brunnenfassung bewies, sein Mineralwas-

ser, das Pickel, Vogel und Kastner zufolge nachbenannte Bestandtheile besitzt.

Bestandtheile	nach Pickel i. J. 1815 u 1817.	nach Vogel im Jahr 1823.	nach Kastner im Jahr 1829.
Kohlensäure durch Sieden entbunden in 16 Unzen.	23 Kub.-Zoll.	29	28,85
Salzsaures Natron	66 Gran	59	57,00
Salzsaures Kali	0	0,5	0,25
Salzsaure Magnesia	8	6,5	5,85
Salzsauern Kalk		0	0
Salzsaures Amoniak	0	0	0,05
Hydrjodsaure Magnesia	0	0	Spuren
Hydrobroms. Magnesia	0	0,5	0,68
Kohlensaures Natron	0	0	0,03
Kohlonsauren Kalk	21,5	7,5	5,85
Kohlensaure Magnesia		1,5	1,62
Kohlensaures Strontit	0	0	Spuren
Kohlens. Eisenorydul	0,5	0,5	0,45
Kohlens. Manganorydul	0	0	Spuren
Kohlensaures Lithion	0	0	
Phosphorsaures Natron.	0	0	0,05
Schwefelsaures Natron.	0	1,5	1,75
Schwefelsauern Kalk	7	2,5	0,75
Kieselerde			1,55
Thonerde	0	0	0,05
Organisches Extrakt	0	0	0,09

Es gehört demnach dieses, sowie das vorhergehende Wasser, gemäß der Beurtheilung nach der Zergliederung und dem Geschmacke zufolge, unter die starken muriatischen und zugleich eisenhaltigen Mineralwasser.

Wie wohl jeder einzelne Mischungsstoff einer Mineralquelle Theil hat an ihrer medizinischen Wirksamkeit, so nehmen doch zweifelsohne jene Bestandtheile das Interesse des Arztes vorzugsweise in Anspruch, welche entweder in relativ großen Mengen zugegen erscheinen, oder die, wenn solches auch nicht der Fall ist, doch durch ihre große bekannte Wirksamkeit vor andern sich auszeichnen. Sonach sind es in unsern Quellen zusammengenommen hauptsächlich die Kohlensäuern, die kohlensaure, salzsaure und schwefelsaure Magnesia, Kalk und Natron: Salze, die unsere Aufmerksamkeit zunächst auf sich ziehen; dann aber für Ragozi und Pandur noch ins besondere das mit Kohlensäure verbundene oxydulirte Eisen und die hydrobromsaure Magnesia u. s. w.

Um nun von der Anwesenheit dieser Hauptbestandtheile, sowie jener der meisten übrigen sich durch eben so einfache als leicht ausführbare Versuche auf der Stelle überzeugen zu können, verfährt der Liebhaber der Chemie, nach Kastner (s. o. die Anmerk. zu S. 70) wie folgt.

1) Kohlensäure oder Karbonsäure, sonst auch fixe Luft oder Brunnengeist genannt. Man taucht einen schmalen Streif Lakmuspapier, wie man es, sowie die nachfolgenden Erforschungsmittel in jeder Apotheke haben kann, in das Wasser; seine blaue Farbe geht sogleich in die rothe über; man zieht es sofort heraus und läßt es trocken werden; die Kohlensäure entweicht, und es erscheint daher wieder mit dem vorigen Blau.

Man füllt ferner eine Bouteille bis zum Halse mit dem Wasser, und läßt sie, von der Sonne getroffen, wohlverstopft im sommerwarmen Zimmer 15—20 Minuten hindurch stehen, öffnet sie dann und taucht unmittelbar darauf einen dünnen brennenden Spahn hinein; er wird sogleich

verlöschen. Wartet man länger mit dem Oeffnen, so fährt der Pfropf von selber heraus, und es folgt ihm unmittelbar darauf ein blauer Dampf. Schüttet man endlich etwas Kalkwasser zu einem halbgefüllten Glas des Mineralwassers, so wird es sogleich milchig trüb.

2) Kalk. Man wirft ein klein Stückchen Sauerkleesalz in ein Glas frischgeschöpften Wassers, alsbald erfolgt weiße Trübung, die endlich das Fallenlassen eines feinerdigen Niederschlages (sauerkleesauern oder oxalsauern Kalks) zur Folge hat, der sich in etwas zugesetzte Salpetersäure (Scheidewasser) sogleich klar auflöst, hingegen vom bloßen Wasser nicht wieder in Flüssigkeit verwandelt wird.

3) Magnesia (Magnit, Bittererde oder Talkerde). Man läßt eine beliebige Menge, etwa ein halbes Weinglas voll des Wassers in einem offenen, nur mit Papier leicht bedeckten Glase so lange stehen, bis es am Glase keine Luftbläschen (kohlensaures Gas) mehr absetzt, tröpfelt nun unter Umrühren mit einem Glasröhrchen oder Holzspahn (aber nicht mit einem metallenen Löffel) so lange verdünnte Salpetersäure hinein, bis das Wasser entschieden säuerlich erscheint (Lakmuspapier nicht nur stark röthet, sondern auch roth bleiben läßt nach dem Trocknen) und gießt nun von diesem gesäuerten Wasser etwas in eine große Menge Kalkwasser; es wird eine nach und nach zunehmende Trübung erfolgen, herrührend von der Magnesia, die von den Säuern durch den im Wasser gelösten Kalk geschieden wurde, und die endlich als feinstes Pulver sich zu Boden senkt, weil sie zu schwer löslich ist, um von dem Wasser wieder geschmolzen (gelöst oder aufgelöst) werden zu können; das übrige gesäuerte Wasser hebt man zum 5ten Versuch auf.

4) Man läßt etwas von dem Wasser in einem reinen Gefäße bis zum Sieden erhitzen, erhält es darin ei-

nige Minuten, läßt es dann erkalten und seihet es nun durch reinstes Fließpapier in ein sauberes Glas, worin man zuvor einen kleinen schwarzen Gallapfel gelegt oder einen Löffel voll Theeaufguß (Thee) geschüttet hatte. Nach einiger Zeit (im Winter in der Nähe des Ofens, nach einigen Stunden, im Sommer nach einigen Tagen) nimmt das Wasser eine grünliche ins Bläuliche spielende Farbe an; ersteres weiset salzsaures Natron und Kali, letzteres kohlensaures Natron nach. Zugleich erzeugen sich einige wenige bräunliche Häutchen oder Schüppchen; sie zeigen an: daß das Wasser neben dem Natron und Kalisalzen auch erdig alkalische Salz (z. B. schwefelsauern Kalk) enthält.

5) Das unter 3 erwähnte gesäuerte Wasser, das man am besten vor dem jetzt zu erwähnenden weitern Gebrauch nochmals in einer Porzellanschale, wo möglich bis zum Kochen erhitzt *) und dann erkalten läßt — versetzt man tropfenweise so lange mit im Wasser gelösten essigsauern Baryt, als noch eine Trübung erfolgt, fügt jetzt so viel Amoniak hinzu, daß dieses schwach vorriecht, gießt nach einigen Tagen das Flüssige von dem in geringer Menge erschienenen weißen Bodensatze ab, der größtentheils aus unlöslichen schwefelsauern Baryt besteht, und die an Salzbasen gebunden gewesene Schwefelsäure neben etwas Phosphorsäure enthält, filtrirt die Flüssigkeit durch Seihpapier, erhitzt sie, bis aller Amonialgeruch verschwunden ist, und versetzt sie nun tropfenweise mit im Wasser gelösten weißen Höllenstein (d. i. geschmolzenes salpetersaures Silber) es erfolgt augenblicklich ein weißer Niederschlag, der, wenn man ihn auf Filtrir-

---

*) Man kann dergleichen Schalen auf einen Dreifuß stellen, welcher glühende Kohlen umschließt, oder auf eine eiserne Platte, unter die man dann eine brennende Weingeistlampe setzt.

papier sammelt, sich leicht von demselben ablösen läßt, und größtentheils aus salzsaurem Silber (Chlorsilber) besteht, jedoch noch etwas (beim Pandur und Ragozi ziemlich merkliches) Bromsilber und Spuren von Jodsilber enthält. Mit tropfbarflüssigen Aetzamoniak (d. i. sog. ätzender Salmiakgeist) übergossen, und damit in einem kleinen klaren Gläschen geschüttelt, löst sich das Chlorbromsilber fast ganz auf; was die Auflösung trübt, ist das Jodsilber, von dem man sie nur nach langem Stehen im verschlosseuen Glase durch Absetzen klären kann. Das bromhaltige Chlorsilber purpurgrauet und schwärzt sich am Lichte. Setzt man dem trüben jodsilberhaltigen Bodensatze etwas Kochsalz und Salpetersäure zu, nebst etwa 6—8mal soviel Wasser, und gießt das Ganze dann in etwas warme, frisch bereitete Lösung der Weizenstärke im Wasser, so wird diese blaulich; was die Anwesenheit des Jod (und mithin der hydrojodsauren Salze) entschieden darthut. Der zuvor erwähnte Schwefelsäure und Phosphorsäure haltige Barytniederschlag wird mit etwas Salpetersäure und Wasser begossen; der phosphorsaure Baryt löst sich auf, der schwefelsaure bleibt unauflöslich liegen Die Auflösung versetzt man, nachdem sie durch Filtriren gesäubert worden, tropfenweise mit im Wasser gelösten Höllenstein; sie trübt sich schwach, und nimmt dabei eine eygelbliche Farbe an; setzt man noch einige Tropfen von der Auflösung des Chlorsilbers in Amoniak hinzu, so wird die Färbung deutlicher; sie entsteht vom phosphorsauren Silber, und giebt die Anwesenheit der Phosphorsäure unzweifelhaft zu erkennen.

6) Zur Nachweisung des Eisens dienen am besten gesunde Galläpfel von der beschriebenen Art, oder Theeaufguß; ist nur sehr wenig kohlensaures Eisenoxydul im unerwärmten Wasser zugegen, so wird das Wasser, wenn es einige Stun-

den damit am kühlen Orte im bedeckten Glase steht, nur hellgeröthet, war mehr zugegen, so steigt die Farbe ins Purpurne, und dunkelt, mehr und mehr dem Grünlichbraunen (erzeugt durch die Einwirkung der übrigen Salze) weichend. Die Nichtanwesenheit des Eisens thut auch dar, jedoch nur annäherungsweise gewiß, die blendendweiße Farbe des Abdampfungsrückstandes des Wassers; z. B. des Maximilianbrunnens.

7) Um von der Anwesenheit des Broms (oder vielmehr der hydrobromsauren Magnesia) sich zu überzeugen, (dünstet man 5—6 Pfund Ragozi oder Pandur auf einer porzellanen Schüssel über Kohlenfeuer, oder besser in einer offenen weißen, auf einem zu erhitzenden Eisenblech oder auf dem heißen Stubenofen zu stellenden Glasflasche, mit ebenem dünnen Boden, so weit ab, daß etwa außer dem ockerfarbenen pulverigsalzigen Rückstande nur noch 4—6 Loth Flüssigkeit zurück sind; man filtrirt dieselbe, vermischt dann das klar Durchgelaufene in einem passenden festschließbaren Glase, dem Umfange nach ungefähr mit eben so viel Chlorwasser (gesättigte Lösung des Chlors im Wasser) schüttelt das Gemisch wohl durcheinander, gießt ungefähr 2 Quentchen Aether (Schwefeläther) darauf, verschließt die Flasche, schüttelt sie wieder um, und läßt sie nun einige Minuten hindurch ruhig stehen. Der sich wieder nach oben begebende Aether zeigt, statt der früheren Farblosigkeit, eine goldgelbe Farbe, und riecht eigenthümlich angenehm. Er behält seine Farbe, wenn man ihn auch von der Flüssigkeit abhebt, und in ein anderes Gläschen wohlverschlossen aufbewahrt, und zeigt damit an, daß er weder Chlor- noch Jodäther, sondern Bromäther ist. Man muß beim Abdünsten des Wassers zu hohe Temperatur sorgfältig vermeiden, sonst entweicht

schon ein beträchtlicher Antheil des Brom, bevor es zu dessen beabsichtigter Scheidung und Concentration kömmt.

8) Verdünstet man in einer Platinschale auch nur ½ Pfund von unsern Mineralwässern, zumal vom Ragozi, erhitzt dann den Abdampfungsrückstand bis zum Glühen, läßt ihn wieder erkalten, und begießt ihn nun mit verdünnter Salpetersäure, so löst er sich darin nie vollkommen auf (man mag ihn damit in der Kälte oder in der Hitze behandeln), sondern es bleiben stets weiße, trübende Theilchen in der Flüssigkeit zurück, die durch Erwärmen der Flüssigkeit sich allmählig zusammen begeben, und auf solche Weise in einem unten engen oder sogenannten Spitzglase sich sammeln, und mit reinem Wasser auswaschen lassen. Erhitzt man sie im Platinlöffel mit etwas Aetznatronlauge, so erhält man ein dem sog. Glasfirniße (eine Art Kieselfeuchtigkeit) ähnelnde klare Flüssigkeit, und letzteres erfolgt auch, wenn man sie statt der Natronlauge mit wenig tropfbarer Flußsäure zusammenbringt. Erhitzt man dann diese sauren Tropfen, so verfliegt alles, die Säure sammt der Kieselerde.

9) Versetzt man jene unter 8 gewonnene salpetersäuerliche Flüssigkeit so lange mit Aetzammonium, als noch eine Trübung erfolgt, läßt dann das Trübende sich absetzen, wäscht es mit Wasser aus, indem man es wiederholt damit verdünnt, und immer wieder das Klare vom Trüben abgießt, bis das zuletzt Abgegossene nur Wasser ist, vermischt dann das klar Durchgelaufene mit im Wasser gelösten Salmiak, so schlägt sich die in dem Wasser enthaltene Thonerde heraus, in Gestalt eines höchst feinerdigen, weißen Bodensatzes.

10) Läßt man von einem, oder dem andern unserer Mineralwässer einige Loth abkochen, seiht's dann durch

Fließpapier, und vermischt es mit reinem Weingeist, so fällt der in dem Wasser enthaltene Gyps (schwefelsaurer Kalk) größtentheils heraus, indem er die Flüssigkeit milchig trübt.

11) Vermischt man stark eingedunstetes Ragozi- oder Pandurwasser mit Aetzkali-Lauge, so entweicht Ammoniak, das sich sowohl durch blauliche Wolken in der Nähe eines mit Essigsäure gefeuchteten Stöpsels, Glasstabs oder Papiers, als auch dadurch zu erkennen gibt, daß es mit flüssigem schwefels. Kupfer (gesättigte Lösung des sog. blauen Vitriols im Wasser) womit man etwas Fließpapier getränkt hatte, dieses hellblau färbt, wenn man das Papier unmittelbar nach dem Zugießen der Lauge in die Nähe des Gemisches bringt. Stellt man die Zumischung von Lauge in einer Tubulatretorte an, deren Hals in eine verdünnte Lösung des salzsauren Platin reicht, so bildet sich gelber Platinsalmiak, der sich zu Boden schlägt, und daher leicht gesammelt werden kann.

12) Hatte man eine nicht zu geringe Menge des Mineralwassers bis zur Trockne abgedunstet, und weicht man dann den Rückstand mit alkalifreiem, wässerigen Weingeist auf, so reagirt dieser Weingeist alkalisch, so, als ob ihm sehr wenig basisch kohlensaures Natron beigegeben worden (das als solches im sogenannten Spiritus so nur wenig löslich ist) d. h. der Weingeist färbt nun Rosenpapier lebhaft hellgrün, blauet zuvor geröthetes Lakmuspapier und braunt Curcumäpapier.

Medizinische Wirksamkeit
der
Kissinger Mineral-Quellen.

Kissingens Quellen gehören unter die vorzüglichsten Mineralbrunnen von Deutschland, deren Wirksamkeit sich schon vor Jahrhunderten bewiesen und durch immer neue und glückliche Erfahrungen bis auf die gegenwärtige Stunde bestätiget hat.

Mit Recht darf von ihnen gesagt werden: sie heilen oft Krankheiten in wenigen Wochen, die durch keinen Jahre langen Arznei-Gebrauch, keine Diäts-Veränderung, keine Reise und Zerstreuung gehoben werden konnten.

Unter den hiesigen Heilquellen, welche durch den Gehalt ihrer Bestandtheile, wie die gegebene Analyse zeigt, merklich von einander unterschieden sind, zeichnen sich zwei derselben, der Ragozi und Pandur besonders aus.

Die Chemie stellt uns diese Mineralwässer in der Reihe der eisenhaltigen Kochsalzquellen dar. Reich an Kohlensäure, verbinden sie mit einem sehr beträchtlichen Gehalte an alkalischen und vorzüglich neutralsalzigen Bestandtheilen eine nicht unbeträchtliche Menge von kohlensaurem Eisen, welches, obgleich in der Mischung und Wirkung den Salztheilen untergeordnet, doch eines der wesentlichsten und höchstwichtigen Bestandtheile derselben ausmacht.

Vermöge der in ihrer Mischung vorwaltenden Bestand-

theile ist ihre allgemeine Wirkung kräftig auflösend, abführend, die Se- und Excretion reizend und befördernd, und daher für alle Systeme des Organismus reinigend, ohne selbst bei sehr lange fortgesetztem Gebrauche auch nur die geringste Schwäche in den Gedärmen, oder den übrigen Unterleibsorganen zu hinterlassen.

Mögen aber auch allerdings aus den bereits angegebenen Resultaten der chemischen Untersuchung und ihrer Wirkungen schon zum Theile diejenigen Krankheiten angedeutet liegen, in welchen die hiesigen Quellen vorzugsweise hülfreich zu werden vermögen, so sind wir doch weit entfernt, dadurch behaupten zu wollen, daß man je die Wirkung eines Mineralwassers nach den durch die Analyse enthaltenen Bestandtheilen bemessen könne. Sobald von dem Werthe oder Unwerthe eines Mineralwassers die Rede ist, oder seyn soll, dürfen wir die chemische Ausbeute nicht allein im Auge halten, sie nicht als das Hauptmoment ansehen. Nicht von der Quantität, sagt Hufeland sehr richtig, sondern von der innigen und feinen Mischung der Bestandtheile, worin die Kunst die Natur vergebens nachzuahmen sucht, hängt die Wirkung der Mineralwasser ab; und Osann *) drückt sich hierüber ganz neuerlich folgender Massen aus: Den eigentlichen medizinischen Charakter einer Heilquelle bestimmt zunächst ihre Wirkung. Das Resultat unpartheiischer, gründlicher chemischer Analysen steht mit ihr in vielen Fällen im Einklang, und gewährt dann einen wichtigen und willkommenen Aufschluß über die Art ihrer Wirksamkeit — aber

---

*) Physikalisch-medizinische Darstellung der bekannten Heilquellen der vorzüglichsten Länder Europa's, von E. Osann, Professor der Medizin zu Berlin. Berlin 1829.

gleichwohl nicht immer, bildet vielmehr mit ihr oft einen entschiedenen Gegensatz und Widerspruch.

Nur eine reine, vorurtheilsfreie, rationellbenützte Erfahrung setzt uns in den Stand, die Kräfte einer Quelle genau kennen zu lernen und über ihren Werth zu entscheiden. Eine getreue, unpartheiische Angabe der Krankheitsformen und Mittheilung der gemachten Beobachtungen zeigt dem auswärtigen Arzte, zu welchen Erwartungen ihn bei seinen Kranken ein Mineralwasser berechtige.

Erfahrung, die hier so glücklich mit der Theorie übereinstimmt, sey also auch unsere Führerin durch die Reihe der bestimmten Krankheitsformen, gegen welche der Gebrauch der einzelnen der hiesigen Brunnen, zu deren nähern Betrachtung wir übergehen, sich nützlich und heilsam bewiesen hat.

A. Ragozi oder Kurbrunnen.

Dieses in seiner Art einzige Mineralwasser, der Stolz und Reichthum von Kissingen, verdient bei Aufzählung der hiesigen Quellen mit vollem Rechte zuerst genannt zu werden; denn er ist in den meisten Krankheiten, die hier geheilt werden, das mächtigste Heilmittel. Im Allgemeinen findet die Anwendung dieses Brunnens nur bei chronischen Uebeln und Gebrechen, niemals bei akuten oder fieberhaften Krankheiten Statt, und unter den ersten sind es ganz besonders die der Unterleibsorgane mit ihren furchtbaren Ausgeburten in andern Systemen des Körpers, gegen welche er sich als ein so hochwichtiges und nützliches Heilmittel bewährt.

Mit Recht darf der Unterleib als der Sitz der meisten langwierigen Krankheiten angesehen werden, sowohl jener, deren Zufälle im Unterleibe selbst sich äußern, als auch

dieser, die in den von demselben entfernten Theilen empfunden werden. Wer weiß nicht aus eigener Erfahrung, in welchem genauen Verhältnisse der Unterleib mit dem übrigen Körper stehe? Der geringste widernatürliche Reiz im Magen und in den Gedärmen bringt auch bei dem Gesundesten die mannigfaltigsten pathologischen Erscheinungen hervor, die entfernt empfunden werden, deren Grund aber blos allein in den Eingeweiden aufgesucht werden muß.

Unter allen Krankheiten des Unterleibs aber sind Fehler der Verdauungswerkzeuge die häufigsten, mit welchen der Mensch zu kämpfen hat, die oft unter den mannigfaltigsten Formrn einherschleichen und die Lebensfreuden der Menschen verbittern.

Das Geschäft der Verdauung der genossenen Nahrungsmittel ist die wichtigste Operation, welche zur Erhaltung, Ernährung und Fortbestehung des menschlichen Organismus erforderlich ist, und setzt immerhin zwei wesentliche Bedingnisse voraus, ohne welche dieser wichtige Akt der thierischen Oekonomie nicht gehörig von Statten gehen kann. Erstens eine gehörige Absonderung guter Säfte, wodurch die Speisen aufgelöset werden und den ersten Grad der Animalisation erhalten; zweitens gehörige Reizbarkeit und Thätigkeit des Magens und der Gedärme, vermöge welcher die mit dem Magensafte gemischten und aufgelößten Speisen durch den Darmkanal geführt, das zur Nahrung Taugliche durch die Milchgefäße eingesogen, der Säftenmasse einverleibt, und das Untaugliche durch die Scheidungswege aus dem Körper geschafft wird.

Leidet nun eine von diesen beiden Erfordernissen, werden nicht gehörig Säfte abgesondert, um die Verdauung zu unterstützen, oder sind die Verdauungswerkzeuge mit zu vielem Schleime bedeckt, oder mit andern dahin abgelagerten

Stoffen und Säften belästigt, oder sind sie zu träge, zu empfindlich, zu reizbar, so entstehen die verschiedenartigsten Beschwerden, die oft die mannigfaltigsten Formen von Krankheiten annehmen können.

Zu den mancherlei Krankheiten der gestörten Funktion des Darmkanals, welche durch die Kraft dieses Wassers besiegt werden, gehören:

1) die vielgestalteten Magenbeschwerden, als: Mangel an Appetit, Beschwerden nach dem Essen, schmerzhaftes Aufblähen, lästige Empfindung von Völle und Druck im Magen, Sodbrennen, habituelles Würgen und Erbrechen, Neigung zu Koliken, Magenkrampf und überhaupt alle jene Beschwerden, die man mit dem generellen Namen: schwacher Magen, Verdauungsbeschwerden bezeichnet.

2) Unreinigkeiten im Magen und den Gedärmen, zu große Ablagerung von Schleim, Galle und anderen schädlichen Stoffen und Ueberbleibseln in den ersten Wegen. Ausgezeichnet ist die Wirkung dieses Wassers in allen diesen Leiden. Seine auflösenden und eröffnenden Salztheile räumen oft mit unglaublicher Schnelligkeit diejenigen Schädlichkeiten aus dem Wege, welche den Unterleib belästigen und der Verdauung hinderlich waren, und durch den beträchtlichen Gehalt an Kohlensäure und kohlensauerm Eisen, wird in der Regel die Nerven- und Muskularthätigkeit des Magens und des Darmkanals gereizt, vermehrt und gestärkt, und dadurch die Quelle des Uebels, und jede fernere Neigung zu Rezidiven aufgehoben, was bei andern bloß abführenden Wässern der Fall nicht ist.

Gegen gewöhnten sparsamen Stuhlgang, der bei manchen Menschen, ohne gerade krank zu seyn, oft erst alle 5—8 Tage sich einzustellen pflegt, und deßwegen ein höchst lästiges Uebel für Erwachsene und Kinder ist, welches ge-

wöhnlich in zu träger Bewegung der Gedärme liegt, wirkt der Ragozi wohl sicherer und gründlicher, als kaum irgend ein anderes Mittel.

Durchgehends wird, wenn nicht andere Ursachen zu Grunde liegen, diese Funktion durch längeres Trinken dieses Brunnens geregelt, und bleibt es auch in Zukunft, wenn gleich später mit dem Gebrauche dieses Wassers nachgelassen wird.

Gleich ausgezeichnet ist seine Wirkung in dem Erbrechen von Diätfehlern, zumal vom Uebermaße geistiger Getränke (Vomitus heluonum). Als Folge einer unordentlichen nicht angemessenen Diät, besonders Abends vorher im Uebermaße genossener geistiger Getränke, stellt sich bei Gewohnheitstrinkern in den Morgenstunden eine Art von Erbrechen, mehr aber ein Würgen als eigentliches Erbrechen mit der unangenehmsten Empfindung einer Zusammenschnürung in der Herzgrube ein, wobei ein zäher, weißer Schleim in geringer Menge ausgeleert wird. Bleibt das Uebel sich selbst überlassen, wird die Diät nicht bald verändert, zumal in Bezug auf geistige Getränke, und der hohen Reizbarkeit des Magens durch geeignete Mittel begegnet, so entstehen nach und nach bedenkliche Zufälle, sehr leicht sogar Verhärtungen und skirrhöse Gebilde des Magens.

Kaum irgend eine andere Arzney vermag hier dem Uebel so schnell und kräftig Einhalt zu thun, als ein halbes Glas Ragozi gleich beim Erwachen getrunken. Dieses bestätigen eine Menge Beobachtungen, die jährlich hier gesammelt werden können. Erst im vorigen Sommer behandelte ich einen Kranken der Art, dessen Kräfte und Gesundheit durch das lange bestehende Leiden sehr gelitten hatten. Es war ein junger Mann vom Auslande, welcher dem Trunke seit langer Zeit übermäßig ergeben war, und

seit zwei Jahren sich jeden Morgen erbrach. Was er in der langen Dauer seines Uebels gebrauchte, war ohne sonderlichen Erfolg und Erleichterung. Das erste Glas Ragozi benahm ihm den marternden Reiz zum Erbrechen, und er erbrach nicht mehr die vier Wochen seines weitern Aufenthaltes dahier, obgleich er die erste Hälfte seines Hierseyns dem Trunke noch wie früher ergeben blieb.

Aber auch bei der Lienterie, derjenigen Art von Durchfall, der jedesmal bald auf Essen und Trinken erfolgt, und wobei das Genossene gar nicht, oder auch unvollkommen verdauet durch den Stuhl wieder entleert wird, sah ich einmal das Kurwasser mit Nutzen gebrauchen.

Vor mehreren Jahren besuchte eine Dame von 31 Jahren, schwächlich und abgemagert am ganzen Körper, die hiesigen Quellen, welche ein Jahr zuvor eine heftige Ruhr überstanden, und seit der Zeit an Unterleibsbeschwerden und Unverdaulichkeiten gelitten hatte, wobei die genossenen Speisen wieder kenntlich und unaufgelöset sogleich durch den Stuhl abgingen. Oefters bekam sie nach dem Essen ein Erbrechen, mit welchem das Genossene unverändert ausgestossen wurde. Innerhalb dreier Wochen, während welcher Zeit sie mit der gehörigen Vorsicht das Wasser trank, dabei aber auch zugleich laue Bäder von dem hiesigen Badebrunnen gebrauchte, verlor sich ihr Uebel gänzlich; sie nahm an Fleisch und Kräften zu, und verließ in der fünften Woche ihrer Kur vollkommen geheilt und mit blühender Gesichtsfarbe den Kurort.

3) Würmer. An die eröffnende und auflösende Kraft dieses Wassers reiht sich seine wurmtreibende.

Gegen diese lästigen Gäste des menschlichen Darmkanals, die oft durch ihr schnelles Anwachsen die verschiedenartigsten Krankheitsformen hervorbringen, und nach und

nach das Leben des Menschen in seiner Wurzel untergraben, besitzen wir an dem an Salztheilen so reichhaltigen Ragozi ein unschätzbares Mittel, das nicht bloß den Schleim, den Heerd der Würmer, entfernt, und durch geregelte Thätigkeit des Darmkanals die Wiedererzeugung desselben hindert, sondern so zu sagen auch spezifische Kräfte gegen diese lästigen Thiere selbst besitzt. Man sah auf den nüchternen Gebrauch des kalten Kurwassers Würmer aller Art, und zuweilen Bandwürmer von enormer Größe abgehen, die der ganze und große Vorrath der berühmtesten Wurmmittel nicht bezwungen hatte. Was aber für die spezifische Kraft dieses Wassers am meisten sprechen könnte, ist, daß man hier so äußerst selten bei Kindern Würmer antrifft, obgleich ihre Nahrung im Durchschnitte ziemlich grob, und der Wurmerzeugung günstig ist.

4) Eine der vorzüglichsten Quellen sehr vieler chronischer, oft sehr heftiger und räthselhafter Krankheiten sind die Blutanhäufungen, die örtliche Vollblütigkeit in den Baucheingeweiden, dem Magen, den Gedärmen, der Leber, Milz, Pankreas, den Gekrösdrüsen, dem Pfortadersystem und den Geburtstheilen.

Die plethora abdominalis, als reine in sich geschlossene, noch in keine in die Augen fallende Krankheit ausgeartete Blutanhäufung bleibt für den Pathologen einer der wichtigsten Gegenstände, indem aus ihr und durch ihr allmähliges Verketten ein Heer von chronischen und akuten Zufällen und ausgebildeten Krankheitsformen entspringt, die wir nie richtig erkennen werden, so lange wir ihre Grundursache nicht gehörig aufgefaßt haben.

Nach der Verschiedenheit der ergriffenen Organe veranlaßt sie verschiedene Zufälle, welche nach den Umständen bald geringer oder größer sind, und gewöhnlich unter der

Form eines höchst unangenehmen Gefühles, einer brennenden Hitze im Leibe, verdorbenen pappigten Geschmackes im Munde, gestörten Apetites, Völle der Präcordien, stäten Aufblähen und Vollseyn, Koliken mit Leibesverstopfung oder Durchfall, periodischer, zuweilen sehr heftiger Krämpfe u. s. w. auftreten.

Werden unglücklicher Weise die Zufälle von dieser Krankheitsquelle nicht gehörig aufgefaßt oder verkannt, und Anfangs als Schwäche, gestörte Verdauung, Blähungen u. s. w. mit hitzigen, reizenden, stärkenden oder tonischen Mitteln behandelt, so werden gerade ihre Quellen noch unterstützt, alle Zufälle treten in größerer Heftigkeit hervor, und gehen zuletzt in, leider nur zu oft, unbesiegbare Krankheiten über. In diesem Keime furchtbarer Folgen zeigt der Ragozi eine große Heilsamkeit, und ein ganz besonderes Vermögen, die harmonische Gefäßthätigkeit in den erkrankten Organen wieder herzustellen und zu befestigen.

5) Hämorrhoiden. Unter allen Krankheiten, gegen welche an den hiesigen Quellen Hülfe gesucht wird, sind Hämorrhoidalleiden die allerhäufigsten, und es vergeht wohl selten ein Jahr, wo nicht fast Hunderte dergleichen Kranken sich hier einfinden.

Die Wirsamkeit des hiesigen Kurwassers in den verschiedenen Stadien und Formen dieser Krankheit ist in der That auch einzig, und wird kaum von irgend einer andern Quelle übertroffen werden.

Selten sind zwar die schon vollkommen ausgebildeten und regelmäßig verlaufenden Hämorrhoiden ein Gegenstand der ärztlichen Behandlung an einem Kurbrunnen. Wer sie einmal zum Flusse gebracht, schätzt sich gewöhnlich glücklich, so lange sie ihren regelmäßigen Gang und Verlauf beibehalten. Nur dann sucht man im Durchschnitte an ei-

nem solchen Orte Hülfe, um entweder die Anlage zu dieser Krankheit gänzlich aufzuheben, oder die schon eingetretenen Vorbothen zum Flusse zu beschleunigen, oder den plötzlich unterdrückten Hämorrhoidalfluß wieder zum Ausbruche zu bringen.

Unter solchen Umständen zeigt sich das Kurwasser in Verbindung mit den Bädern von vielfach erprobter Wirksamkeit. Ich sah schon häufig Leute, besonders starke Biertrinker mit lange gehabtem Druck in der Magengegend, gestörter Verdauung, Spannen in den Präcordien, unregelmäßigen Stuhl, Schwindel, Kongestionen nach dem Kopfe und vielen andern Zeichen einer Hämorrhoidalanlage am hiesigen Kurort ankommen, und nach einer vierzehntägigen Trink- und Badekur vom obigen Zufalle gänzlich befreit und vollkommen gesund nach Hause zurückreisen.

Andere brachten Kreutz- und Lendenschmerzen, Brennen, Jucken, Stechen, Schwere des Mastdarms, varicöse Ausdehnungen der Gefäße mit hieher. Die Knoten brachen auf, nachdem sie eine Zeit lang die Kur gebraucht hatten, entleerten sich nach einem mehr oder weniger beträchtlichen Blutflusse, die krankhaften Zufälle verschwanden, und sie blieben auf mehrere Jahre von ihrem Uebel gänzlich befreit.

Andere, welche schon viele Jahre an Hömorrhoiden litten, die jährlich 2—3mal fließend waren und nun plötzlich zu bluten aufhörten, und die bedenklichsten und traurigsten Gesundheitsumstände zur Folge hatten, welche die zweckmäßigste, ärztliche Hülfe zu Hause nicht bezwingen konnte, tranken und badeten hier 2—3 Wochen lang; der gewöhnliche Blutfluß stellte sich wieder ein, und mit ihm die vorige Gesundheit.

Den schönsten Beweis der spezifischen Kraft der hie-

sigen Quellen gegen Hämorrhoidalleiden finden wir nicht bloß an den Bewohnern des hiesigen Städtchens, welche diese Krankheit nur dem Namen nach kennen (mir sind seit meiner vieljährigen Anstellung als Arzt, und einer nicht unbedeutenden ärztlichen Praxis dahier, noch keine Klagen über Hämorrhoiden unter den hiesigen Bewohnern vorgekommen, obgleich ein großer Theil derselben Handwerksleute sind, die eine sitzende Lebensart führen, mitunter Kaffee, Wein, Bier sehr lieben, und sich überhaupt allen Schädlichkeiten, die bei andern dieses Uebel herbeiführen, oft genug aussetzen;) sondern auch selbst an Fremden, die durch ihre Ansäßigmachung dahier von ihren früheren Hämorrhoidalleiden gänzlich geheilt wurden.

Ich könnte wohl eine große Anzahl Beispiele von Kranken aufführen, die durch die hiesigen Quellen theils vollkommen geheilt, theils auf lange Zeit gebessert wurden; da jedoch im Allgemeinen eine große Gleichförmigkeit unter solchen Fällen stattfindet, so scheint es mir überflüssig, jeden insbesondere zu bezeichnen. Nachstehender interessante Fall mag allein schon das Gesagte hinlänglich bestätigen.

Ein Mann, dermalen Vierziger, von sanguinisch cholerischem Temperamente; ziemlich starker Körperkonstitution, von einer Familie abstammend, in der fast alle Mitglieder von Hämorrhoiden geplagt sind, genoß bis in sein zwanzigstes Lebensjahr, einige Entzündungsfieber abgerechnet, stets der besten und ungetrübtesten Gesundheit. In seinem 21ten Jahre fing er an zu kränkeln, sein Appetit verlor sich größtentheils, nach Tische bekam er Aufstoßen und Blähen, des Morgens hatte er einen faden und schleimigen Geschmack, der Leib war voll, gespannt und um die Hälfte größer als ein Jahr früher; in der Tiefe desselben quälte ihn stets eine höchst unangenehme heiße Empfindung; der

übrige Leib war bei der Berührung und stärkern Betastung völlig schmerzenfrei. Hierzu gesellten sich bald hartnäckige Verstopfungen, Kreuzwehe, Schwindel, Herzklopfen, Schwere und Eingenommenheit des Kopfes, ein schmerzhaftes Zwängen im Mastdarme und am Ende der höchste Grad vor Hypochondrie.

Nach einem sechs Monate lang ununterbrochen fortgesetzten Gebrauch von Arzneyen bekam er auf einmal sehr heftiges Kreuzwehe, welches er Anfangs für rheumatisch hielt, und durch Wärme und fleißige Bewegung, die ihm zwar sehr schmerzhaft fiel, bald wieder loszubringen suchte. Auf einem seiner damaligen Spaziergänge besuchte er einen nahe gelegenen Garten, in dem sich eine Kegelbahn befand, und wo eben fleißig gespielt wurde. Die Gelegenheit schien ihm günstig, recht bald in eine wohlthätige Ausdünstung zu kommen, und dadurch von seinen Schmerzen befreiet zu werden. Er nahm Antheil am Spiele; in dem Augenblicke aber, wo er mit der Hand einen Schwung nahm, die erste Kugel hinauszuschieben, stürzte er unter lautem Schrey zu Boden.

Durch das Ausspreitzen der Füße und durch die Anstrengung beim Spiele hatte sich aufeinmal ein Hämorrhoidalknoten von solcher Größe hervorgedrängt, daß er den ganzen Mastdarm verschloß, und die unerträglichsten Schmerzen verursachte, so daß der Kranke nur mit Hülfe zweier Männer seine Wohnung erreichen konnte. Blutegel am After und Mittelfleische, Umschläge, kühlende Arzneyen und Diät hoben diesen schmerzhaften Zustand bald wieder, so daß der Kranke nach 8 Tagen frei herumgehen konnte. Nach 6 Wochen stellte sich bei vorausgegangenen leichten Kolikschmerzen zum erstenmale eine starke Blutung aus den Hämorrhoidalgefäßen ein; zwei Monate darauf eine zweite,

nach gleichem Zeitraume eine dritte, und so erfolgte regelmäßig von 2 Monaten zu 2 Monaten ein starker Hämorrhoidalfluß, der im 21ten Jahre das Kranken begann, und erst nach mehreren Jahren und vielen Leiden einzig und allein dadurch gehoben wurde, daß er glücklicher Weise seinen früheren Aufenthalt in einer großen Stadt gegen den an hiesigen Kurorte umtauschte. Er kam im Jahre 1814 Mitte July hier an, trank fleißig des Morgens Ragozi und gebrauchte die Bäder. Es erfolgten gleich in den ersten Wochen die kopiösesten Ausleerungen alter Infarkten durch den Stuhl; in seinem Urine zeigte sich mehrere Wochen lang eine Menge Sand und Gries, in der 3ten Woche seines Hierseyns stellte sich nocheinmal ein heftigerer Hämorrhoidalfluß als früher ein, und mit ihm waren alle frühere Leiden des Unterleibs und Kopfes verschwunden, so daß jetzt, nach seinem 16jährigen beständigen Aufenthalte dahier, weder eine Hämorrhoidalblutung, noch eine seiner frühern Plagen wieder zum Vorschein kam. Er lebt im Gegentheile seit seines hiesigen Aufenthaltes in fast ungetrübter Gesundheit, versäumt jedoch nie, täglich das hiesige Sauerwasser und in den Monaten Mai, Juny und July starke Portionen Ragozi unausgesetzt zu trinken.

6) Hypochondrie und Hysterie. Ein mannigfaltiges Gemisch von körperlichen Beschwerden und irrigen Vorstellungen des Kranken, sagt Brandis *) haben die Aerzte unter dem einen Namen Hypochondrie zusammengefaßt. Es konnte nicht fehlen, daß nach den verschiedenen Theorien der Aerzte, nach den verschiedenen Gesichtspunkten, aus wel-

*) Erfahrungen über die Wirkung der Eisenmittel im Allgemeinen und des Driburger Wassers, insbesondere von J. D. Brandis. M. D. Hannover in der Hahn'schen Buchhandlung 1803.

chen sie diese sehr mannigfaltigen Beschwerden ansahen, und nachdem sie diese oder jene Beschwerde als das Hauptsymptom der Krankheit annahmen, ihre Vorstellungen von der nächsten Ursache der Krankheit selbst sehr verschieden ausfallen mußten: daß der eine bloß die Nerven krankhaft affizirt glaubte, wenn der andere alle Schuld auf geschwächte Verdauung schob, dieser von verborgener Gicht alles ableitete, wenn jener unrichtigen Kreislauf im Pfortadersystem allein als Krankheitsursache anerkannte; eine Sekte Aerzte Hypochondrie und Hysterie für einerlei Krankheit hielt, die andere beide Krankheiten als ganz von einander verschieden ansah.

Im Allgemeinen ist es nicht zu läugnen, und es läßt sich im praktischen Leben sehr häufig nachweisen, daß der Entwickelung der Krankheit sehr verschiedene Ursachen zu Grunde liegen, und daß diese nach der Verschiedenheit der einwirkenden Schädlichkeiten und der Konstitution des Kranken selbst verschieden seyn könne. Und hiernach hat man das Uebel auch verschieden eingetheilt, und eine materielle und immaterielle Hypochondrie bezeichnet, welche Eintheilung allerdings nach ihren Erscheinungen gegründet ist, und einen bedeutenden Einfluß auf die Praxis hat. Unter materieller Hypochondrie versteht man den Zustand, wo die Reproduktion und der Vegetationsprozeß hervorstechend leiden; immaterielle Hypochondrie, wo sich reine Nervenschwäche, ein anhaltendes Kränkeln des ganzen Organismus ohne örtliches Leiden ausspricht.

Bei jener eben angedeuteten Formverschiedenheit folgt nun aber von selbst, daß das Kurwasser keineswegs für alle Hypochondristen passen, und daß es hier nützen, dort schaden könne, wie es denn auch die Erfahrung vollkommen bestätigt.

Dem zufolge eignet sich für Kissingen ganz besonders

die erste Art von Hypochondrie, welcher materielle Ursachen, fehlerhafte Verdauung, Abdominal-Vollblütigkeit, Stockungen in der Leber, Milz und der Bauchspeicheldrüse, Ansammlung, Anschoppungen von Schleim, Galle und andern Unreinigkeiten in den Gedärmen, Neigung zu Blutcongestionen nach edlen Theilen u. s. w. zu Grunde liegen. In allen diesen Fällen ist das Kurwasser in Verbindung mit den Bädern nach den jedesmaligen Umständen in gehöriger Form und Gabe angewendet, ein ausgezeichnetes Mittel, die Thätigkeit der innern Organe auf eine leichte und sanfte Art zu vermehren, alte Infarkten aufzulösen, die Ab- und Aussonderung zu befördern, die Abdominalnerven zu beruhigen, eine gleichmäßige Zirkulation wieder herzustellen, und die Gedärme gegen Erzeugung und Ansammlung neuer Schädlichkeiten zu stärken. Von den vielen Hypochondern dieser Art, welche die hiesigen Quellen besuchten, sah ich noch keinen, dem das Kurwasser nicht zuträglich bekommen wäre. Zeitig gebraucht, hob es meistens das Uebel schnell und gründlich; hatte aber die Krankheit schon tiefe Wurzel gefaßt, und konnte man von einer nur wenige Wochen fortgesetzten Brunnen- und Badekur nicht gleich radikale Hilfe ewarten, so erfolgte doch in der Regel fürs erste Jahr augenscheinliche Besserung, dem Uebel wurden Schranken gesetzt, und eine beharrliche Wiederholung der Kur im darauffolgenden Sommer, oder mehrere Jahre hinter einander tilgte das noch zum Theil bestehende Uebel gänzlich, und bezweckte eine dauerhafte und gründliche Heilung.

Im zweiten Falle aber, wo sich mehr reines Sensibilitätsleiden vorwaltend ausspricht, wo die Hypochondrie als sogenannte immaterielle auftritt, welche ohne hervorstechende Unterleibsbeschwerden, ohne merkbare Leber- und Pfortaderüberfüllung ihren nächsten Grund in krankhafter Reizung

Bayerische Staatsbibliothek München

der Nerven, ihrer Ganglien und Geflechte hat, erwarte man vom innern Gebrauche des Ragozi wenig Hilfe; doch sah ich auch hier schon einigemal die hiesigen Mineralbäder mit augenscheinlichem Nutzen gebrauchen, während, bei einem zweckmäßigen diätetischen Verhalten und dem gehörigen Regimen, das Bockleter Stahlwasser getrunken wurde.

Aehnliche Heilkräfte beweiset der Ragozi auch in der Hysterie, wenigstens in der Art derselben, die, wie die materielle Hypochondrie, in Unterleibsstörungen ihren Grund hat, oder von Unordnungen im Sexualsystem, vorzüglich von Anomalien der Menstruation ausgeht.

Hier ist der innerliche und äußerliche Kurgebrauch ganz an seinem Platze, und wir haben hier jährlich die Freude, die meisten derlei hysterischen Damen und Mädchen bald auffallend gebessert, bald vollkommen geheilt zu sehen.

Die Hysterie, als reines Nervenleiden ohne örtliche Unterleibsbeschwerden, eignen sich mehr für Stahlquellen; Bocklet und Brückenau erfüllen hier meistens die wichtige Indikation.

7) Chronische Leberkrankheiten. Anschwellungen, Verstopfungen, Aufgetriebenheiten, Substanz-Verdichtung, Verhärtungen der Leber und hieraus entstehende Anomalien in der Gallenabsonderung, Polycholie, Gelbsucht und Gallensteine sind die hieher gehörenden Uebel, und sehr häufige Erscheinungen in unsern jetzigeu Tagen.

Daß das hiesige Kurwasser gegen die so eben genannten Krankheitsformen mit entschiedenem Nutzen gebraucht werde, ist aus alter Erfahrung bekannt, und durch neuere Beobachtungen von Goldwitz, Wetzler, Fiedreich d. V. und von Siebold hinlänglich bestätigt. Wir sehen oft nicht nur namhafte Aufgetriebenheiten, sondern selbst auch bedeutende Verhärtungen dieses Organes durch die auflösende Kraft

dieses Wassers sich mindern und nach und nach gänzlich schmelzen. Freilich darf man nicht erwarten, totale, bis in die Tiefe eingreifende scirrhöse Erhärtungen und Desorganisationen der Leber zu heilen, gegen welche Kissingen wohl eben so wenig, wie vielleicht jedes andere Mineralbad nützen, ja sogar schaden möchte. So viel ist jedoch gewiß, daß sich dieses Organ durch die Bauchbedeckungen oft steinhart anfühlen läßt, und dennoch zu unserer größten Bewunderung während der Kur sich allmählig erweichet; ein Beweis, wie behutsam wir zuweilen in dem Ausspruche unseres Urtheils über die Natur und den Ausgang dieser Krankheit seyn sollen, und daß wir unsere Prognose nie nach dem äußern Gefühle der Härte und Größe allein stellen, ohne vorher die die Krankheit begleitenden allgemeinen und besondern Umstände, die Art ihrer Entstehung, ihr allmähliges Entwickeln und hauptsächlich die Beschaffenheit und den noch bestehenden Kräftezustand des Kranken berücksichtigt zu haben. Denn so lange noch die reproduktiven Kräfte nicht zu sehr gesunken, keine zu starke Abmagerung und keine Zufälle eines schleichenden Fiebers eingetreten sind, so lange bleibt uns immerhin noch viele Hoffnung für die Rettung des Kranken übrig, welche wir nicht selten durch den Gebrauch des Ragozi zu erzwecken so glücklich sind.

Chronische Gelbsuchten, die häufigen sekundären Begleiterinnen chronischer Leberkrankheiten werden dann glücklich geheilt, wenn der Ragozi das primäre Leberleiden zu heben im Stand ist; dann gewährt es aber auch in der That das innigste Vergnügen, zu sehen, wie sich die Farbe solcher Kranken oft schon in den ersten Wochen der Kur verbessert aufhellt, die gewöhnlich schwarzgelbe Haut verschwindet und in ein blühendes Aussehen sich verwandelt.

In der Leber und Gallenblase erzeugen sich oft Steine

von verschiedener Art und Größe. Ihre Gegenwart in der Gallenblase zu bestimmen, bleibt immerhin sehr schwer, indem sie oft, so lange sie klein und die Gallengänge weit sind, ohne sonderliche Zufälle unbemerkt abgehen. Nur durch ihre Größe, Menge, Lage, Härte und Schwere werden sie lästig, und ihr Daseyn verräth sich dann vorzüglich durch periodische Anfälle heftiger, tiefsitzender, unbeweglicher, nur eine kleine Stelle einnehmender, stechender und bohrender Schmerzen unterhalb der Leber in der Gegend der Gallenblase oder Gallengänge. Die Erfahrung hat gelehrt, daß der Ragozi eine bedeutende Wirksamkeit gegen diese Steingebilde ausübe, und daß oft unter dem Gebrauche dieses Wassers Massen von dunkler, geronnener, zäher Galle durch Brechen und Stuhl zu verschiedenen Perioden abgehen, so wie sehr häufig auch größere oder kleinere Gallensteine. Indessen fordert die Anwendung dieses Wassers bei Leberkrankheiten überhaupt stäte und große Aufmerksamkeit und Vorsicht von Seite des behandelnden Arztes, indem oft vor und während der Kur Erscheinungen eintreten können, welche den Gebrauch desselben auf eine Zeit lang verbieten, vermindern, oder erst eine andere ärztliche Behandlung erfordern, worauf auch schon Hr. Hofrath Friedreich *) in seinem interessanten Aufsatze über die Wirkung des Ragozi in chronischen Leberkrankheiten mit vollem Rechte aufmerksam gemacht hat.

Zur Bestätigung des Gesagten mögen hier einige Beispiele nicht ganz am unrechten Orte stehen:

Bei einem Manne von 46 Jahren, reizbaren Tempe-

---

*) Notizen über Bayerns Bäder und Heilquellen, herausgeg. von J. B. Friedreich. Nürnberg bei Friedrich Campe 1827.

ramentes, durch anhaltendes Sitzen, beständiges Studieren, öftern Verdruß und Unannehmlichkeiten, zu Unterleibskrankheiten geneigt, bildete sich nach und nach eine merkliche Geschwulst der Leber aus, die sich durch eine deutliche Hervorragung auf der rechten Seite des Unterleibs zu erkennen gab. Die Farbe der Haut, so wie das Weiße im Auge war sichtbar gelb, der Appetit verschwunden, und das Wenige genossene verursachte stäts Druck und Schmerzen im Leibe. Die Stuhlausleerungen blieben oft viele Tage lang unterdrückt, und erfolgten sie, so waren sie hart und mißfarbig. Der Kranke magerte dabei ab, und beginnende Nachtschweiße beschleunigten die Abnahme der Kräfte noch mehr. So schleppte er sich bereits ¾ Jahre lang herum, und alles, was er in diesem Zeitraume gebrauchte, war fruchtlos, denn sein rastloster Eifer, der ihn auch noch im höchsten Grade der Krankheit an seinen Studierpult fesselte, war der Wirkung der Arzneyen, da er die nöthige Körperbewegung dabei versäumte, gerade entgegen. Endlich bestimmte man ihn, da die Kräfte täglich mehr sanken, nach Kissingen zur Kur.

Die Gesundheitsumstände dieses Kranken waren wirklich bei seiner Ankunft aufs Mißlichste gestiegen, und man war lange unentschlossen, ob man ihn die Kur sollte anfangen lassen, da so wenig Hoffnung zur Heilung übrig war. Unter ärztlicher Leitung und dem Gebrauche sehr weniger Arzneyen fing er die Trink- und Badekur an; man verband mit einer zweckmäßigen Diät eine seinen Kräften angemessene Körperbewegung, und so verlor sich, was man kaum zu ahnden sich getraut hatte, innerhalb sechs Wochen, während welcher Zeit mehrere schwarzgelbe, harte und schleimigte Ausleerungen durch den Stuhl erfolgten, unter welchen man zwei Gallensteine von der Größe einer starken Bohne fand, die Spannung in der Lebergegend, die Geschwulst wurde ganz weich, fiel

zusammen, der Appetit stellte sich ein, es rötheten sich die verblichenen Wangen und verkündeten neues Leben, der Kranke reiste nach Ablauf zweyer Monate vollkommen gesund in seine Heimath zurück, dem man vor der Badekur kaum noch zwei Monate Lebensfrist gegeben hatte.

Eine äußerst talentvolle und vielseitig gebildete Dame von 31 Jahren hatte sich durch irgend eine ihr gänzlich unbekannte Ursache eine starke Leberentzündung zugezogen.

In einer berühmten Hauptstadt wohnend, fehlte es ihr weder an der schleunigsten, noch geschicktesten ärztlichen Behandlung. Dem Anfange der Krankheit wurden Aderlässe, Blutigel, Umschläge, Blasenpflaster und die passendsten Mittel entgegen gesetzt; aber dem ungeachtet erfolgte nicht die gehörige und zeitige Krisis; die Krankheit zog sich unter einem schleichenden Gange in die Länge, und es bildete sich nach und nach eine Geschwulst des krankhaft ergriffenen Organs aus, welche sich immer härter anfühlen ließ, und wobei der Körper sichtbar abnahm, und die Kräfte schwanden.

Die Krankheit hatte bereits sechs Monate nach der ersten Entzündungsperiode gewährt, und die verschiedensten Arzneyen waren vergebens angewendet worden, als man ihr rieth, ein Mineralbad zu gebrauchen, und sie zu dem Ende nach Kissingen schickte.

Ihr höchst trauriges subicterisches Aussehen und gelbes Auge verriethen gleich bei ihrer Ankunft dem Blicke des Arztes eine Krankheit der Leber unverkennbar, was sich auch bei der Untersuchung des Unterleibs durch eine sehr hart anzufühlende Geschwulst von der Größe einer Mannesfaust deutlich aussprach. Man ließ sie nun das Kurwasser, jedoch Anfangs in den kleinsten Portionen, trinken, und täglich ein lauwarmes Mineralbad gebrauchen, und empfahl

dabei eine leichte Diät mit mäßiger Bewegung in freyer Luft. Ihre Arzney bestand blos allein in einer erweichenden Salbe, die auf die leidende Stelle des Tages einigemal eingerieben wurde.

Schon in der vierten Woche stellte sich eine merkliche Besserung ein, die verhärtete Stelle ward weicher, die Gesichtsfarbe lebhafter, und hatte das Gelbe meistens verloren, die Ausleerungen erfolgten häufiger und natürlicher, der Appetit und die Verdauung ward besser. Vier Wochen lang ward noch die Trink- und Badekur fortgesetzt, während welcher Zeit sich die Kräfte immer mehr hoben, so wie die Krankheit der Leber abnahm. Sie reiste zu Anfang der neunten Woche auf dem Wege der vollkommensten Besserung nach Hause zurück. Spätere Nachrichten zeugten, daß sie nach wenigen Monaten vollkommen gesund war, und Gesellschaften und Bälle besuchte.

Eine Frau von 41 Jahren, sensibler Constitution, als Mädchen und in den ersten Jahren ihres Ehestandes stäts gesund, fieng seit ihrem 39ten Jahre an zu kränkeln, litt an trägen unordentlichen Stuhlausleerungen, mannigfaltigen Unterleibsbeschwerden, und endlich an Hämorrhoidalcongestionen, und dadurch bedingten Blutandrang gegen den Kopf.

Zweimal hatte sich durch die Hämorrhoidalgefäße etwas Blut entleert, worauf zwar die Kopfzufälle verschwanden, ihr früheres Leiden aber fortbestand. Viele Arzneyen, aber alle vergeblich, wurden gebraucht, ehe sie zur Kur hieher kam. Bei ihrer Ankunft ergaben sich folgende Erscheinungen: Der Körper war beträchtlich abgemagert, die Gesichtsfarbe bleichgelb, der Unterleib fest, hart geschnürt, der obere Leberlappen hervorgetrieben und hart anzufühlen; die Zunge belegt, der Stuhl unordentlich, kaum in 5 — 8

Tagen einmal erfolgend, die Eßlust äußerst gering, und die wenige Nahrung, die sie zu sich nahm, machte große Incomoditäten im Magen, und wurde öfters wieder ausgebrochen. Der Schlaf war kurz, nicht erquickend, und durch angstvolle Träume unterbrochen. Die Reinigung war unordentlich, sparsam, mit Krämpfen verbunden, und vor und nach dem Eintritte vom weißen Flusse begleitet, ihr Gemüth höchst verstimmt, und die Phantasie stäts mit traurigen Bildern beschäftigt. Man ließ sie die Kur mit zwei Gläsern Ragozi des Morgens und eines am Abende beginnen, in den Morgenstunden ein lauwarmes Bad nehmen, und in demselben den Unterleib mit einem wollenen Lappen sanft reiben. Des Tags über erlaubte man, nach Durst den gewöhnlichen Sauerbrunnen zu trinken, empfahl eine passende Diät und mäßige Bewegung in freyer Luft. Es vergingen acht Tage ohne Leibesöffnung. Die Zahl der Gläser mußte verstärkt werden, und sie trank jetzt vier volle Gläser Ragozi des Morgens, und anderthalbe am Abend. Dem ungeachtet erfolgten die Oeffnungen sehr sparsam. Endlich in der vierten Woche, nachdem sie mehrere Tage fünf Gläser Kurwasser des Morgens, und noch zwei des Abends getrunken hatte, erfolgten nach vorausgegangenen Kolikschmerzen kopiöse, sehr harte übelriechende Stühle, worauf sie sich sehr erleichtert und beruhigt fühlte. Nachdem die harten und verbrannten Oeffnungen mehrere Tage angehalten hatten, fiengen sie an, ihre Consistenz zu ändern, und mehr breyartig zu werden. Auch erfolgten einigemale mit den Stühlen reichliche Ergießungen von schwarzem Blute. In der sechsten Woche der Kur war der Leib ganz eingefallen, weich, keine Spur von der verhärteten Stelle in der Leber mehr zu entdecken; Eßlust, Schlaf, heitere frohe Gemüthsstimmung, gesundes frisches Aussehen

kehrten zurück, und so reiste sie gesund und zufrieden nach Hause zurücke.

Ein Mann von 59 Jahren, von ursprünglich starker Konstitution, eine sitzende unthätige Lebensart führend, vielem Verdrusse ausgesetzt, fühlte nach und nach eine lästige Zerschlagenheit der Glieder, verlor den Appetit, die Stuhlausleerungen wurden unregelmäßig, der Unterleib spannte sich an, der übrige Körper magerte auffallend ab. Nachdem der Kranke mehrere Heilmittel und eine Menge Hausmittel gegen sein Uebel umsonst versucht hatte, rieth ihm sein Arzt, hieher zu reisen. Bei seiner Ankunft fand man sein Gesicht von einer lividen bleichen Farbe, die Augen auffallend gelb, die Leber merklich aufgelaufen, hervorgetrieben und hart; dabei eine lästige Schwere in der ganzen rechten Seite. Hypochondrie quälte ihn unausgesetzt. Der Appetit war sehr gering, die Verdauung beschwerlich, der Leib verstopft, die Exkremente und der Harn verändert. Dazu gesellte sich ein trocknes öfter wiederholendes Hüsteln.

Man ließ ihn alsbald mit dem Ragozi und den Bädern anfangen. Leicht verdauliche Speisen, gehörige Bewegung in freyer Luft und muntere Gesellschaft begleiteten die Behandlung, wodurch er nach häufig erfolgten Stühlen und Schweißen schon in der vierten Woche von seinem Uebel befreiet wurde. Sein ganzes Wesen war verändert. Der während seiner Krankheit höchst düstere und schwermüthige Mann war jetzt voll froher und munterer Laune, sein Gesicht bekam die natürliche Farbe, Appetit und Verdauung waren vortrefflich, die Ausleerungen regelmäßig und gesund, der früher gespannte, aufgetriebene und hart anzufühlende Unterleib trat in seinen normalen Zustand zu-

rück, und der trockene Husten hatte sich ganz verloren. Vollkommen geheilt, verließ er Kissingen.

Im Jahre 1821 besuchte ein Mann von 50—52 Jahren wegen vieljähriger Kränklichkeit den hiesigen Kurort.

Er war ein Handwerker, vermöge seines Geschäftes stäts auf seine dumpfe Werkstätte beschränkt, und gönnte sich selbst in seinen freien Stunden nicht viel Bewegung. In seiner Ehe lebte er höchst mißvergnügt, täglich fielen Zänkereien und Verdrießlichkeiten vor, und so wurde nach und nach seine Gesundheit zerrüttet.

Die Grundzüge seines Leidens waren folgende:

Bis in sein 48tes Jahr erfreute er sich stäts der besten Gesundheit. Nun traten nach und nach Verdauungsbeschwerden hervor; der Appetit verschwand, der Körper magerte ab, die Kräfte ließen nach, der Leib wurde gespannt, die Gesichtsfarbe bleichgelb.

So lebte er von Bewegung und Gesellschaft entwöhnt, unter stätem Verdrusse mit seiner Familie seine Tage, krank, traurig und unfähig zu seinen Berufsgeschäften dahin, bis ihn sein Arzt zur Bade- und Brunnenkur hiehier schickte.

Mitte July 1821 sah ich den Kranken zum erstenmal und in höchst traurigen Gesundheitsumständen.

Tiefe Schwermuth war auf seinem bleichgelben Gesichte eingeprägt, er konnte nirgends Ruhe finden, und floh jede menschliche Gesellschaft. Sein Unterleib war aufgetrieben, in der Lebergegend hart anzufühlen, und bei einer starken Betastung nicht ganz ohne schmerzliche Empfindung, jedoch war kein Fieber vorhanden. Häufig quälte ihn ein fast unerträgliches Kopfweh. Die Eßlust war gering, der Geschmack pappig, bitter, die Zunge dick belegt, die Darmexkretionen unordentlich, jede, auch die geringste Beschäftigung strengte an und ermattete. Die Krankheit

für Anschoppungen in den Gedärmen und Stockungen in der Leber erkennend, durch sitzende Lebensart und täglichen Verdruß veranlaßt, war das erste, daß man ihn zur Wiederherstellung seiner Gesundheit eine tägliche mäßige Bewegung in freier Luft und eine strenge Diät mit Vermeidung aller erhitzender Getränke auf das sorgfältigste anempfahl. Man ließ ihn die Kur mit mäßigen Portionen Ragozi und in langen Zwischenräumen beginnen, und täglich warm baden. Die ersten 14 Tage gingen ohne sonderliche Erscheinungen und ohne auffallende Besserung vorüber. Erst in der dritten Woche bewirkte der Ragozi vermehrte diarrhöartige Stühle von höchst spezifischem Geruche und mannigfaltiger Färbung, welche eine wohlthätige Folge auf sein körperliches Gefühl sowohl, als auf seine düstere Gemüthsstimmung hatten.

Am 23ten Tage seiner Kur, es war an einem Sonntage Morgens, wurde ich plötzlich zu diesem Kranken mit dem Bedeuten gerufen, daß er von der Kolik auf einmal befallen worden sey. Ich traf ihn in den heftigsten Schmerzen, jammernd und krümmend im Bette sich hin- und herwälzend mit hartem, schmerzhaftem, krampfhaft eingezogenem Unterleibe, den er, am ganzen Körper zitternd und triefend vom Schweiße, mit beiden Händen umfaßt hielt. Die Farbe der Haut und das Auge waren mehr wie gewöhnlich gelb, der Puls höchst beschleunigt und fieberhaft, die Temperatur erhöht, die Neigung zum Erbrechen stark und oft wiederkehrend. Unter solchen Umständen verordnete ich Umschläge aus erweichenden Kräutern über den ganzen Unterleib, warme Bäder von süßem Wasser mit Seife, eine Emulsion aus Mandelöl und eine Einreibung aus Liniment. volat. camph. mit Ol. hyosciam. coct., öftere Klystiere und häufige warme Getränke.

Fünf volle Stunden wüthete dieser schmerzhafte und leidenvolle Zustand mit gleicher Heftigkeit fort, als auf einmal unter dem Gefühle des Kranken, als sey ihm etwas im Leibe geborsten, aller Schmerz nachließ, und nur ein dumpfer Druck in der Leber und ein Gefühl höchster Schwäche zurück blieb.

Das schnelle Erscheinen dieser krankhaften Zufälle, so wie das plötzliche Aufhören derselben, im Vergleiche mit den vorhergehenden Symptomen, mußten nothwendiger Weise den Verdacht auf steinigte Concremente in der Leber bei mir erregen. Ich machte daher den Kranken darauf aufmerksam, und rieth ihm, bei etwa bald eintretender Oeffnung den Leibstuhl zu gebrauchen, und das Entleerte stehen zu lassen. Abends gegen acht Uhr stellte sich ein Drang zum Stuhle ein, es ging eine unglaubliche Menge schwarzer und schleimigter Stoffe ab, und bei genauer Untersuchung derselben fand man einen gelbbraunen Stein von der Größe eines starken Taubeneyes, welcher 1½ Loth am Gewichte betrug.

Der Kranke erholte sich von Tag zu Tag immer mehr, und lebte ganz neu auf. Der Leib wurde weich und unschmerzhaft, seine Funktionen traten in ihre Normalität zurück. Täglich erfolgten ein bis zwei Stühle von normaler Farbe. Der Appetit war zwar noch nicht, wie der eines ganz gesunden und thätigen Menschen, aber doch weit besser, wie früher. Die Gesichtsfarbe hatte sehr gewonnen, das Gelbe der Haut und des Auges war verschwunden, der Körper nahm an Fleisch und Kräften zu, und er konnte stundenlange Bewegung im Freien machen, ohne ermüdet zu werden.

Sechs Wochen verweilte dieser Kranke hier, hatte im Ganzen 35 Bäder gebraucht, und fast ununterbrochen den

Ragozi des Morgens und Abends getrunken. Er reiste gesund von hier ab, und befindet sich, laut sichern Nachrichten, noch bis zur gegenwärtigen Stunde im ungetrübten Wohlseyn.

8) Blutbrechen, schwarze Krankheit. Der Grund dieses furchtbaren Uebels ist gewöhnlich in lange vorausgegangenen Unterleibsleiden, in vernachläßigter Abdonimal-Vollblütigkeit, Stockungen im Pfortadersystem, in der Leber, Milz u. dgl. aufzusuchen. Die Krankheit bildet sich nur allmählig und ihr gehen immer längere oder kürzere Vorbothen, als Verdauungsbeschwerden aller Art, Eckel, Magenkrampf, Beengung, Schmerz in der Magen-, Milz- und Lebergegend, und überhaupt die meisten Erscheinungen voraus, wie wir sie oben bei der Plethora abdominis angegeben haben. Nur allmählig nehmen diese Zufälle an Intensität zu, die Schwäche wird größer, die Gesichtsfarbe bekömmt ein gelblich schwarzes Aussehen mit bleichfarbenen Ringen um die Augen, es stellen sich häufiger Druck im Leibe, wie von einem schweren Gewichte, und stechende Schmerzen in dem Rücken und in der Brust ein. Endlich auf der Höhe der Krankheit erfolgt durch Erbrechen und meistens durch den Stuhl der Abgang einer dicken, schwarzen, verkohlten, dem Kaffeesatze ähnlichen, höchst übelriechenden Materie, welchen gewöhnlich das Gefühl einer Ohnmacht, gänzliche Entkräftung, heftige Krämpfe im Unterleibe, Beängstigung, Meteorismus begleiten. Unmittelbar nach dem Erbrechen erfolgt einige Erleichterung, doch gewöhnlich nur von kurzer Dauer, und bald kehren die alten Zufälle zurück und endigen sich unter denselben Erscheinungen mit einem neuen Blutabgange.

Die Vorhersagung bei dieser Art von Krankheit ist im Ganzen höchst ungünstig, und die Gefahr um so größer, je

tiefere chronische Zerrüttungen in den Baucheingeweiden zu Grunde liegen. Doch auch hier, und selbst in nicht unbedeutender Höhe dieser Krankheit hat sich der Ragozi in Verbindung mit den Bädern in einer ihm eigenthümlichen Vortrefflichkeit gezeigt, und theils für sich allein, theils mit andern passenden Nebenmitteln schon öfters die herrlichsten Proben seiner ausgezeichneten Heilkraft geliefert. Seine Anwendung fordert jedoch große Circumspektion des behandelnden Arztes, und wenn überhaupt keine Mineralkur ohne vorherige ärztliche Berathung und Leitung angefangen werden sollte, so möchte es hier in diesem gefahrvollen Uebel am allerwenigsten unterlassen werden dürfen; denn so wie einer Seits dieses Wasser mit wohlüberlegter Vorsicht und Behutsamkeit angewandt eines der schätzbarsten, und vielleicht sichersten Mittel ist, die angesammelte Materie durch den Stuhl aus dem Leibe zu schaffen, das in den Venen stockende Blut in geregelten Umlauf zu bringen, die harmonische Thätigkeit in dem Gesammtleben des Unterleibs und so die Gesundheit wieder herzustellen, so kann aber auch ander Seits eine zu voreilige, zu rasche, zu tumultuarische Anwendung desselben das größte Unglück herbeiführen, ja den Kranken selbst in die augenblickliche Todesgefahr setzen. Ich will, als Beyspiel, nur einen einzigen Fall berühren, der vor mehreren Jahren sich hier ereignete, und als Warnung und Belehrung für die Zukunft dienen möchte. Ein Mann im mittleren Alter, schon längere Jahre an dieser Krankheit leidend, und dadurch sehr geschwächt, reiste, in der Absicht, die Kur zu gebrauchen, hieher. Er hatte anderthalb Tage auf der Reise zugebracht, traf Mittags 3 Uhr hier ein, machte noch einen kleinen Spaziergang in den Kurgarten, fand da einige Bekannte, machte noch neue Bekanntschaften, und wie es auf Kurplätzen zu gehen pflegt,

Jeder klagt dem andern seine Leiden, der eine will, der andere ertheilt einen Rath, und so beredete man auch diesen Kranken zu einigen Gläsern Ragozi als kräftige Vorbereitung seiner Kur auf den kommenden Morgen, die er auch voll Muth und Zuversicht in der größten Hast und von der Reise noch erhitzt, hineinstürzte. Kaum darauf in seine Wohnung zurückgekehrt, wird er von dem wüthendsten Leibweh befallen, fängt an zu erbrechen, und entleert, theils nach oben, theils nach unten eine unglaubliche Menge schwarzgeronnenen Blutes mit solcher Anstrengung und Entkräftung, daß er in einen Zustand von Scheintod verfiel. Ich wurde schnell herbei gerufen, fand ihn todtenblaß, ohne Bewußtseyn, mit stierem Auge, kalten Extremitäten, zurückgezogenem Pulse, ohne Herzschlag, kurz das Bild eines so eben Verblichenen. Erst nach ³/₄ Stunden und großer Mühe und Anstrengung war man so glücklich, den erloschenen Lebensfunken wieder anzufachen. Er erholte sich äußerst langsam, und man hatte 5 Wochen vollauf zu thun, bis man es durch Arzneyen so weit brachte, ihn ohne offenbare Lebensgefahr in seine Heimath bringen zu können, wo er auch wenige Wochen hernach an allgemeiner Entkräftung starb. Hätte wohl dieser bedauerungswürdige Kranke bei guter ärztlicher Berathung und vorsichtigem Kurgebrauche nicht noch viele Jahre leben, vielleicht ganz wieder hergestellt werden können? Wenigstens spricht die Erfahrung dafür, daß schon öfters derlei Kranken auf viele Jahre hier gebessert, einige sogar gründlich geheilt wurden. Als Beweis diene Folgendes: Ein Mann von 52 Jahren, schwächlicher Konstitution, durch Temperaments- und Geschäftsverhältnisse an eine mehr sitzende, als körperlich-thätige Lebensweise gewöhnt, dabei dem Trunke ziemlich ergeben, litt schon sehr geraume Zeit an Verdauungsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Aufgetriebenheit des Unterleibs, un-

regelmäßigen Stuhl, und an hin und wieder sich zeigenden Hämorrhoidalknoten, unter welchen Erscheinungen er ein ganzes Jahr kränkelte, magerer wurde und die Lust zu seinem Geschäfte verlor. Seine sonst sehr frische Gesichtsfarbe verschwand und veränderte sich in ein bleichgelbes Aussehen. Zur nämlichen Zeit traf ihn das harte Geschick, ein geliebtes Glied seiner Familie zu verlieren, über dessen Verlust tiefer Gram und Kummer sich seiner bemächtigte. Seine Leiden verschlimmerten sich täglich, und brachten ihn fast dem Grabe nahe. Nach einiger Zeit erfolgte Besserung, jedoch nur äusserst langsam. Eines Vormittags, nachdem er bloß eine Tasse warmes Bier zu sich genommen hatte, überfielen ihn die heftigsten Schmerzen im Leibe, Uebelichkeiten, Beängstigung, Zittern des ganzen Körpers und unter den heftigsten Krämpfen erbrach er einen ganzen Topf voll schwarzen, dick geronnenen Blutes. Dieser Anfall hatte ihn so sehr geschwächt, daß er aufs Neue wieder mehrere Wochen das Bett hüten mußte; doch erfolgte die Besserung allmählig, und man glaubte ihn schon gänzlich gerettet, als sich auf einmal und zwar in der zehenten Woche nach dem ersten Erbrechen unter den obigen Erscheinungen ein zweiter Anfall einstellte, wobei eine starke Quantität schwarzen Blutes nicht nur durch Erbrechen, sondern auch durch den Stuhl entleert wurde. Drei solcher Anfälle waren bereits innerhalb 14 Monaten erfolgt, worauf er dann nach vergeblichen Heilversuchen nach Kissingen geschickt wurde.

Es braucht wohl nicht erwähnt zu werden, daß der Kranke nach dem Vorausgegangenen, mit dem übelsten Aussehen und mit großer Kraftlosigkeit hier ankam.

Ich ließ die Kur, wie ich in dergleichen Fällen gerne zu thun pflege, erst mit Sauerwasser und den warmen Bädern beginnen, was er auch ohne die geringsten Beschwer-

den ertrug. Nach acht Tagen versuchte ich kleine Portionen von Ragozi, die ebenfalls mit der größten Lust getrunken, und gehörig verdaut wurden. Spätere größere Gaben dieses Wassers bewirkten des Tages 2—3 Stühle, mit welchen enorme Massen alter, mit pechschwarzem Blute vermischter Infarkten abgingen, worauf sich das Befinden des Kranken von Tage zu Tage besserte. Die Eßlust fand sich im hohen Grade ein, die langjährigen beständigen Plagen des Unterleibs schwanden mit jedem Glase Ragozi, und nach einer Brunnenkur von 7 Wochen konnte man ihn als vollkommen geheilt mit dem Rathe entlassen, das Kurwasser noch längere Zeit nach erhaltener Vorschrift zu gebrauchen.

Ein unverheirathetes Frauenzimmer, im vorgerückten Alter, cholerischen Temperamentes, kachektischen Aussehens, in dürftigen Umständen lebend, und als Nähterin stäts eine sitzende Lebensart führend, bekam, nachdem die Reinigung zu fließen aufgehört hatte, Hämorrhoidalbeschwerden, jedoch immer ohne andern Erfolg, als daß die Gefäße am After etwas angeschwollen und sie dabei mit verschiedenen Unterleibskrämpfen geplagt wurde. Nach einem Jahre langen Kränkeln stellte sich auf einmal ein Erbrechen ein. Die ausgebrochene Masse war dunkles, geronnenes Blut, gleichzeitig mit dem Erbrechen erfolgten schwarzbraune, flüssige, höchst übelriechende Stühle. Während des Erbrechens und nach demselben erfolgten große Schwäche, Zittern des ganzen Körpers, Beängstigung, kalte Schweiße und häufige Ohnmachten. Es waren bereits im Laufe eines Jahres einige solcher Anfälle eingetreten, und dadurch die Kräfte dieser Person auf's Aeußerste herabgesunken. Sie hatte schon viele Arzneyen gebraucht, ward auch unter der Zeit in eine berühmte Kur- und Heilanstalt aufgenommen, und da mehrere Monate mit der größten Sorgfalt ärztlich be-

handelt; alles blieb jedoch fruchtlos, und ihr Uebel kehrte nach wie früher, in verschiedenen Zwischenräumen mit gleicher Heftigkeit zurück. Ein Kurgebrauch von 6 Wochen reichte hin, sie von ihren früheren martervollen Leiden zu befreyen. Sie trank das Wasser nach ärztlicher Vorschrift genau und pünktlich, badete täglich einmal lauwarm, und es erfolgte während der ganzen Kur nicht ein einzigesmal Erbrechen, wohl aber schon in der zweiten Woche ihres Hierseyns häufige Stühle und Ausleerungen copiöser, gallichter mit Blut vermischter Infarkten, was die wohlthätigste Erleichterung verschaffte. Ihr allgemeines Befinden besserte sich von Tag zu Tag, und sie reiste, höchst zufrieden, von hier ab, ohne bis jetzt einen Rückfall erlitten zu haben.

9) Weibliche Krankheiten *). Bei dem weiblichen Geschlechte biethen mehrere krankhafte Zustände der Geschlechtstheile Gelegenheit dar, den Ragozi mit großem Vortheil zu gebrauchen.

Die verschiedenen Störungen in der Menstruation verdienen hier vor allen bezeichnet zu werden. Die weiblichen Regeln werden, wie bekannt, auf vielfache Weise durch Krankheiten getrübt; verändern dadurch ihre Periodizität und normalen Verlauf, stellen sich bald zu häufig, bald

---

*) Die Heilwirkung des Ragozi in Krankheiten der Frauen hat der um Kissingen sehr verdiente, leider! nun verewigte k. Preuß. Herr geheime Medizinalrath von Siebold in seiner gehaltvollen Schrift (Ausführliche Beschreibung der Heilquellen zu Kissingen und ihrer Wirkungen besonders bei Frauenzimmerkrankheiten nebst einer gleichzeitigen Abhandlung über die zum Behufe der Nachkur wichtigen Quellen zu Bocklet und Brückenau von Dr. Med. Elias von Siebold. Berlin 1828 bei Ferdinand Dümmler) besonders hervorgehoben und durch höchst interessante Beobachtungen bestätigt.

zu sparsam, bald gar nicht, bald unordentlich, bald mit mannigfaltigen Schmerzen, Koliken, Krämpfen, Erbrechen u. s. w. ein. Die Grundursachen dieser Leiden aufzusuchen, ist zuweilen eine sehr schwere Aufgabe für den Arzt, da dieselben sehr verwickelt und mannigfaltig seyn können. Wie äußerst häufig aber diese Anomalien von Abdominal-Vollblütigkeit, Stockungen, Unreinigkeiten, Verhärtungen in den Organen des Unterleibes und der Gebärmutter abhängen, ist jedem Arzte hinlänglich bekannt, aber eben deßwegen auch von selbst einleuchtend, das das Kurwasser nach dem bisher Gesagten ein ganz vorzügliches Mittel gegen Menstrual-Störungen seyn müsse, wenn sie auf einem der oben genannten krankhaften Zustände beruhen. Die gute Wirkung dieses Wassers habe ich in dergleichen Fällen sehr häufig beobachtet, und durch viele glückliche Heilungen bestätigt gefunden.

Die Leukorrhöen, eine unter dem weiblichen Geschlechte sehr häufige Krankheit, werden heut zu Tage, zur Bekämpfung und Heilung, Mineralquellen am meisten anvertraut.

Die Absonderung in den Drüsen der Mutterscheide kann durch so mancherley Ursache krankhaft vermehrt werden, daß es auch hier oft für den erfahrensten Arzt äußerst schwer wird, den wahren Grund aufzufinden und deutlich zu erkennen. Allgemeine Verschleimung und Stockung des Blutes, gastrische Unreinigkeiten, Würmer, fehlerhafte Absonderung in den Verdauungs-Organen, skrofulöse, arthritische, herpetische Diskrasie, örtliche Reize in den Geburtstheilen können den weißen Fluß auch in übrigens gesunden Konstitutionen hervorbringen, und erzeugen ihn nach der Erfahrung in der Mehrheit der Fälle häufiger, als allgemeine und örtliche Schwäche.

Und hier, wo ihm die ebengenannten Ursachen zu Grunde liegen, ist das Kurwasser unbedingt zu empfehlen. Ich habe dieses lästige Uebel des schönen Geschlechtes unter den obigen Formen sehr häufig und mit so glücklichen Erfolgen behandelt, daß nach wenigen Wochen vollkommene Heilung, oder doch auffallende Besserung eintrat. Der innerliche Gebrauch des Ragozi, und der äußerliche der Bäder mit gleichzeitiger Anwendung der Einspritzungen des Badewassers in die Mutterscheide, müssen hier mit einander verbunden werden, und wirken zusammen gleich kräftig und vortheilhaft. Gewöhnlich wird in den ersten Tagen der Kur der Abfluß und Abgang weit stärker und häufiger, als er früher war, und es hält dann oft sehr schwer, die darüber erschreckten Frauen und Mädchen zum Fortgebrauch der Kur zu bewegen. Solche Erscheinungen haben im Ganzen nichts auf sich, und deuten durchaus auf keine Verschlimmerung des Uebels; sie geben vielmehr die erneuerte Thätigkeit und günstige Krisis der erschlafften Drüsen und Schleimhäute zu erkennen, deren Normalität hierauf um so dauerhafter und sicherer zurückkehrt.

Leukorrhöen aber, die als Folge von allgemeiner oder topischer Schwäche, eines weit vorgeschrittenen Zustandes von Cacherie oder Bleichsucht auftreten, oder Symptom einer bedeutenden Degeneration der Gebärmutter, oder des schon ausgebildeten Mutterkrebses, oder syphilitischer Natur sind, eignen sich nicht mehr für Kissingen, und wenn noch Heilung zu erwarten ist, so kann diese nur in andern zweckdienlichen Arzneyen, oder in Stahlbädern aufgesucht werden, unter welchen letztern sich Bocklet und Brückenau gegründeten und bleibenden Ruf erworben haben.

Die Unfruchtbarkeit von Seite des Weibes ward in den letztern Jahren ein häufiger Vorwurf der ärztlichen

Behandlung am hiesigen Kurorte. Seitdem man angefangen hat, einzusehen, daß nicht jede Sterilität auf bloßem Mangel an Energie der Sexual-Organe allein beruhe, nicht von Atonie der Geschlechtsorgane allein abhänge, suchte man auch anderweitige Heilmittel auf, und die früher in dergleichen Fällen, oft ohne diagnostische Unterscheidung, gebrauchten reinen Stahlquellen fanden eine mehr bedingte Anwendung. Die berühmtesten Aerzte Deutschlands haben in den neuesten Zeiten eine Menge junger Frauen, die sonst hier so selten waren, denen das Geschick die süßeste Mutterfreude versagt zu haben schien, hieher geschickt, und daß sie nicht ohne Nutzen die Kur gebrauchten, möchte die jährlich mehr zunehmende Frequenz weiblicher Kurgäste vollkommen rechtfertigen.

Gewiß ist es, daß den hiesigen Quellen das Vermögen beiwohnt, die weibliche Unfruchtbarkeit zu heilen. Ich habe mehrere Frauen beobachtet, welche nach einer vieljährigen kinderlosen Ehe auf den Gebrauch der Kur bald Mütter wurden, was auch v. Siebold in vielen Beobachtungen bestätigt. Gleichwohl kann auch hier, wie bei allen weiblichen Krankheiten, die Wirksamkeit der hiesigen Wässer nur eine relative, nur auf besondern Bedingungen beschränkte und keineswegs eine spezifische seyn. Sonach eignet sich für Kissingen eben auch nur jene Art von Unfruchtbarkeit, die aus einem überfüllten und strotzenden Zustande der Gefäße des Unterleibs, und der Gebärmutter hervorgeht, oder welcher Infarkten, Leukorrhöen, Krämpfe, Atonie des Uterus bei übrigens kräftigem Körper, leichte Intumeszensen der Gebärmutter, heilbare Verhärtungen der Vaginal-Drüsen, Gicht, oder Skrofeln zu Grunde liegen. In Fällen aber, in welchen die Sterilität von andern Zuständen ausgeht, wo zu große, allgemeine und örtliche Schwäche und Reiz-

losigkeit, Schlaffheit der Sexual-Organe, Scirrhosität des Fruchthälters, unvollkommener Vorfall dieselbe veranlassen, besitzt Kissingen nicht nur keine Heilkraft, sondern könnte selbst leicht noch Schaden bringen.

B. Maximilians- oder Sauerbrunnen.

Dieser Brunnen, welcher sich in Absicht seiner Bestandtheile quantitativ und qualitativ von dem vorigen wesentlich unterscheidet, und im Allgemeinen mehr beruhigend, kühlend, gelinde auflösend, dabei die Thätigkeit des Lymph- und Drüsensystems und der Harnwerkzeuge sanft anregend wirket, gewährt uns in einer andern Reihe von Krankheiten ein großes Heilmittel, gegen welche der energische Ragozi wegen seines großen Reichthums an fixen und flüchtigen Bestandtheilen, zumal wegen seines starken Eisengehaltes, nicht ohne besondern Nachtheil angewendet werden darf.

So heilsam nämlich, wie wir bereits oben gezeigt haben, das Kurwasser sich in Krankheiten des Unterleibes beweist, so bewährt ist der Nutzen des Sauerwassers

1) in verschiedenen chronischen Krankheiten der Lungen- und der Respirationsorgane überhaupt.

Was Hufeland von der Wirkung des Selterser Wassers gegen chronische Brustkrankheiten rühmt, dasselbe möchte wohl, häufiger Erfahrung zufolge, eben so gut von dem hiesigen Sauerwasser behauptet werden können. Nach Wetzler *) darf dasselbe dem Selterser Wasser keck an die Seite gesetzt und noch darin demselben vorgezogen werden, daß es auch an der Quelle nicht die geringste Spur von Eisen ent-

---

*) Beschreibung der Gesundbrunnen und Bäder des Untermainkreises im Königreiche Bayern von J. E. Wetzler, Mainz 1821.

hält, und auch vom schwächsten Magen sehr leicht vertragen wird, was bei Selters nicht immer der Fall ist.

Noch hat Kissingen einen Vorzug vor Selters rücksichtlich seiner topographischen Lage in der Nähe zweier Salinen; denn wir wissen aus Erfahrung, daß die mit der Ausdünstung der Salzsoole (verflüchtigter Salzsäure) angeschwängerte Luft um die Gradierwerke, Lungenkranken sehr heilsam ist.

Das hiesige Sauerwasser ist nicht nur ein herrliches Vorbauungs- und Stärkungsmittel gegen die Anlage und den Ausbruch verschiedener Brustkrankheiten, sondern es wird auch bei den schon bis zu einem gewissen Grade ausgebildeten Lungenübeln mit großem Nutzen angewandt.

Keine Art von chronischen Brustleiden schließt seine Anwendung aus, und wenn sie auch nicht alle geheilt werden können, so spricht doch die Erfahrung, daß viele solcher Kranken, die man gänzlich und in kurzem verloren hielt, ihre Existenz durch den behutsamen Gebrauch dieses Wassers noch sehr lange hinausfristeten.

Als ein sanftes, kühlendes, von Eisen ganz freyes Mineralwasser, wird es selbst in den verschiedenen Arten der Lungensucht mit großem Nutzen angewandt. Wenn es freilich vermessen wäre, behaupten zu wollen, daß es noch im 2ten und 3ten Stadium der Phthisis exulcerata, und tuberculosa, wenn sich bereits in ihrer Höhe beträchtliche Abmagerung, copiöser, stinkender Auswurf, profuse, ermattende Schweiße eingestellt haben, Nutzen und Heilung bringen könne, so spricht doch die Erfahrung, daß da, wo nach vorgängiger Entzündung sich ein Eiterungszustand der Lungen als isolirte Vomika gebildet, oder, wo nach zunächst vorausgegangenen Schädlichkeiten die Symptome des anfangenden tuberculösen Ueberganges sich zeigen, die Lungen noch

nicht bedeutend gereizt sind, überhaupt das Uebel noch in seinem Beginnen, und das Leiden noch nicht Allgemeinleiden geworden ist, der Sauerbrunnen mit heißer Milch vermischt, ein ganz vorzügliches Mittel sey, das fernere Fortschreiten dieser Krankheit zu hindern, und ihre Anfänge zu zerstören.

Aber auffallend und erfreulich ist seine Wirkung bei jenem chronischen Lungenleiden, das unter dem Namen Lungenschleimschwindsucht bekannt ist. Im Durchschnitte liegen hier keine organische Fehler der Lungen zu Grunde, und streng genommen, gehört diese Krankheit zu den Blenorrhöen, wovon die Lungen so gut, wie jedes secernirende Organ befallen werden kann. Sie pflegt häufig von vernachläßigten, oder unzweckmäßig behandelten Catarrhen und Rheumatismen bei angeborner, oder zugezogener Lungenschwäche, und bei schwachen, zu Schleimflüssen geneigten Subjekten, auch ohne alle phthisische Anlage zu entstehen, und giebt sich durch einen, oft sehr schwer von der wahren Lungensucht zu unterscheidenden, reichlichen, weißgelben, gelbgrünen, Eiter ähnlichen, oft sehr zähen und dehnbaren Auswurf zu erkennen, der durch die Länge seiner Dauer einen Zustand von gänzlicher Erschöpfung herbeiführen kann. Durch den fortgesetzten Gebrauch dieses Wassers werden die erschlafften Gefäße und Schleimdrüsen mehr belebt, gestärkt, die krankhafte Absonderung allmählig beschränkt, der vermehrte Schleimauswurf nach und nach gehoben, und so eine gründliche Heilung herbei gebracht.

Bei sonstigen consensuellen Brustleiden, den verschiedenen Arten von Engbrüstigkeit, die von materieller Anhäufung in den Lungen entstanden, oder damit verbunden sind, oder von metastatischen Reizen nach vorausgegangener Gicht, Ausschlägen, Anomalien der Menstruation, sich noch nicht

gehörig gestalteten, oder von unterdrückten Hämorrhoiden herrühren, gewährt dieses herrliche Wasser nicht nur ein großes Erleichterungs- und Abkürzungsmittel in der schrecklichsten Erstickungsangst solcher Anfälle, indem es den Schleim erweicht, das Aushusten desselben befördert und die Brust und Bronchien freyer macht, sondern es hebt auch häufig derlei Anfälle für immer, oder doch auf viele Jahre.

Zur Bestätigung des Gesagten mögen aus dem Kreise meiner Erfahrung einige Krankengeschichten der Mittheilung nicht unwerth seyn.

Ein Jüngling von 18 Jahren, schlanken Wuchses mit schmalem Brustbau, bekam nach einer Erhitzung durch Tanz und geistige Getränke eine Lungenentzündung, die, ungeachtet ihrer frühen und zweckmäßigen Behandlung, in Lungensucht überging. Vier volle Monate nach der ersten Krankheit wurde er Tag und Nacht vom heftigen Husten geplagt, den ein starker übelriechender Eiterauswurf begleitete. Seine Stimme war rauh und heiser, und der Körper merklich von Fleisch geschwunden. Mehrere Aerzte, die ihn sahen und behandelten, erklärten ihn für lungensüchtig, und als solcher wurde er hieher zur Kur geschickt. Ein sechs Wochen lang fortgesetzter Gebrauch des Sauerwassers mit heißer Milch nebst einigen lauen Bädern erleichterten ihn sehr, der Husten und Auswurf wurde seltener, die Stimme heller, der Kanke nahm an Fleisch und Kräften zu. Zeit und Umstände erlaubten es ihm nicht, hier länger zu verweilen, er reiste also in der Mitte der siebenten Woche auf dem Wege der Besserung in seine Heimath zurück. Auf mein Anrathen trank er noch zwei Monate dieses Wasser zu Hause, der Husten und Auswurf verschwanden gänzlich, und er wurde vollkommen geheilt.

Ein junger Barbiergeselle von 20 Jahren, von schlankem, jedoch ziemlich kräftigem Körperbaue, der den ganzen Tag bei jeder Witterung seinem Geschäfte nachrennen mußte, bekam einen starken Husten, vernachläßigte ihn, und nachdem er solchen bereits ein halbes Jahr herumgetragen hatte, entwickelte sich die Schleimschwindsucht. Von unaufhörlichem Husten mit copiösem Schleimauswurfe geplagt, sank er sehr von Kräften, magerte bedeutend ab, fieberte und bekam schon mitunter ermattende Morgenschweiße. Der Appetit war verschwunden, und der immerwährende Husten raubte ihm gänzlich den Schlaf und die nächtliche Ruhe.

Der vier Wochen lange Gebrauch des hiesigen Sauerwassers mit heißer Milch brachte eine ausserordentliche Wirkung hervor. Der Husten und Auswurf verminderte sich täglich, und verlor sich endlich ganz. Die ermattenden Schweiße kamen nicht mehr zum Vorschein, Schlaf und Appetit kehrten wieder zurück, und hiermit gesundes Aussehen und Stärke des Körpers.

Ein junges Mädchen von 17 Jahren, von einer skrophulösen Mutter erzeugt, litt in ihrer frühesten Jugend häufig an Drüsengeschwülsten am Halse und in den Weichen. In ihrem 14ten Jahre menstruirte sie zum erstenmale, worauf sich die skrophulösen Zufälle verloren, und sie ganz gesund wurde.

In ihrem 16ten Jahre blieben ihre Regeln ohne bewußte Veranlassung auf einmal aus. Bald darauf fühlte sie eine starke Beengung der Brust mit periodischem, höchst anstrengendem Husten, wobei sie nur sehr wenig, zuweilen aber mit Blutstreifchen vermischten Schleim auswarf. Sie klagte sehr über einen steten Druck in der Brust, ihre Stimme war heiser, jede kleine Bewegung verursachte vermehrtes Athmen und Stecken. Dabei magerte der Körper beträcht-

lich ab, und alles ließ den schlimmsten Ausgang befürchten. Der fortgesetzte Gebrauch des hiesigen Sauerwassers mit heißer Milch leistete so herrliche Dienste, daß sie innerhalb sechs Wochen von allen ihren Brustleiden befreyet wurde, bald darauf ihre Reinigung wieder bekam, und nun in voller Gesundheit ihre Tage verlebt.

Ein junger Handwerker bekam durch Ansteckung den Krätzausschlag. Um ihn los zu werden, gebrauchte er die verschiedenartigsten Salben und Waschwasser; der Ausschlag verschwand bald gänzlich, dafür aber wurde das Athmen sehr beengt, die Stimme heiser, er fing an zu hüsteln, anfangs ganz trocken, späterhin erfolgte ein häufiger mit Blutstreifen untermischter eiteriger Auswurf. Die Kräfte waren gesunken, und Nachtschweiße fingen an, sich einzustellen. Er trank das Sauerwasser mit heißer Milch, und badete lauwarm. Als Arzney gebrauchte er des Tags über einen Thee von Lichen, und bekam ein Blasenpflaster auf die Brust. Nach dem 14ten Tage stellte sich ein sehr starker Badefriesel ein, der die Brust, den Rücken, den Unterleib und die Schenkel fast ganz bedeckte. Es erfolgte eine große Erleichterung, das Athmen wurde freyer, der Husten weniger, der Auswurf minderte sich in der Menge, war gar nicht mehr mit Blut gefärbt, sondern nahm eine hellweiße, unverdächtige Farbe an. Die Schweiße verschwanden. Der früher verlorne Appetit stellte sich ein, die Kräfte kehrten wieder zurück, und so verließ er nach sechs Wochen vollkommen geheilt den Kurort.

Erfreulich und unvergeßlich bleibt mir in der Erinnerung die Heilgeschichte eines angesehenen Kaufmannes, der bereits viele Jahre an asthmatischen Beschwerden von anomalischen Schleimhämorrhoiden herrührend bis zum Ersticken litt, und bloß allein durch das hiesige Sauerwasser und

die Bäder wieder vollkommen geheilt wurde, und jetzt nach acht Jahren auch nicht die leiseste Ahndung seines frühern Leidens mehr verspürt hat.

2) Krankheiten der Harnwerkzeuge. Eine allgemein bekannte und in die Sinne fallende Eigenschaft des hiesigen Sauerwassers ist, daß es vorzüglich stark auf die Harnwerkzeuge wirkt, und die Thätigkeit dieser Organe auffallend zu stimuliren vermag. Aus dieser seiner harnbefördernden Wirkung verdient es schon an sich unter die vorzüglichsten Mittel bei Nieren- und Blasenkrankheiten gerechnet zu werden, und es zeichnet sich vor manchen andern Mitteln ähnlicher Art noch darin aus, daß es ohne die Verdauung zu schwächen, ohne einen Widerwillen oder eine Abneigung zu erregen, von iedem Alter, von jeder Constitution und zu jeder Jahreszeit unausgesetzt fortgetrunken werden kann. Meine hierüber gemachten Beobachtungen stimmen mit jenen meiner Vorfahrer vollkommen überein, und übertreffen solche vielleicht noch in mancher Hinsicht, wozu der in neuern Zeiten bei weitem frequentere Besuch der Quelle reichlichere Gelegenheit gab.

Ich sah sehr häufig die hartnäckigsten Nierenschmerzen, habituelle Krämpfe der Blase, welche sich unter der Form von Schwerharnen, Ischurie, Dysurie und Strangurie darstellten, schnell und dauerhaft sich heben, und nicht nur den sogenannten Harngries in unglaublicher Menge, sondern auch selbst größere Steine während und nach der Kur abgehen und die vollkommenste Heilung ohne den geringsten Rückfall darauf erfolgen.

Vor mehreren Jahren besuchte ein sehr rüstiger, vollsaftiger Mann von einigen und 50 Jahren den hiesigen Kurort. Er war Konventual einer aufgelösten Prälatur im Unter-Mainkreise. Bei seiner Ankunft ließ er mich sogleich

rufen, um seine Kur, die er hier zu gebrauchen Willens war, beßtmöglichst zu leiten. Auf die an ihn gestellte Frage über die Art seiner Krankheit griff er statt der Antwort in seine Westentasche, zog ein kleines Papier, in welchem sich etwas röthlicher und graugelblichter Sand befand, hervor, und übergab es mir mit den Worten: „Hier meine Krankheit und die Ursache meines Hierseyns."

Aus der weitern Unterhaltung erfuhr ich, daß er in der frühen Jugend einmal an Gicht, dann als junger Geistlicher an Hämorrhoiden gelitten, und nun bereits seit 15 Jahren an Nierensteinen leide, gegen welche er mehrere berühmte Steinmittel von den verschiedensten Aerzten nach einander gebraucht, auch schon verschiedene Mineralwasser, jedoch nie an der Quelle selbst, getrunken habe, ohne seit dieser langen Zeit von seinem quälenden Uebel befreyet werden zu können. Er hatte sich vorgenommen, die hiesige Kur so lange fortzusetzen, als es für seine Umstände erforderlich seyn würde. Nachdem er nun einen Tag von der Reise ausgeruhet hatte, ließ ich ihn mit zwei Gläser Ragozi Morgens nüchtern, und des Tages über mit einigen Gläsern Sauerwasser, die er jedoch nicht auf einmal, sondern in Zwischenräumen trinken mußte, anfangen. Die Wirkung beider Wässer ging, wie ich berechnet hatte, mehr auf die Nieren, als auf die Gedärme. Die einzige Erscheinung, welche sich in den ersten 8 Tagen zeigte, war, daß der Urin, welcher zu Hause trübe, dick, schleimig und mit einem starken Bodensatze vermischt war, klarer, dünner und heller wurde. In der darauf folgenden Woche trank er mehrere Gläser Ragozi, und es erfolgten täglich 2 bis 3 Stühle. Das Hauptgetränke den Tag über blieb stäts das Sauerwasser. In der 3ten und 4ten Woche der Kur zeigte sich eine Menge rothen Sandes beim Urinlassen.

In der 5ten und 6ten Woche gingen vier röthlich gelbe unebene Steinchen, jedes so groß wie die stärkste Erbse, in kurzen Zwischenräumen und heftigen Schmerzen ab. Der Kranke fühlte sich, nach Abgang derer sehr erleichtert, und ganz besonders im Vergleiche zu seinem früheren Trübsinne und Mißmuthe ausserordentlich erheitert und frohen Sinnes. Er reiste zu Ende der 8ten Woche in seine Heimath zurück, nachdem er zwei Monate lang ununterbrochen das Mineralwasser getrunken und dabei 30—32 laue Bäder genommen hatte. Jetzt, nach vielen Jahren, ist keine weitere Rezidive erfolgt.

Bei einem andern Geistlichen, der eben auch schon viel an Steinbeschwerden gelitten hatte, und dem schon früher mehrere kleinere Steinchen durch den Urin abgegangen waren, führte das Sauerwasser mit den Bädern innerhalb 6 Wochen nebst einer großen Menge Sandes und Grieses auch einen Stein ab, der einen starken halben Zoll in der Länge, und die Dicke eines starken Schwanenkiels hatte. Seit der Zeit haben sich nicht die mindesten Spuren seiner früheren Beschwerden eingefunden.

Blasen-Hämorrhoiden. Zu den schmerzhaftesten und zugleich gefährlichsten Leiden der Harnwerkzeuge gehören unstreitig die Hämorrhoiden der Blase, ein in unseren Tagen sehr häufig vorkommendes Uebel, das in seinem Gefolge alle erdenkliche Beschwerden, Brennen beim Harnen, Verhaltung des Urins, krampfhafte, spannende, drängende, zuweilen äusserst heftige Schmerzen in der Blasengegend und in der Harnröhre vereinigt. Sie erscheinen entweder fließend, das Blut geht bald vor, bald nach dem Harnen in geringer Menge, zuweilen auch mit dem Harnen selbst ab; oft drängen sich unter den furchtbarsten Schmerzen von Zeit zu Zeit kleine, polypöse Gebilde durch

die Harnröhre, zuweilen ein dicker, dem Eiter ähnlicher, gelblicher Schleim mit Blut vermischt. Ein andermal sind sie blind, die Schmerzen und das Brennen in der Blase und Harnröhre sind dann oft kaum zum Aushalten, der Harn geht tropfenweise ab.

Die Vortheile, welche das Sauerwasser bei diesem großen und leidenvollen Uebel gewährt, sind in jedem Betrachte von der größten Bedeutenheit, in soferne es der Arzt mit Umsicht Ruhe und Behutsamkeit anzuwenden weiß. Vorsichtig angewandt, ist es ein äusserst wirksames und zuverläßiges Mittel in der beginnenden Krankheit; aber auch selbst dann noch, wenn das Uebel schon lange gewährt, einen hohen Grad erreicht hat und sich im Laufe der Krankheit bereits Geschwüre der Blase gebildet haben, bleibt es immerhin noch eines der größten Linderungsmittel, so daß dergleichen Kranke zum wenigsten noch ihre Tage erträglich verleben können. Durch den Gebrauch desselben wurden schon viele von dem quälendsten Zustande ihrer Blasen-Hämorrhoiden theils auffallend gebessert, theils vollkommen geheilt. Hier nur einen einzigen Fall:

Ein Mann von 54 Jahren, von Jugend auf an einen sehr guten und gewürzhaften Tisch und geistige Getränke gewöhnt, bekam in seinen früheren Jahren fließende Hämorrhoiden durch den After, die viele Jahre lang den regelmäßigsten Verlauf nahmen, und nicht sonderlich belästigten. Auf einmal und ohne veranlassende Ursache hörten die Mastdarmhämorrhoiden zu bluten auf, kamen aber nicht lange hernach unter einer weit schlimmeren Form, als Blasen-Hämorrhoiden zum Vorschein. Während 3 voller Jahre und in verschiedenen und schnell aufeinander folgenden Zwischenräumen entleerte sich bald vor,

bald nach dem Harnen etwas weniges Blut durch die Harnröhre. Der Abgang desselben war mit den heftigsten Schmerzen in der Blasengegend, der Harnröhre, dem After, dem Mittelfleische und mit Aufgetriebenheit des Unterleibes verbunden. Die Schmerzen und das Brennen in der Blase und Harnröhre erreichten oft eine solche Höhe, daß der Kranke beym Urinlassen konvulsivische Zuckungen bekam, am ganzen Leibe zitterte, und ein kalter Angstschweiß in großen Tropfen zu Boden rann. Nachdem man nun 3 Jahre hindurch fruchtlos innerlich und äußerlich alles versucht hatte, woraus man mit Grund einige Hoffnung seiner Heilung oder seines Besserwerdens schöpfen konnte, entschloß man sich endlich, eine Mineralkur zu versuchen, und die Auswahl fiel auf Kissingen.

Der Erfolg war günstiger, als man zu hoffen gewagt hatte. Er brachte 6 Wochen hier zu, trank täglich das Sauerwasser mit heißer Milch, und badete in demselben Wasser. Die Mineralkur mußte 2mal auf wenige Tage ausgesetzt und unterbrochen werden, da die heftigen Congestionen gegen die Blase die wiederholte Anlegung von Blutigel auf das Mittelfleisch, erweichende Umschläge, besänftigende Arzneyen und Malzbäder nöthig machten. Schon in der 4ten Woche konnte er ohne alle Beschwerden einen reinen Urin lassen. Zu Ende der 6ten Woche reiste er höchst zufrieden mit besserem Aussehen und vermehrten Kräften von hier ab. Drei Monate nach der Kur stellten sich seine früheren After-Hämorrhoiden wieder ein, hielten einen regelmäßigen Typus, und jetzt nach einigen Jahren haben sich keine Spuren seiner frühern Blasenleiden mehr gezeigt.

Schleim-Hämorrhoiden der Blase. Der Kranke verliert hier mehr oder weniger Schleim aus der Harnröhre. Eine Verwechslung mit einem gewöhnlichen Tripper ist nicht

leicht möglich; denn das Urinlassen ist hier nicht mit Brennen in der Harnröhre, wohl aber mit deutlichen Hämorrhoidalbeschwerden verbunden; auch machen Schleimhämorrhoiden der Blase deutliche Remissionen und setzen sehr häufig längere oder kürzere Zeit ganz aus. Der eiterartige Schleim geht nur mit dem Urin, zuweilen erst, wenn er sehr zähe ist und sich deßwegen mit ihm nicht vermischen kann, nach demselben meistens unter heftigen, vorhergehenden oder gleichzeitigen Blasenkrämpfen ab. Die Beschwerden in der Blase hören gemeiniglich nach seiner Ausleerung auf, kehren aber zurück, wenn sich von neuem wieder Schleim angesammelt hat. Die Menge und die Beschaffenheit des ausgeleerten Schleimes ist übrigens sehr verschieden. Auch hier ist dieses Wasser von ganz besonderer Wirkung, indem es durch seine eigenthümliche, die Thätigkeit der Harnwerkzeuge aufregende Kraft nicht bloß die angesammelten Schleimmassen aus der Harnröhre entfernt, sondern auch die abnorme Schleimerzeugung für die Zukunft beschränkt.

3) Skrofelkrankheit. Höchst ausgezeichnet ist die Heilkraft dieses Wassers in Verbindung mit den Bädern bei den verschiedenen Stadien und Modifikationen dieses Leidens.

Die Skrofeln, jenes langwierige und hartnäckige Drüsenübel hat in seinen Erscheinungen manches Eigenthümliche, und charakterisirt sich besonders dadurch, daß sie vorzüglich nur Kinder, höchst selten Erwachsene befällt, und sich gerne in der Familie forterbt, so, daß Kinder selten davon befreyet bleiben, wenn die Eltern, zumal die Mütter früher damit befallen waren. In solchen Fällen verräth sich die angeerbte Krankheit schon durch eine eigene Anlage; dergleichen Kinder haben gewöhnlich blonde Haare, große hellblaue Augen, einen kurzen dicken Hals, breite

Kinnladen, starkes Hinterhaupt, eine überaus zarte Haut, verdickte Oberlippen und Nase, und dabei viel Witz und Gedächtniß. Gewöhnlich bricht die Krankheit in den sechs ersten Lebensjahren aus, und wird äußerlich sichtbar, greift die Drüsen an, bildet größere oder kleinere Geschwülste derselben, welche sich nach und nach entzünden, in eine üble jauchigte Eiterung übergehen, die die naheliegenden festen Theile angreift, äußerst langsam heilen, und eine häßliche Narbe zurück lassen; oder das Uebel wüthet im Innern und gibt sich durch Geschwülste und Aufgetriebenheit der Unterleibsdrüsen zu erkennen.

Dem wirklichen Ausbruche der Krankheit gehen in der Regel mannigfaltige Unpäßlichkeiten und langes Kränkeln der Kinder am Sodbrennen, Blähungen, Schleim- und Wurmerzeugung, habituelles Wundwerden, Mißlaunigkeit u. s. w. voraus.

Das Entstehen der Krankheit befördern ausser der geerbten Anlage, schlechte, unverdauliche, vegetabilische Nahrung, Unreinigkeit und ungesunde, dumpfe und eingeschlossene Zimmerluft. Eine lange Erfahrung lehrt uns, daß die noch nicht bis zur Krankheit ausgebildete skrofulöse Anlage durch hiesigen Kurgebrauch häufig in ihrem Entstehen gehoben, und der fernern Entwicklung der Krankheit Schranken gesetzt werde; aber nicht minder groß sind die Heilkräfte desselben in der schon vollkommen entwickelten Krankheit und in den verschiedenen wirklich ausgebildeten Formen dieses Uebels, namentlich bei Lokalgeschwülsten einzelner Drüsen und drüsiger Häute, und selbst bei skrofulösen Knochenanschwellungen, Geschwüren und mancherley aus dieser Ursache entspringenden Ausschlägen. Es ist in der That oft zum Erstaunen, wie häufig während, oder später nach der Kur sehr bedeutende skrofulöse Ge-

schwülste der Hals-Submaxillar-Drüsen, der Parotis und selbst der Schilddrüse begleitet von einem allgemeinen skrofulösen Habitus sich erweichen und allmählig verschwinden. Lange her konnte man sich diese ungemein zertheilende und so zu sagen antiskrofulöse Kraft der hiesigen Mineralwässer nicht hinlänglich erklären; sie aus den in frühern Analysen aufgefundenen Bestandtheilen allein herleiten zu wollen, schien sehr gezwungen, und weder mit der Theorie, noch mit der Erfahrung ganz vereinbar. Erst in den neuesten Zeiten waren wir so glücklich, über die hohe Wirksamkeit derselben mehr Einsicht und Aufschluß zu erhalten; und zwei neue Bestandtheile in denselben kennen zu lernen, die zwar schon früher von vielen geahndet, aber noch von keinem Chemiker aufgefunden worden waren.

Die Vermuthung, daß im hiesigen Mineralwasser wegen seiner ausgezeichneten Wirkung auf das Drüsensystem Jod enthalten seyn möge, fand sich durch die Analyse, welche die königl. Akademie der Medizin zu Paris im J. 1827 mit dem Ragozi und Pandur vornahm, wenigstens in dem Letztern bestätigt. Schon früher hat Herr Professor Ficinus zu Dresden in dem hiesigen Kurwasser sichere Spuren eines andern Stoffes, des Brom, entdeckt. Herrn Akademikers Vogel *) neueste Untersuchunn der Mineralquellen zu Kissingen zeiget das Daseyn dieses Stoffes im Kur- und Badebrunnen; und die von Hrn. Hofrath Kastner unlängst an Ort und Stelle selbst vorgenommene chemische Untersuchung hat die Gegenwart dieser beiden Stoffe vollkommen bestätigt und ausser Zweifel gesetzt.

---

*) Die Mineralquellen des Königreichs Bayern von August Vogel. München, 1829. In dem k. Central-Schulbücher-Verlage.

Wir kennen aber auch bereits aus direkten Heilversuchen die Jodine als eines der direktest wirkenden Mittel gegen die Skrofelkrankheit. Daß aber auch das Brom, dieser bis jetzt zwar in seiner medizinischen Eigenschaft noch ziemlich unbekannte, der Jodine indessen hierin sehr analog scheinende Stoff großen Antheil an der antiskrofulösen Wirkung der hiesigen Mineralwässer habe, möchte wohl vor der Hand nicht in Zweifel und in Abrede gestellt werden können. — Trink- und Badekur müssen in dieser Art von Krankheit in Verbindung mit einander und lange angewendet werden, und erstere um so nothwendiger da, wo viel Säure, Schleim, Würmer und andere Unreinigkeiten in den ersten Wegen zu vermuthen sind. Bei Erwachsenen und in solchen Fällen, wo kein gereizter Zustand der Lungen- und Respirationsorgane überhaupt und keine vorherrschende Neigung zu Entzündungen zugegen ist, lasse ich immerhin den Ragozi des Morgens kurmäßig gebrauchen und er bewährt sich durch seine kräftigere Einwirkung auf den Unterleib und das Drüsen- und Lymphsystem als ein großes Heilmittel in dieser Krankheit. Kinder sind dagegen oft durchaus nicht zum Gebrauche dieses Wassers wegen seines salzigen Geschmackes zu bewegen, und die Kur beschränkt sich bei diesen auf die Bäder und den alleinigen und häufigen Genuß des für den kindlichen Gaumen höchst angenehm schmeckenden Sauerwassers, das man zu allen Tageszeiten und als gewöhnliches Getränk gebrauchen lassen kann.

Die 9jährige Tochter eines unbemittelten Webers, von gesunden Aeltern erzeugt, aber durch schlechte und unverdauliche Nahrungsmittel genährt, und in einer dumpfen, feuchten Stube wohnend, wurde schon in ihrem fünften Jahre von der Skrofelkrankheit im höchsten Grade befal-

len. Die Drüsen am Halse waren angeschwollen, zum Theile aufgebrochen und gaben ein übles Eiter von sich; der dicke Mund triefte von Speichel, die entzündeten und angeschwollenen Nasenflügel waren ringsherum voller Pusteln. Am rechten Daumen hatte sich ein Geschwür gebildet, das bereits den Knochen angefressen hatte. Der Unterleib war aufgetrieben, gespannt, bald verstopft, bald durchfällig, der Appetit übermäßig stark. Vier Jahre hatte bereits die Krankheit gewährt, in welchem Zeitraume wohl gewiß der größte Theil der Mittel, die je gegen dieses Uebel als wirksam empfohlen wurden, sowohl innerlich, als äußerlich angewendet wurden, was um so mehr geschehen konnte, da der Kranken die Arzneyen auf herrschaftliche Kosten verabfolgt wurden. Die Besserung, die erfolgte, war immerhin nur momentan, nie aber von Dauer und Gründlichkeit. Endlich wurde sie in solchem traurigen Zustande hieher gebracht. Sie gebrauchte die Bäder nach Vorschrift, und trank dabei das Sauerwasser, auf dessen Gebrauch anfangs eine Menge zähen Schleimes durch den Stuhl abging; der aufgetriebene Unterleib fiel nach und nach zusammen, es stellte sich von Tag zu Tag mehr Hoffnung zur Besserung ein. In der vierten Woche der Kur fingen die Geschwülste und Verhärtungen der Drüsen an, kleiner und weicher zu werden, die Geschwüre bekamen ein besseres Aussehen, der ausfließende Eiter eine bessere Qualität. Die Augenentzündung verlor sich allmählig, der Ausschlag heilte ab, der vorher übermäßige Appetit wurde nun regelmäßig, und so reiste sie zu Ende des zweiten Monats auf dem Wege der vollkommensten Besserung von hier ab.

Nach dreiviertel Jahren hatte ich Gelegenheit, diese kleine Kranke wieder zu sehen, und fand sie zu meinem größten Erstaunen, ungeachtet sie wieder in ihre vorigen

Verhältnisse versetzt wurde, vollkommen gesund, und in der schönsten Jugendblüthe.

Ein Mädchen von 24 Jahren, die Tochter einer armen Bürgerswittwe, litt seit längerer Zeit an ausgebildeter Skrofelkrankheit, die vorzüglich durch häufig wiederholendes entzündliches Leiden der Augen diese so zu zerstören drohte, daß für das Sehevermögen der noch jugendlichen Kranken Alles zu fürchten war.

Früher hatte sie Hilfe gegen ihre Krankheit, besonders aber gegen eine heftige Conjunktivitis am rechten Auge, die schon die Hornhaut ergriffen, und ein Geschwür, der Pupille gegenüber, erzeugt hatte, bei einem sehr verehrten Arzte gesucht, der auch dieselbe in so weit angedeihen ließ, daß dadurch das Auge, so weit es möglich war, wieder hergestellt, und der Zustand der Kranken im Allgemeinen gebessert wurde.

Da die Kranke ihrer armen häuslichen Lage wegen das empfohlene Heilverfahren nicht lange genug vollständig einhalten konnte, so kehrte auch das Uebel mit erneuerter Heftigkeit zurück.

Das bisher gesunde linke Auge wurde gleichfalls ergriffen, wobei der Krankheitsprozeß so schnelle Fortschritte machte, daß troz aller Mühe, das Auge kaum vor gänzlicher Erblindung bewahrt werden konnte. Beide Augen, deren volle Sehkraft durch Flecken auf der Hornhaut theilweise zerstört war, zeigten fortwährend Neigung zu neuen entzündlichen Leiden, mithin zu ihrer wahrscheinlich totalen Vernichtung.

Nase und Mund waren aufgetrieben, häufig excorirt, die Drüsen am Halse so bedeutend angeschwollen, daß sie auf der rechten Seite von der Größe eines Taubeneyes, auf der linken Seite von der Größe eines Hühnereyes waren,

wobei sich vorzüglich einige besonders hart anfühlen ließen. Der Leib war aufgetrieben, gespannt, und ließ, da auch die Leistendrüsen angeschwollen waren, ähnliche Anschwellungen auch im Innern vermuthen.

Diesem allgemeinen Leiden des Lymphsystems correspondirte das übrige Befinden der Kranken.

Da indessen die Kranke noch jung war, da nie ein Heilplan durchgeführt wurde, noch durchgeführt werden konnte, indem es die häuslichen Umstände der Kranken nicht erlaubten, so übernahm es ihr sehr menschenfreundlicher und geachteter Arzt, sie der Gnade der Königlich bayerischen Regierung des Unter-Mainkreises zum freyen Gebrauche des Bades zu Kissingen vorzuschlagen.

Die Königliche Regierung würdigte die Kranke der Beachtung, und bewilligte das unterthänige Gesuch.

Elend und bedauerungswürdig nahte sie sich den hiesigen Quellen.

Nach einer dreiwöchentlichen Trink- und Badekur waren die Flecken auf der Hornhaut kleiner und durchsichtiger geworden, die abnormen Gefäßebündel in der Bindehaut des Auges verschwanden; Nase und Mund waren eingefallen, die Drüsen an der rechten Seite des Halses, so wie auf der linken waren gänzlich verschwunden, bis auf jene, die sich durch ihre Größe und Härte besonders ausgezeichnet hatten, diese waren jedoch bis zu dem Umfange einer welschen Nuß verkleinert, und zeigten keine besondere Abnormität in Bezug auf ihre Festigkeit. Der Unterleib war eingefallen und weicher geworden, hie und da fanden sich jedoch noch härtliche Stellen; die Inquinal-Drüsen waren normal. Zeigten die vorhandenen angeschwollenen Drüsen am Halse, und der noch theilweise sich härtlich anfühlbare Unterleib, daß die Krankheit noch nicht gänzlich gehoben war, so war die Besserung

doch so bedeutend, daß man bei weiter fortgesetztem Gebrauche der Kur eine bestimmte und gänzliche Heilung hätte hoffen können. Leider war aber die von einer allerhöchsten Stelle bewilligte Unterstützung auf drei Wochen zu Ende, und die Kranke mußte nach Hause zurückkehren.

Ich rieth ihr, das hiesige Mineralwasser fortzutrinken, und Falls keine vollkommene Heilung eintreten sollte, für's künftige Jahr um die nochmalige Erlangung eines Freiplatzes nachzusuchen, damit die noch übrigen Reste ihres Leidens gänzlich und dauerhaft gehoben würden.

Das Wasser wurde beinahe bis zu Ende November desselben Jahres fortgetrunken, ohne eine weitere Abnahme ihres Uebels zu bewirken. Im Spätherbste und im Winter blieb der Zustand der Kranken, wie bei ihrer Rückkehr aus dem Bade. Mit beginnendem Frühjahre begannen jedoch die Drüsen am Halse wieder mehr zu schwellen, Nase und Mund wurden aufgetrieben, und es zeigten sich von neuem Gefäßanschwellungen in der Bindehaut des Auges. Der Unterleib ward wieder härter und aufgetriebener.

Auf die Vorstellung ihres würdigen Arztes hatte sie das Glück, zum zweiten Male einen Freyplatz zu erhalten. Sie konnte dießmal die Kur sechs Wochen lang, durch milde Beiträge angesehener Kurgäste unterstützt, gebrauchen. Der Erfolg derselben war eine gründliche, vollkommene und dauerhafte Heilung all ihrer frühern Leiden, und sie ist jetzt noch, nach mehreren Jahren, vollkommen gesund.

C. Pandur, oder Badebrunnen.

Der Badebrunnen, welcher sich rücksichtlich seines Gehaltes nur in geringer qualitativer Hinsicht vom Kurbrunnen unterscheidet, und in seinen Wirkungen mit letzterem fast ganz übereinkommt, wird weniger zum Trinken, meistens

nur zum Baden gebraucht. Seine Bäder werden daher in allen den Fällen mit Nutzen angewandt, in welchen wir den Ragozi als nützlich und heilsam kennen gelernt haben, und dieser gleichzeitigen und doppelten Anwendung zweyer Mineralwässer verdanken wir gewiß sehr häufig die schnellere und gründlichere Heilung mancher Krankheiten.

Doch giebt es aber auch gewisse Fälle, wo die Natur einer Krankheit in den Bädern das Hauptmittel suchen muß, und wo wir ohne dieselben gewiß nicht zum günstigen Zwecke gelangen würden.

Zu den Krankheitsformen, welche sich ganz besonders für die Bäder eignen, und in welchen wir mit dem innerlichen Gebrauche des Kurwassers allein nicht ausreichen würden, gehören vor allen

1) die Gicht. Der Gebrauch der hiesiegen Bäder in dieser Krankheit, und zwar in den verschiedensten chronischen Formen derselben hat sich schon in den ältesten Zeiten sehr heilsam bewährt, und durch neuere Beobachtungen rühmlichst bestätigt. Sehr zahlreich sind die Beyspiele, daß Kranke, welche schon Jahre lang in dem Grade an Gicht litten, daß sie zu jeder körperlichen Bewegung unfähig waren, und durch keine früher angewandten Mittel den freyen Gebrauch ihrer Glieder erhalten konnten, durch die hiesigen Bäder wieder hergestellt wurden, oder doch zum wenigsten die auffallendste Erleichterung und Verminderung ihrer tobenden Schmerzen erlangten. Sie sind ein höchst kräftiges Heilmittel nicht nur gegen die allgemeine Disposition, sondern selbst auch gegen die vollkommen ausgebildete Krankheit und ihre einzelnen Formen. Hand-, Knie-, Hüft-, Fußgicht, Geschwülste, Knoten und noch nicht zu sehr veraltete Verwachsungen und Steifigkeiten in den Gelenken verlieren sich oft

auf den gehörig langen Gebrauch allgemeiner und örtlicher Bäder.

Selbst diejenige Form von Gicht, welche man die atonische nennt, wo es dem Organismus an Kraft fehlt, die Gichtkrisen nach äußern Theilen zu entwickeln, und statt deren innere Organe, die Gedärme, die Harnwerkzeuge, die Brust u. s. w. leiden, schließet die vorsichtige Anwendung der Bäder nicht aus; sie beweisen sich auch hier stets hilfreich, und besitzen die Kraft, solche innere Organe von dem dahin versetzten Krankheitsstoff zu befreyen, und diesen nach außen abzulagern.

2) Rheumatismus. Diese mit der vorigen verwandte, mehr jedoch die Muskel, ihre Scheidenhäute und Aponeurosen, und überhaupt das fibröse System befallende, und häufiger durch äußere Einflüsse erzeugte Krankheit eignet sich auch nur dann für den Gebrauch mineralischer Bäder, wenn sie bereits in ihrem Verlaufe fieberlos und chronisch geworden ist. Dergleichen langwierige, rheumatische Uebel, die sich oft als die hartnäckigsten Kopf-, Gesicht-, Zahn-, Nacken- und Schulterschmerzen darstellen, und häufig allen angewandten Mitteln, Schröpfen, Schwitzen, Einreibungen und Blasenpflastern trotzen, weichen oft sehr bald auf die Anwendung der allgemeinen und örtlichen Pandurbäder.

Aus einer Menge von Beyspielen der Art (denn Gichtkranke und Rheumatiker kommen jährlich sehr zahlreich an den hiesigen Quellen vor) führe ich als Beweise des Gesagten nur einige wenige an:

Ein Mann von 54 Jahren, seiner Profession ein Schneider, hager, blaßgelb, mehr schwächlicher Körperkonstitution, war von Kindheit an größtentheils gesund. In seinem 46ten Lebensjahre entwickelte sich ohne besondere äußere Veranlassung ein hoher Grad von Gicht. Gleich Anfangs wurde er

von heftig rasenden Schmerzen in den Lenden, welche sodann nach den Achseln und den Gelenken sämmtlicher Extremitäten wanderten, und anfangs mit Fieberbewegungen, Geschwulst und gehemmter Beweglichkeit der affizirten Theile verbunden waren, befallen. Sämmtliche Zufälle nahmen in- und extensive bald so sehr zu, daß der Kranke einige Wochen hindurch fast gar keinen Schlaf und wenig Appetit hatte, und sowohl wegen der äußerst heftigen Schmerzen in Händen und Füßen, als wegen anhaltend profuser ermattender Schweiße ganz gelähmt im Bette liegen mußte. Auf den Gebrauch zweckdienlicher Arzneyen kam er nach vier Wochen wieder so weit, daß die frühern heftigen Schmerzen nachließen, und er nicht nur das Bette, sondern auch das Zimmer wieder verlassen konnte, und durch mäßige Bewegung im Freyen unter dem Einflusse einer sehr heißen Sommerwitterung bis auf eine mäßige Geschwulst der Hände-, Finger- und Zahngelenke nebst einem ziemlichen Grade allgemeiner Schwäche so weit wieder genas, daß er von nun an seiner Profession nothdürftig vorzustehen im Stande war. Die Freude der Genesung war jedoch nur von kurzer Dauer; denn leider! schon im darauf folgenden Frühjahre kamen alle seine Leiden in einem noch weit höhern Grade, als das erste Mal, und währten unter gleicher Heftigkeit so lange an, daß er vier Monate lang nicht einmal eine Viertelstunde außer Bette seyn konnte.

Im fünften Monate seines zweyten Rückfalles wurde er auf einem Wagen hieher gefahren, um die Kur zu gebrauchen. Man fand ihn sehr abgemagert, bleich von Gesichtsfarbe, und so schwach, daß er nur leise und mit Anstrengung sprechen konnte. Die sämmtlichen Knochenartikulationen waren aufgeschwollen, größtentheils schmerzhaft, und hinderten den freyen Gebrauch der Hände und Füße. Nur

mit Mühe und Anstrengung konnnte er mit den Füßen auf dem Boden stehen, und ohne fremde Unterstützung keine zwei Schritte im Zimmer thun. Den heftigsten Schmerz klagte er noch im Kreuze, der ihn fast nie verließ, aber häufig in seinem Grade wechselte. Uebrigens wanderten bald heftigere, bald geringere, bald mehr, bald weniger anhaltende Schmerzen von einem Theile des Körpers zum andern. Dabei war der Appetit sehr geringe, die Stuhlexcretionen traten so unordentlich ein, daß sie während der Krankheit nie freiwillig erfolgten. Fiebersymptome waren im Ganzen keine vorhanden. Die Hoffnung, mit welcher der Kranke hieher kam, war groß und unbedingt. Der Erfolg der Kur über alle Ewartung.

Nach etwa 25 Bädern, täglichem Trinken des Ragozi, wiederholten tiefen Schröpfköpfen im Umfang der Gelenke, endlich bei verminderter Empfindlichkeit der leidenden Theile bei dem Gebrauche der Douche, und einer zweckmäßigen Diät war er schon so weit gebessert, daß er mit zwey Krücken öfters das Zimmer auf- und abgehen konnte. Die Besserung schritt nun täglich vor sich. In der fünften Woche legte er seine Krücken ab, und machte sich oft Bewegung im Freyen. Am Ende des zweyten Monats, nachdem er ohne Schmerzen zu Fuße über Berge und Hügel gegangen war, reiste er dankend von hier ab. Bis jeßt, nach vier Jahren, blieb er von jedem Rückfalle befreit.

Ein Revierförster, etwa 40 Jahre alt, vermöge seiner Berufsgeschäfte jeden klimatischen Einflüssen stets ausgesetzt, überstand im Frühjahre ein entzündlich rheumatisches Fieber, das nach wenigen Wochen wieder glücklich geheilt wurde. Früher war er immer gesund, und sein Körper trotzte jedem äußern Einflusse. Mitte Aprils des darauffolgenden Jahres wurde er nach einer starken Erhitzung auf der Jagd vom

heftigsten Kopfschmerz befallen, welcher sich von der Mitte des linken Seitenwandbeins über den linken Augenbraunenbogen, und von da gegen den linken Backen so plötzlich und heftig verbreitete, daß er alle Besinnung verlor. Nach wenigen Stunden, in denen das Uebel an Heftigkeit zunahm, stellte sich starkes Würgen und Erbrechen einer schleimigen und wässerigen Flüssigkeit ein, worauf die Schmerzen nachließen, und am andern Tage war keine Spur eines Nachwehes vorhanden. Das Uebel, als ein vorübergehendes Kopfweh erachtend, machte ihn anfangs wenig besorgt. Aber kaum nach 14 Tagen kam es mit gleicher Heftigkeit von neuem, verschwand auch jetzt nach wenigen Stunden, kehrte aber nach kurzer Zeit wieder zurück, und marterte ihn in periodischen Rückfällen von 8—14 Tagen fünf volle Monate unter den heftigsten Schmerzen dergestalt, daß der sonst äusserst robuste Mann zum Skelete herabmagerte. Umsonst waren alle Mittel, die er bisher gebraucht hatte, manche vergrößerten noch die Schmerzen; umsonst war ein Haarseil, das er sich im Nacken hatte ziehen lassen. Seine letzte Zuflucht war Kissingen.

Vier Wochen hindurch, während welchen 28 ganze Bäder genommen, wobei man jedesmal das Badewasser aus einem in mäßiger Höhe angebrachten Gefäße tropfenweise auf den leidenden Theil auffallen ließ (denn Douche-, Tropf- und Regenbäder waren damals hier noch nicht eingerichtet) gebrauchte er die Kur ohne sonderliche Linderung seiner Leiden; erst in der sechsten Woche fingen die Schmerzen an, geringer und aussetzender zu werden; in der siebenten Woche waren sie fast ganz unmerklich. Zu Ende der achten Woche reiste er ohne die leiseste Ahnung seines früheren marterrollen Kopfleidens, neu auflebend, von hier ab. Seine gänzliche Heilung erfolgte kurze Zeit nach

der Kur so gründlich, daß er nicht nur keinen Rückfall mehr erlitt, sondern selbst kräftiger und stärker wurde, als er noch je war.

Ein junger Geistlicher, schlanken und großen Wuchses, blühenden Aussehens, immer gesund, und sehr leicht zu Schweißen geneigt, wurde während seines Ganges auf sein ³/₄ Stunden entlegenes Filial von kaltem Regen ganz durchnäßt, mußte, ohne sich umkleiden zu können, noch Stunden lang in einer kalten und feuchten Kirche verweilen, und zog sich dadurch eine sehr beträchtliche Hüftweh (Ischias) zu. Der Schmerz wüthete in der Tiefe des rechten Schenkels; äusserlich war weder Röthe noch Geschwulst zu bemerken; das Stehen, Umdrehen und Niedersitzen war ihm ausnehmend schmerzhaft. Die Schmerzen stiegen mit jedem Tage, und erstreckten sich vom großen Kopf des rechten Schenkelknochens der Länge des Schenkels und des Beines nach, bis auf die Fußzehen. Der Kranke hinkte mit dem rechten Fuße sehr. Mehrere Wochen hatte die Krankheit mit gleicher Heftigkeit fortgewährt, die ausnehmenden Schmerzen raubten den Appetit, störten die nächtliche Ruhe, und führten so eine starke Abmagerung des Körpers und Abnahme der Kräfte herbei.

Nach vielen äusserlich und innerlich ohne Erfolg angewandten Mitteln, kam der Kranke nach Kissingen.

Die Bäder äusserten bald ihre wohlthätige Einwirkung, und der gute Erfolg derselben zeigte sich schon in den ersten 14 Tagen durch sichtliche Verminderung der Schmerzen und auffallender Zunahme der körperlichen Kräfte. In der dritten Woche der Kur, nachdem sich der Kranke mehr erholt hatte, wandte man die Douche auf den leidenden Schenkel an, welche die begonnene Heilung auch mit sol-

cher Schnelligkeit vollendete, daß nach dem 13ten Douchebad aller Schmerz verschwand.

Ein junger Mann von 27 Jahren, verabschiedeter Soldat, genoß, ehe er Soldat wurde, immerhin die beste Gesundheit. Seine Mutter war schon zweymal, und allzeit 4—5 Monate an der Gicht kontrakt gelegen. In seinem 20ten Jahre wurde er dem Militärdienste eingereihet, diente unter den Linien-Truppen 6 Jahre 8 Monate, machte die Feldzüge in Tyrol 1809, die beiden russischen Kriege in den Jahren 1812 und 1813 mit, wurde bei Jüterbock gefangen, rancionirte sich wieder, und sah sich späterhin einigemal genöthiget, durch Bäche bis an den halben Leib zu waten, und einige Nächte unter freyem Himmel zu verweilen. Durch diese Durchnässung und Verkältung zog er sich die heftigsten Schmerzen in den Gliedern, welche mit starkem Fieber verbunden waren, zu, so zwar, daß er seinen Marsch nicht weiter fortsetzen konnte, daher aufgegriffen, und auf einem Wagen in das nächste Spital gebracht wurde. Hier wurde, wie er öfters versicherte, alles Mögliche an seiner Heilung und Verpflegung gethan; das Fieber und die enormen Schmerzen ließen nach, aber es schwollen die Knorren, die Arm- und Handgelenke und das rechte Knie so sehr an, daß der Gebrauch dieser Glieder gänzlich gehemmt war, dabei magerte er beträchtlich ab, weswegen er auch hierauf als unheilbar und Dienstes unfähig erklärt, und aus dem Spitale entlassen wurde. In solchen traurigen Umständen brachte er noch ein ganzes Jahr zu Hause auf dem Bette zu, während welcher Zeit die Krankheit noch tiefer wurzelte, so daß die geschwollenen und bereits einwärts gebogenen Hände und das rechte Knie nicht mehr in gestreckte Richtug gebracht werden konnten. So wurde er im darauffolgenden Sommer

als vollendeter Gichtkrüppel auf einen Wagen hierher zur Kur gebracht, und wer ihn abladen sah, hätte nie geglaubt, daß dieser zusammengeschrumpfte und abgemagerte Kranke je noch den Boden betreten würde.

Es wurden ihm nun die ersten 12 Bäder aus dem Badebrunnen, jdesmal zu 20—30 Minuten in einem seiner Krankheit und Körperkonstitution angemessenen Wärmegrade verordnet, dabei trank er Morgens das Kurwasser und den Tag über den Sauerbrunnen. Nach den ersten 8 Bädern fühlte er mehr Schmerzen und Reißen in den Gliedern, eine Erscheinung, welche sich in den ersten Tagen der Badekur einzustellen pflegt, nnd allerdings als ein günstiges Zeichen angesehen werden darf. Vom 13ten Bade angefangen, ließ man nun jedesmal eine halbe Unze Schwefelleber beisetzen, und bestimmte die Dauer des Bades auf $^3/_4$ Stunden. Hände und Füße zeigten schon in den ersten vier Wochen mehr Beweglichkeit, die Zunahme der Kräfte uud das gesündere Aussehen des Kranken ließen einen günstigen Erfolg für die Zukunft erwarten. In der 6ten Woche konnte der Kranke mit Hülfe zweyer Krücken im Zimmer einigemal auf- und abgehen, schon in der 7ten Woche legte er eine Krücke ab, machte Bewegungen im Freyen, und zu Ende des 2ten Monats ging er mit Hilfe eines einzigen Stockes Stunden lang im Kurgarten spatzieren. So reiste er auf dem Wege der vollkommensten Besserung, segnend, von Kissingen ab; seine vollkommene Heilung erfolgte, nachdem er kaum 2 Monate zu Hause war; gegenwärtig versieht er die schwersten Feldarbeiten als Bauernknecht.

Hier noch die geschichtliche Darstellung einer sowohl in semiotischer als therapeutischer Hinsicht äusserst merkwürdigen Krankheit, da sie alle Erscheinungen darboth, welche

vielleicht noch nie in diesem Vereine beobachtet wurden, und leicht das Urtheil auch des geübtesten Diagnostikers irre leiten konnten, so wie sie anderer Seits ein für die Kunst nicht zu lösendes Problem waren.

Der Kranke war selbst Arzt aus der hiesigen Nachbarschaft, beobachtete sich genau, und zeichnete den ganzen Verlauf der Krankheit treu auf, welchen er mir auf mein Ansuchen gefälligst zukommen ließ, wovon ich im Nachfolgenden mit Dank Gebrauch mache:

Dem Kranken, obschon von einem hypochondrischen Vater erzeugt, und von einer an der Schwindsucht leidenden Mutter geboren, ward dennoch eine Körperkonstitution zu Theil, welche ihm sein jugendliches Alter bis zum 36ten Jahre in selten auf kurze Zeit ununterbrochenem Wohlseyn zubringen ließ. Alle in diesem Zeitraume ihm zugestoßenen Krankheitsformen hatten jedoch immer einen rheumatischen Charakter. Im Jahre 1812, im 38ten seines Alters, wurde er auf einmal ohne eine ihm bewußte Veranlassung plötzlich von einem heftigen Herzklopfen befallen. Dieses Herzklopfen bestand nur aus einigen, in Zwischenräumen wiederkehrenden, heftigen Pulsschlägen, worauf jederzeit ein Stillstand des Herzens (pulsus intermittens) erfolgte, und deutlich die Empfindung veranlaßte, als würde der ein- oder ausgehenden Blutwelle plötzlich ein mechanisches Hinderniß entgegen gesetzt. Diese Erscheinung erzeugte einen hohen Grad von Bangigkeit, und ein unwillkührlich hervorbrechender Schweiß endete den momentanen Anfall.

Derlei Anfälle kamen zu verschiedenen Zeiten am Tage, und weckten ihn des Nachts aus dem tiefsten Schlafe. Die traurige Vorstellung, es möge ein organischer Fehler diesem Uebel zu Grunde liegen, wirkte sehr nachtheilig auf seinen Körper zurück, und mochte zur öftern Wiederkehr der An-

fälle nicht wenig beitragen. Ein ganzes Jahr brachte er in dieser Lage zu; die Anfälle wurden zwar seltener, aber alle dagegen gebrauchten, meist krampfstillenden Mittel konnten solche nicht gänzlich verscheuchen. Im Herbste des Jahres 1813 zog er sich durch Besorgung eines französischen Militair-Hospitals in seinem vorigen Bestimmungsorte, einem Landstädtchen an der Rhône gelegen, den typhus contag. zu, mit dessen Ausbruche auch jenes Klopfen sich stärker einstellte, und mit den heftigsten reißenden Schmerzen in den 2 letztern Fingern jeder Hand, und einer Taubheit derselben bis zum Ellenbogengelenke verbunden war, so zwar, daß selbst in der Periode gänzlicher Bewußtlosigkeit seine Klagen über diese Schmerzen sich laut äußerten. Mit Abnahme der Krankheit verminderten sich auch diese Schmerzen, und verschwanden mit eintretender Genesung ganz, nur jene oben angeführten Anfälle von Herzklopfen, auf der Höhe des Typhus weniger bemerkbar, traten nun wieder deutlicher hervor, und äußerten sich vorzüglich nach jeder Mahlzeit am stärksten. Im September des Jahres 1814 wurde er plötzlich von einem dumpfen, drückenden Schmerze im Unterleibe ober der Schambein-Vereinigung befallen, welcher immer heftiger wurde, und zu welchem sich am andern Tage Erbrechen und Verhalten des Stuhls, nebst Mangel an Eßlust gesellte. Die Schmerzen im Unterleibe, welche mehr brennend und bohrend, als kolikartig waren, und dem Gefühle nach mehr am Bauchfelle als an den Gedärmen zu haften schienen, wurden immer heftiger, machten bei Tag und Nacht keine Remissionen, und der erste Anfall dauerte ununterbrochen zwey Monate. Das Urtheil der zu Rathe gezogenen Aerzte über das Wesen dieser Krankheit fiel eben so verschieden aus, als verschieden die Ansichten der die Krankheit constituirenden Symptome waren. Man

hielt das Uebel für eine durch Erkältung entstandene Kolik, — für Darmentzündung, für hypochondrische, für Hämorrhoidal-Zufälle, endlich, jedoch ziemlich spät, für larvirte Gicht. Diese Ansicht, zum Erstenmale von Hrn. Hofrath und Professor Friedreich in Würzburg ausgesprochen, war, wie der Erfolg zeigte, die einzig wahre. — Die Schmerzen im Unterleibe nahmen nun entweder die Unterbauchgegend ein, und der heftigste Schmerz war immer an der Vereinigung des Schambogens, oder verschwand an dieser Stelle, und kam quer über den Magen von einem Hypochondrio zum andern zum Vorscheine. Im ersten Falle trat stets eine durch keine Klystiere oder Abführungsmittel zu bezwingende Constipation, im zweyten ein Erbrechen alles Genossenen, selbst der blandesten Dinge, z. B. eines Eygelbes mit Fleischbrühe, ein, und doch quälte ihn stets eine nagende, dem Heißhunger ähnliche Empfindung im Magen, und zwang ihn, troz alles Mangels an Eßlust, etwas, vorzüglich Geistiges zu genießen.

Nur bei sehr heftigen Schmerzen bemerkte man eine Beschleunigung des Pulses, übrigens keine deutliche und regelmäßige Fieberanfälle; eben so wenig äußerten sich in Händen und Füßen die geringsten Schmerzen. Dieß waren so ziemlich die hervorstechendsten Symptome, welche bemerkbar waren. Der oben ausgesprochenen Diagnose zufolge wurde nun das Uebel mit antiarthriticis bekämpft, unter denen das Extr. aconit. mit Camphor in Verbindung mit warmen Bädern und Fomentationen aus Hb. hyosc. et cicut., so wie Vesikatorien auf den Unterleib und die Füße, die vorzüglichsten waren. Nach etwa 7 Wochen lang fortgesetzter Behandlung hatten sich die Umstände nur in so fern gebessert, daß die Schmerzen des Unterleibes nicht mehr mit stets gleicher Heftigkeit wütheten, sondern kaum be-

merkbare Remissionen machten. Der unbedeutende Erfolg der bisherigen Behandlung veranlaßte die später zu Rathe gezogenen Aerzte, von der Idee, daß die Krankheit gichtischer Natur wäre, abzuweichen, und den Grund des Uebels in versteckten Hämorrhoiden zu suchen. Es wurden daher nach vorgenommener Aderlässe am Fuße, mehrmal einige 20 Blutigel auf den Unterleib und an den After gesetzt, und innerlich gelinde auflösende und abführende Mittel gegeben. Allein eher Verschlimmerung als Besserung waren die Folge davon. Der Torpor der Eingeweide des Unterleibes war durch die stärksten Dosen ausleerender Mittel nicht zu überwinden. Die heftigsten Schmerzen, die ganz schlaflosen Nächte und gänzlich verscheuchte Eßlust bewirkten eine Abmagerung des Körpers, welche fast nichts als die Knochen übrig ließ, und nur der Gebrauch der stärksten Dosen narkotischer Mittel, z. B. Pulver aus Op. gr. ß jede Stunde, war im Stande, die Schmerzen etwas zu mindern, und ihm in stets halber Bewußtlosigkeit seinen Zustand erträglich zu machen. Auf diese Art durchlebte er den Winter 1814—15. Ein in ihm wohnendes unerklärbares Vertrauen auf die Heilquellen von Kissingen ließ ihn kaum den nächsten Sommer erwarten, um hier Hilfe zu suchen. Er ließ daher das unter dem Namen Pandur hier bekannte Badewasser in sein 6 Stunden von hier entferntes Wohnort in Fässern führen, zu welchem Entschlusse ihn ein im Februar 1815 eingetretener Zuwachs seiner Krankheit bestimmte. Er bemerkte nämlich an den Daumen beider Hände eine Schwäche, welche nicht mehr erlaubte, dieselben von der Hand zu entfernen oder abzuziehen. Diese Lähmung verbreitete sich von Tag zu Tag, und bald waren beide Arme und endlich auch die Füße von vollkommener Lähmung ergriffen. Nur das Gefühl in solchen war nicht nur unverletzt, sondern so

krankhaft gesteigert, daß selbst eine auf die Hand geflogene Fliege ihm auf der Haut eine schmerzhafte Empfindung verursachte. Jede, auch die kleinste, willkührliche Bewegung der Arme und Füße war unmöglich. Es stellten sich hie und da reißende Schmerzen in den Extremitäten, und eine entzündete Geschwulst der Fußsohlen ein, bei deren jedesmaligem Erscheinen die Schmerzen des Unterleibs sich minderten, und zunahmen, wenn jene verschwanden. Obige Lähmung ergriff nnn auch die Gesichtsmuskel, besonders den Ringmuskel des Mundes, er bemerkte eine gänzliche Fühllosigkeit der Haut des behaarten Theils des Kopfes, des ganzen Rückens bis unter die Hinterbacken. Auch der Mastdarm nahm hieran Theil, und sich stets unbewußt, erfolgte der nur durch 6—10 Klystiere zu erzwingende oft harte Stuhl. Das orificium ani war, so wie der Schließmuskel des Mundes und wahrscheinlich des ganzen tractus intestin. im unvollkommenen Zustande der Lähmung. Auf den Gebrauch von 12 Mineralbädern minderten sich die Schmerzen im Unterleibe merklich, es stellte sich etwas mehr Eßlust ein, der Magen erbrach nicht alles Genossene, und auf ein Klystier erfolgte dürftiger Stuhl.

Durch diesen Erfolg mit neuer Hoffnung belebt, ließ er sich in der Hälfte des Juni 1815, an Händen und Füßen noch vollkommen gelähmt, nach Kissingen führen, und begann sogleich mit der Anwendung der Mineralbäder. Auf den Gebrauch derselben stellten sich bei allmähliger Abnahme der Schmerzen des Unterleibs solche um so häufiger in den Füßen, vorzüglich aber in den Händen ein. Am heftigsten waren sie auf dem Rücken beider Hände.

Die bisherige Lähmung derselben schien vorzüglich auf den extensor digit. com. zu haften, daher beide Hände stets geschlossen waren, und es ihm ein Gefühl von Behag-

lichkeit gewährte, wenn er selbige von Jemand öffnen, und ausgestreckt auf ein Kissen legen ließ. Nun ergriff diesen extensor eine heftige Entzündung, welche sich vorzüglich am extensor des Ring- und kleinen Fingers jeder Hand vom vordern Kopfe des Mittelhandknochens bis zur Handwurzel in 4 dunkelrothen Streifen zu erkennen gab, welche Stellen so empfindlich und schmerzhaft waren, daß weder Ueberschläge noch Einreibungen darauf vertragen werden konnten. Die entzündeten Streife auf dem Rücken beider Hände machten nun ein Beugen der Finger gänzlich unmöglich, und die zuvor stets geschlossenen Hände lagen nun beständig ausgestreckt.

Der Gebrauch von 36 Bädern aus dem Badebrunnen verscheuchte nun die Schmerzen des Unterleibs gänzlich, die Eßlust hatte bedeutend zugenommen, und er verließ im Anfange des Augustus den Kurort Kissingen, zwar noch mit völlig lahmen äußerst schmerzhaften Händen, doch mit etwas Zunahme an Kräften, und war im Stande, mit Hilfe zweyer Führer einige Gänge durch's Zimmer zu machen. Ein noch 3 Monate lang fortgesetzter Aufenthalt in einer gesunden bergigten Gegend ließ ihn von Tag zu Tag durch Zunahme seiner Kräfte und geringere Schmerzen in den Händen, so wie durch gute Eßlust, Verdauung und Stuhl eine fortschreitende Besserung bemerken, und schon glaubte er sich geborgen, als gegen den Anfang des Winters neuerdings, nachdem er bereits zum vollen Gebrauche seiner Füße und einem nothdürftigen bedingten seiner Hände gelangt war, die Schmerzen des Unterleibes mit erneuerter Wuth und Heftigkeit sich einstellten. Die Schmerzen waren durchdringender, als die vorigen Anfälle, nur bildeten sich öftere und deutlichere Remissionen. Die ganze Skala aller antiarthritischen Mittel wurde nun wieder das Werkzeug einer mehr empirischen als rationellen Behandlung, und nur die heftigsten Narkotika

waren im Stande, durch einen hohen Grad von Betäubung seinen Zustand erträglich zu machen. Die Eßlust schwand neuerdings gänzlich, und zum 2ten Male bis auf die Knochen abgemagert, erreichte er das Frühjahr. Nur die Hoffnung des nochmaligen Gebrauches des Bades von Kissingen hielt ihn aufrecht, zu dessen bereits erprobter Heilquelle er auch, sobald günstige Witterung es erlaubte, mit aller Sehnsucht eilte. Der Erfolg entsprach, ja übertraf noch seine kühnsten Erwartungen.

Nach etwa 20 Bädern war jede Spur seiner Unterleibsschmerzen getilgt, die Eßlust die eines gesunden Menschen, die Verdauung ohne fühlbare Beschwerden, der Stuhl regelmäßig, sichtbar die Zunahme seiner Kräfte, so wie der zweimal geschwundenen Körpermasse, seiner Füße konnte er sich nach Belieben bedienen; nur seine Hände (und dieß ist noch gegenwärtig der Fall) blieben in so weit krüppelhaft, da nicht nur eine Verwachsung der Extensoren der Ring- und kleinen Finger mit ihren Scheiden, als Folge der oben angeführten Entzündung entstand, sondern auch nebstdem beyde vordere Condyli der zwey letztern Mittelhandknochen durch Resorption verschwanden, die Muskeln zwischen dem Daumen und Zeigefinger sich nicht mehr ersetzten, und im Handgelenke selbst eine unvollkommene Lähmung zurückblieb, welche ihm nur einen bedingten Gebrauch seiner Hände gestattet, und vorzüglich beym Festhalten eines kleinen Körpers hinderlich ist; so reiste er nach einiger Zeit von dieser fürchterlichen, beinahe 2jährigen Krankheit geheilt, Kissingens erprobte Heilquellen segnend von hier ab, trat darauf wieder in seine vorige Laufbahn als praktischer Arzt, und lebt seit der Zeit in ungetrübter Gesundheit.

3) Lähmungen. Was ich in einer langen Reihe von Jahren, und vielleicht an mehr als fünfzig solcher Kranken

zu beobachten Gelegenheit hatte, ist leider nicht von der Art, daß es sehr günstig für die Heilkraft der hiesigen Bäder gegen Krankheitsformen, welche in diese Klassen gehören, sprechen könnte.

Die meisten blieben ungeheilt, oft sogar ohne die geringste Besserung, und ich gestehe es deßwegen aufrichtig, daß mich die Ankunft eines Lahmen immerhin in eine gewisse Verlegenheit setzt, da die Mehrzahl derselben bis jetzt stets auf Seite der Unheilbaren und schwer Heilbaren war.

Doch gab es auch wieder manche Fälle, in denen Kissingens Bäder ihre eigenthümliche Heilkraft auf's schönste bewiesen. Meine hierüber gemachten Beobachtungen ergeben mir bis jetzt das Resultat, daß Lämungen und Halblähmungen der Extremitäten und einzelner Gliedmaßen, welche von gichtisch-rheumatischen Ursachen, oder von zurückgetretenen oder versetzten Hautausschlägen oder Störungen in den Baucheingeweiden entstanden, durch die hiesigen Mineralbäder geheilt werden können, wenn sie anders noch nicht zu lange gewährt, nicht zu tief eingewurzelt und nicht zu sehr veraltert sind. Nur gegen Lähmungen von jenen Ursachen erstreckt sich die Heilkraft der hiesigen Badekur, und was bis jetzt hier geheilt wurde, gehört zu dieser Gattung.

Außerdem kamen mir zwei Fälle von Lähmungen an den Extremitäten durch Metallvergiftung vor, welche hier glücklich geheilt wurden.

Ein Mädchen von 18 Jahren aus der hiesigen Nachbarschaft litt im November 1816 eine geraume Zeit lang an einem gewöhnlichen Ausschlage des behaarten Theils des Kopfes.

Zur Heilung desselben und Vertilgung des Ungeziefers wurde auf Anrathen einer unwissenden Nachbarin eine Salbe aus Mückengift, Arsenik-König und Schweinfett über den

Kopf gelegt, worauf sich Entzündung und Geschwulst desselben, so wie des ganzen Körpers, erschöpfender Durchfall, heftiger Durst, Fieber, und endlich Lähmung der obern und untern Extremitäten, als Folge der geschehenen Einsaugung des arsenikalischen Antheils einstellten.

Durch die zweckmäßige und geschickte Behandlung des dortigen Distriktsarztes verschwanden zwar die meisten dieser Zufälle, jedoch blieb eine unvollkommene Lähmung der Extremitäten hartnäckig zurück, weßwegen sie hieher zur Kur gebracht wurde.

Ihr Aussehen war sehr bleich und krankhaft, und ihre Verdauungskräfte gesunken.

Nach einer drei Wochen langen Behandlung, während welcher Zeit die Kranke den Ragozi trank, und täglich ein Mineralbad mit Zusatz von Schwefelleber gebrauchte, nahmen die Kräfte auffallend zu, die Schwäche der Glieder verlor sich allmählig, und der früher zitternde und schleudernde Gang wurde wieder fester, so daß sie hart auftreten und ohne Beihilfe eines Stockes, ohne welchen sie vorher nicht von der Stelle kam, die Stiege auf- und abgehen konnte.

Sie reiste nach Ablauf der dritten Woche von hier ab, es erfolgte bald eine vollkommene Heilung, und sie befindet sich zur Zeit als blühende Jungfrau im besten Wohlseyn.

Ein junger Gürtler, der beym Vergolden häufig Merkurial- und Arsenikal-Dämpfen ausgesetzt war, bekam anfangs Zittern in beiden Händen, und später an den Fingerspitzen der rechten Hand eine Taubheit und Gefühllosigkeit, daß er alles, was er ergriff, unbemerkt aus der Hand fallen ließ.

Nach einer Kur von 5 Wochen, während welcher er täglich ein Mineralbad mit Schwefelleber gebrauchte, glaubte

er etwas mehr Gefühl in den Fingern, und weniger Zittern in den Händen zu verspüren. Er konnte jedoch die Kur nicht länger fortsetzen, und reiste kaum etwas gebessert ab. Aber nicht lange darauf, kaum drei Wochen nach seiner Abreise, verlor sich das Zittern, und das Gefühl in der rechten Hand stellte sich in dem Grade ein, daß er alle Gegenstände unterscheiden, festhalten und seiner Profession wie früher vorstehen konnte.

In Lähmungen, welche als Folge des Schlagflusses erscheinen, und gegen welche ziemlich häufig in Kurorten Hilfe gesucht wird, sie mochten vollständige, oder halbseitige, oder auch nur nach Apoplexien zurückbleibende Gesichtslähmungen seyn, habe ich wohl hie und da etwas Erleichterung, Genesung aber noch in keinem Falle beobachtet, und selbst bei jungen Personen der hiesigen Einwohner nicht, welche die allgemeinen und örtlichen Bäder Monate lang unausgesetzt fortgebraucht hatten.

Eben so erfolglos war die Kur bei Lähmungen der untern Extremitäten, welche von organischen Fehlern im Ruckenmark, von Krankheiten der Rückenwirbel oder von reiner Nervenschwäche herrührten.

4. Chronische Hautausschläge. Gegen ein großes und mannigfaltiges Heer von chronischen Hautausschlägen von der heterogensten Form, Gattung und Art, gewähren die Bäder vom Badebrunnen, theils für sich allein, theils mit einem Zusatze von Schwefelleber verstärkt, sehr häufig die herrlichsten Dienste. Die hartnäckigsten trockenen und feuchten Flechten, welche oft Jahrelang den größten Theil des Körpers mit einer dicken Borke überzogen hatten, die eigene Trockniß, Dürre und Sprödigkeit der Haut, die Anlage zum Rothlauf und selbst die Krätze wurden bei gehörig lange fortgesetztem Badegebrauche gründlich gehoben. Fin-

den dabei Complikationen mit Unterleibsleiden, fehlerhafter Verdauung, gestörter Absonderung u. s. w. statt, so unterstützet und befördert der innerliche Gebrauch des Kurwassers die Wirkung der Bäder ungemein, und die Heilung erfolgt gewöhnlich dauerhaft und ohne nachtheilige Folgen, welche um so weniger zu fürchten sind, da die in dem Badebrunnen enthaltenen mineralischen Theile die Thätigkeit der Haut im Allgemeinen mehr regeln, die Poren öffnen, Blut und andere Säfte mehr nach der Peripherie hinziehen, und auf solche Art die Ausscheidung krankhafter Stoffe befördern.

Hautkrankheiten kommen hier sehr häufig vor; nur Schade, daß die meisten solcher Kranken gewöhnlich die Kur zu bald abbrechen, und sich dadurch in ihrer Heilung selbst im Wege stehen, wodurch auch natürlicherweise die reine Beobachtung sehr leiden muß.

Doch sind mir mehrere Fälle vollkommen gelungener Heilungen bekannt, aus welchen ich nur nachstehende bemerken will.

Bei einem bejahrten Israeliten, der eine erbliche Anlage zu Hautkrankheiten hatte, und schon viele Jahre an einem unerträglich juckenden, feuchten Flechten-Ausschlage gelitten hatte, welcher den größten Theil des Körpers bedeckte, sah ich nach einer Kur von 6 Wochen eine glückliche und dauerhafte Heilung erfolgen, ohne daß sich jetzt, nach vielen Jahren, auch nur die geringste Spur seines früheren Hautleidens gezeigt hätte.

Eine Dame, am Flechtenausschlage im Gesichte leidend, der die Nase und die beiden Backen bedeckte, und dadurch einen häßlichen und abschreckenden Anblick gewährte, wurde durch die Bäder mit Schwefelleber verstärkt, und durch fleißiges Betupfen des Gesichtes mit einem mit Badewasser befeuchteten Schwamm nebst dem innerlichen Gebrau-

che des Ragozi in einigen Wochen vollkommen und ohne alle spätere Rückfälle geheilt.

Bei den meisten andern Kranken besserte sich, oder verschwand der Ausschlag während der Kur; man konnte aber späterhin nicht erfahren, ob sie gänzlich und für immer davon befreyet blieben.

Aber auch in solchen Fällen, wo Ausschläge wieder hervorgerufen werden sollen, wenn sie zurückgetreten sind, oder durch zweckwidrige Mittel oder unschickliches Verhalten des Kranken zurückgetrieben wurden, sind die hiesigen Bäder ein höchst bewährtes und zuverläßiges Mittel. Ich kann nicht umhin, hier ein auffallendes Beispiel der Art anzuführen, was zur Bestätigung des Gesagten hinreichend seyn wird.

Ein Bauersmann von 49 Jahren, der Schuldheiß seines Ortes, von untersetzter, sonst gesunder Körperkonstitution, bekam durch Ansteckung einen starken Krätzausschlag am ganzen Leibe. Einem Manne, wie diesem, der sich auf sein Amt nicht wenig zu Gut that, hätte wohl nichts Fataleres begegnen können, als diese Krankheit, die in seinen Augen die größte Schande war, und sein Ansehen als Schuldheiß nicht wenig zu verringern drohte. Alles mußte ihm also daran gelegen seyn, dieses gehässigen Uebels sobald als möglich los zu werden. Schnell machte er sich daher eines Morgens auf, wanderte bei kühler und feuchter Witterung einer zwei Stunden entlegenen Apotheke zu, und verlangte eine schnell heilende Krätzsalbe. Man reichte ihm eine solche aus rothem Präcipitate, welche er, um seine Sache recht gut zu machen, in wenigen Tagen gänzlich verbrauchte, und sich dabei das zweckwidrigste Verhalten zu Schulden kommen ließ. Der Ausschlag verschwand bald, dafür stellten sich aber weit schlimmere Zufälle ein. Der Appetit verlor sich, der sonst rüstige Mann

magerte ab, die Füße fingen an zu schwellen, die Brust wurde beengt, und nach einem vorausgegangenen heftigen Kopfschmerz, der vorzüglich die Stirngegend befallen hatte, erfolgte eine totale Blindheit des linken Auges (amaurosis). Verschiedene äusserliche und innerliche Mittel wurden mit wenigem Erfolge angewandt, da er immerhin noch aus Scham die Grundursache der Krankheit verschwiegen hatte. Endlich entschloß er sich aus eigenem Antriebe, da einer seiner Bekannten einmal in einer bedeutenden Krankheit an der hiesigen Quelle Hilfe gefunden hatte, einen Versuch zu seiner Heilung mit dem hiesigen Mineralwasser zu machen. Er gelangte zu Ende des Monats Mai hier an. Ganz fremd und unbekannt hier, gestand er auch sogleich beim ersten Krankenexamen die ganze Entstehung und den Verlauf seines Uebels, so wie den unvorsichtigen Gebrauch der Salbe. Dem zufolge ließ man ihm täglich ein laues Mineralbad mit Zusatz einer Unze Schwefelleber gebrauchen, des Morgens einige Gläser Ragozi trinken, und dabei die ersten Tage einige Pulver aus Camphor und Hb. digit. purpur. nehmen. Um aber zugleich auch auf das blinde Aug äusserlich zu wirken, wurde auf dem linken Augenbraunen-Bogen, und hinter das Ohr derselben Seite ein 2 Finger breiter Streif von Blasenpflaster gelegt, welches längere Zeit in Fluß und Eiterung unterhalten wurde. In der dritten Woche der Kur stellte sich an den Schenkeln und dem Unterleibe des Kranken ein unerträgliches Jucken ein, einige Tage darauf zeigte sich ein Ausschlag ganz der Krätze ähnlich, in vollster Blüthe, und mit seinem Erscheinen verschwand die Beengung der Brust, die geschwollenen Füße fielen ein, und der Kranke fing an, auf dem vorhin ganz blinden Auge etwas Schein zu bekommen.

Die nämliche Behandlung wurde 4 Wochen lang fort-

gesetzt, während welcher Zeit der Kranke vollkommen genas, und das verlorne Sehvermögen zugleich wieder bekam; und so reiste er nach 2 Monaten vollkommen gesund, froh und zufrieden in seine Heimath zurück.

Vorzüglich wirksam zeigen sich ferner die Bäder bei den immer mehr und mehr frequent werdenden Leiden, welche bei der Heilung der Lustseuche dann entstehen, wenn zuviel Quecksilber gebraucht wurde. In diesem höchst traurigen Falle, wo die durch die gebrauchten Mittel hervorgebrachte Wirkung oft schlimmer, als das Uebel, das sie heilen sollten, selbst ist, wirken sie immerhin heilsam und beruhigend. Oft schon sah man die heftigsten Knochenschmerzen, ja selbst deutlich sichtbare Knochenanschwellungen, wobei der Körper der Kranken elend und abgemagert war, in wenigen Wochen sich mindern, und später nach der Kur dauerhaft heilen.

5) Endlich verdienen hier noch verschiedene sogenannte chirurgische Uebel einer besondern Erwähnung.

Veraltete, offene Geschwüre, schlechtgeheilte, oft wieder aufbrechende Vernarbungen, Verwachsungen und Steifigkeiten nach vorausgegangenen Verwundungen und Beinbrüchen, Auswüchse und Geschwülste, und selbst anfangende Knochenkrankheiten nehmen durch die Bäder, indem sie mehr Leben und Thätigkeit in den Umkreis solcher leidenden Theile bringen und die Flächen derselben reinigen, oft schnellere und glücklichere Heilung an, als die fleißigste, chirurgische Behandlung Jahre lang nicht erzwecken konnte, und sie werden in der Regel um so sicherer geheilt, je mehr sie mit Verdauungs- und Assimilationsfehlern, gastrischen Unreinigkeiten und andern durch den inneren und äusseren Gebrauch unserer Quellen als heilbar erklärten Krankheiten in Causalverbindung stehen.

Anwendung des Mineralwassers.

Soll der Gebrauch des Wassers in den bezeichneten Krankheiten vom heilsamen Erfolge begleitet seyn, so muß er auf eine zweckmäßige, den Umständen entsprechende Art geschehen.

Wie bei jedem andern Arzneimittel, so kann es auch hier keineswegs gleichgültig seyn, oder der bloßen Willkühr des Kranken überlassen bleiben, wie er dasselbe gebrauchen wolle, obwohl hierin so mancher nach eigenem Gutdünken oder hergebrachter Gewohnheit handeln zu dürfen glaubt. Denn nur zu oft sehen wir Kranke aus weiter Ferne herbeigeeilt, kaum noch an Ort und Stelle angelangt, ihre Trink- und Badekur auf die schädlichste und unzweckmäßigste Art eigenmächtig beginnen, oft um die Kur recht bald zu vollenden, den Magen bis zum Erbrechen mit Wasser überschwemmen, und halbe Tage lang im Bade verweilen. Leider aber ist und kann die Folge eines so verkehrten und unzweckmäßigen Gebrauches nicht die wohlthätigste und wirksamste seyn; ja in den meisten Fällen muß statt der so sehnlichst gewünschten und gehofften Besserung Verschlimmerung des Uebels erfolgen, und der Kranke, getäuscht in seinen Erwartungen, verdrießlich über die unnütz verlorne Zeit nnd Kosten, kehrt mißmuthig in seine Heimath zurück, und schmähet bei jeder Gelegenheit über die Unwirksamkeit des Wassers, statt daß er seinen zweckwidrigen, übereilten und unvorsichtigen Gebrauch desselben anklagen sollte.

Es ist daher vor allem, ehe wir eine Brunnenkur beginnen, eine genaue Kenntniß des zweckmäßigen Gebrauches des Mineralwassers nothwendig.

Da die Anwendung desselben gewöhnlich auf eine doppelte Art statt findet: innerlich und äußerlich, welches erstere das Trinken, letztere das Baden in sich begreift, so müssen sich auch die für den Gebrauch eines Gesundbrunnens allgemein zu gebende Regeln hierauf beziehen.

Die Art und Weise aber, wie jeder Einzelne mit Nutzen und Erfolg trinken soll, ob ferner beide Gebrauchsarten in Verbindung, oder getrennt von einander angewandt werden sollen, läßt sich freilich hier, da die Fälle zu mannigfaltig, und die einzelnen Subjekte, die an einem Kurbrunnen zusammen kommen, zu verschieden sind, nicht im Voraus bestimmen, und kann füglich nur dem Arzte, der die Kräfte und Wirkungen der Quellen aus Erfahrung kennt, zur Entscheidung überlassen bleiben.

Um aber überhaupt zu zeigen, wie die hiesigen Quellen am gewöhnlichsten und mit Vortheil gebraucht werden, mögen hier folgende allgemeine Bemerkungen nicht ganz am unrechten Orte stehen.

A. Vom Trinken des Mineralwassers.

Bevor wir eine Brunnenkur beginnen, ist uns vor allem zu wissen nothwendig:

1) Welches ist die zweckmäßigste Zeit für eine Brunnenkur?

Auf die Wahl einer schicklichen Zeit zur Badekur kommt allerdings viel an, und sie entscheidet oft einzig und allein über den Erfolg. Gewöhnlich sind die Frühlings = und

Sommermonate, vom April bis Mitte September diejenigen, in welchen Bäder besucht werden, und sie mögen allerdings der schicklichste und angenehmste Zeitpunkt zur Kur seyn, da einer Seits der erregende Einfluß dieser Jahreszeit, der sich so mächtig in der ganzen Vegetation ausspricht, auch gleich kräftig auf den Menschen, und besonders auf den Kranken einwirkt, anderer Seits allen Beobachtungen zufolge nichts so sehr die Kur unterstützt, als eine schöne und anhaltend warme Witterung. Unterdessen können jedoch dringendere Fälle eine frühere Kur gebieten, und selbst die Wintermonate hiezu nothwendig machen. Die Jahreszeiten an sich haben auf die Güte und Beschaffenheit der hiesigen Gesundbrunnen wenig Einfluß, und wir sehen oft den Winter hindurch Kranke mit dem besten Erfolg die Kur gebrauchen. Kissingens innere Einrichtung macht im Nothfalle den Gebrauch der Frühkuren sehr leicht möglich, und unterstützet die Wirkung derselben um so mehr, da der Kranke in Privathäusern wohnen, speisen und baden, und sich beim Gebrauche der Bäder durch geräumige, gesunde, heizbare Zimmer oder Säle gegen die Nachtheile ungünstiger Witterung hinreichend schützen kann.

2) Zu welcher Tageszeit soll man das Wasser trinken?

Einstimmig hat man die frühen Morgenstunden als den angemessensten Zeitpunkt angenommen, das Mineralwasser zu trinken, und diese am hiesigen Kurorte auch von jeher befolgte Regel ist wirklich von vorzüglichem Werthe, und verdient auch fernerhin so viel als möglich beibehalten zu werden. Denn Morgens ist der Körper durch die nächtliche Ruhe und den Schlaf neu belebt und gestärkt, der Magen und die Gedärme durch keine andere Eindrücke geschwächt,

können, von Speisen und Speisebrei entlastet, ihre ganze Kraft dahin verwenden, das Wasser ungehindert aufzusaugen, inniger zu verdauen und ihre volle Wirkung um so mehr hervorzubringen. Ferner hat sich selbst die Quelle durch die ungestörte Ruhe der Nacht mehr erholt. Die zum Theile freie Kohlensäure, welche sowohl durch das häufige, fast ununterbrochene Ausschöpfen im Laufe des Tages, wobei jedesmal ein großer Flächenraum des Wassers mit der athmosphärischen Luft in Berührung kommt, aus der Quelle entweicht, als auch vom Strahle der Sonne, welche zumal auf die sämmtlichen hier offen daliegenden Quellen ununterbrochen einwirkt, ausgeschieden wird, hat nun Zeit sich zu sammeln, und die engere Verbindung mit dem Wasser zu unterhalten.

Man begebe sich daher Morgens, etwa eine halbe Stunde nach dem Aufstehen, an die Quelle selbst, und trinke dort unmittelbar aus derselben die vorgeschriebene Quantität des Wassers im nüchternen Zustande. Allein so nützlich und wohlthätig das frühe und nüchterne Trinken an der Quelle selbst ist und Vielen bekömmt, so können wieder Manche, jedesmal nur vom Arzte bestimmbare Fälle eintreten, wo dasselbe absolut schädlich ist, oder wenigstens nicht so gut bekömmt, als zu einer andern Tageszeit, und wo jene Regel eine wichtige Ausnahme erleidet. Ist es z. B. kühle und unfreundliche Witterung, so will das kalte Wasser an sich nicht recht behagen, und wolle man sich auch dazu zwingen, so ist es selbst nicht räthlich, sich der Gefahr einer leicht zu erfolgenden Verkältung, Koliken, Durchfällen und andern schlimmen Folgen auszusetzen.

Manche können Morgens durchaus nicht aufstehen, weil sie von jeher gewohnt sind, erst spät am Vormittage das Bett zu verlassen. Manche Naturen bedürfen auch in

gesunden Tagen mehr Schlaf, als andere. Manche haben in ihrem ganzen Leben noch kein kaltes Wasser nüchtern getrunken und diesen verursacht der Genuß desselben oft die mannigfaltigsten Leiden und Uebelichkeiten. Der Rheumatiker, der Gichtbrüchtige, der an Hautausschlägen Leidende darf sich den kühlen Morgenstunden nicht aussetzen, ohne sogleich die unangenehmsten Folgen zu haben.

Für alle diese Individuen taugt das frühe und nüchterne Trinken nicht, und es wäre offenbar gefehlt und der Wirkung der Kur gerade entgegen, wenn der Arzt oder der Kranke eigensinnig darauf bestehen wolle, frühe nüchtern und in freyer Luft zu trinken.

In solchen Fällen muß der Kranke erst ein mäßiges Frühstück, eine Tasse Kaffee oder Chokolade, je nachdem es die Gewohnheit mit sich bringt, genießen, und eine Zeit nachher das Wasser in kleinen Gaben auf dem Zimmer, oder wenn es die Umstände erlauben, im Freyen an der Quelle trinken; oder wird dasselbe auch dann nicht, wie es von der Quelle kommt, vertragen, so muß das geschöpfte Wasser zur Mäßigung seiner Temperatur in wohl verkorkten Krügen, oder gut geschlossenen Flaschen über Nacht im Zimmer aufbewahrt stehen, oder das früh geschöpfte Wasser wird kurz vor dem Momente, wo es getrunken werden soll, in ein Gefäß mit heißem Wasser getaucht, und so hinlänglich erwärmt.

Dadurch geht freilich etwas weniges von dem kohlensauren Gase verloren, zumal da dergleichen Kranke längere Zwischenräume von einem Glase zum andern brauchen; allein dem kann dadurch abgeholfen werden, daß man nur einen Theil des Kruges leert, und sich dann wieder einen frischen bringen läßt. Uebrigens kann für manche reizbare Konstitution ein so kleiner Verlust gerade von Nutzen seyn.

Wird nun das Wasser auch so nicht vertragen, dann müssen Zusätze und Beimischungen von heißer Kuh- oder Geismilch gemacht werden.

Für alle diese Fälle ist am hiesigen Kurorte bestens gesorgt, und jeden Morgen der nöthige Bedarf an Milch und ein Gefäß mit heißem Wasser zum Eintauchen der Gläser in Bereitschaft. Indessen werden ausser den Morgenstunden manchen Kranken auch des Abends zwischen fünf und sieben Uhr wieder einige Gläser Wasser verordnet. Dieses zu bestimmen, bleibt dem Arzte allein überlassen.

3) Wie viel soll man trinken?

Im Allgemeinen läßt es sich nicht genau bestimmen, wie viel Gläser Heilwasser an einem Morgen getrunken werden sollen.

Die Krankheitsform, Konstitution, Alter, Geschlecht, Temperament, zum Theil auch die Jahreszeit und Witterung sind wichtige Punkte, welche bei der Bestimmung über das „Wieviel„? vorzügliche Berücksichtigung verdienen.

Ueberhaupt sollte nie mehr getrunken werden, als was der Magen mit Leichtigkeit zu verdauen im Stande ist, eine Regel, die mit der größten Genauigkeit beobachtet zu werden verdient.

Es kann in der That kein thörichteres und unzweckmäßigeres Verfahren geben, als gleich Anfangs dem Magen eine übermäßige Portion Wasser aufzudringen, in der Meinung, durch tüchtiges und rasches Abführen die Krankheit eher zu heilen, oder die Kur schneller zu vollenden. Welch üble Folgen durch eine täglich fortgesetzte Ueberladung des Magens und der Gedärme mit Wasser herbeigeführt werden müsse, ist von selbst einleuchtend, und die hierdurch erzeugten Congestionen nach Kopf und Brust, der beengte Athem,

das Unbehagen des Körpers, der peinliche Druck im Magen, die Aengstlichkeit, Krämpfe, Koliken, Durchfälle und übermäßige Schweiße sind lautere Beweise davon. Ich erinnere mich eines traurigen Beyspieles, welches sich vor mehreren Jahren als Folge einer forcirten Trinkkur am hiesigen Badeorte ereignete: Ein wackerer würdiger Krieger kam auf einige Tage hieher, und wollte sich, da sein Urlaub bald zu Ende ging, doch noch recht bezahlt machen, trank einige Morgen 10—12 Gläser Ragozi schnell hintereinander, bekam unter den fürchterlichsten Krämpfen Erbrechen, und gleich darauf einen enormen Bluthusten, so daß er 14 Tage lang sehr gefährlich zu Bette liegen mußte.

Viele, ja man kann sagen, die meisten Krankheiten, wie sie hier vorkommen, fordern allerdings zu ihrer Heilung täglich eine oder einige Stuhlausleerungen; allein in andern Fällen sind sie gerade nicht nothwendig, und die Heilung erfolgt ohne heftige Durchfälle durch die Resorption des Wassers auf andern Wegen. Nicht das gleich Anfangs in Menge hineingestürzte Wasser, sondern der mäßige, der Individualität angemessene Genuß desselben kann Krankheiten heilen, und den Erfolg der Kur krönen.

Man fange daher zuerst mit ganz kleinen Portionen an, und trinke in einem Zeitraume von 1—1½ Stunden ein bis zwei Gläser, um theils die Wirkung zu beobachten, theils nach und nach den Magen daran zu gewöhnen, bevor man zu mehreren Gläsern übergeht. Die Zahl, die zu einer gewöhnlichen täglichen Kur erforderlich ist, wird selten 4—6 der hiesiegen Gläser übersteigen. Zwar gibt es auch besondere Krankheiten, welche täglich eine stärkere Quantität und einen längeren und fortgesetzteren Gebrauch des Wassers nöthig machen; allein solche Fälle können hier nicht

als Richtschnur dienen, sondern bleiben bloß allein der Bestimmung und dem Ermessen des Arztes überlassen.

4) Wie, und in welchen Zwischenräumen soll man trinken?

Unerläßige Bedingung beym Trinken ist, daß es immer nur langsam, und nicht in zu gierigen und hastigen Zügen geschehe. Da man aber auf solche Art etwas von der Kohlensäure verlieren, und es überhaupt zu viel seyn, und zu lange dauern würde, ein ganzes Glas auf einmal zu trinken; (denn jedes der hiesigen Brunnengläser enthält 6—7 Unzen) so trinke man jedesmal nur die obere Hälfte des Wassers, und gieße die untere weg.

Wie lange man zwischen jedem Glase aussetzen soll, läßt sich im Allgemeinen nicht so genau angeben. Im Durchschnitte nimmt man 10—12 Minuten von einem Glase zum andern an. Dieses dürfte jedoch für manchen schwächlichen Magen, der träge und langsam verdaut, zu kurz, für den kräftigern zu lange seyn. Hier mag also überhaupt das Selbstgefühl am besten bestimmen. Ist der Magen und der Unterleib nach dem vorher genossenen Wasser nicht mehr voll, gespannt uud aufgetrieben, sondern leicht, schlaff und weich geworden, so darf man gewiß seyn, daß die Verdauung des Wassers geschehen, und man kann dreist zum folgenden Glase schreiten. Das sinnliche Gefühl muß gleichfalls mit entscheiden, ob wir an einem Tage viel oder wenig trinken, zusetzen, oder abbrechen sollen.

5) Wie lange soll man trinken?

Es ist sehr begreiflich, daß über die erforderliche Länge oder Dauer des Trinkens keine allgemeine für jeden Kurgast passende Vorschrift stattfinden könne, indem für einige wohl

noch einmal so viel Zeit zur Erreichung einer vollen Wirkung, als für andere erforderlich ist. Die Bestimmung von beyden läßt sich nur nach genauer ärztlicher Prüfung des Kranken angeben.

Man hat ziemlich allgemein drey bis vier Wochen als die Normalzeit einer Brunnenkur angenommen, und in minder hartnäckigen Fällen möchte diese hinreichend seyn, um die gewünschte Wirkung hervorzubringen. Andere aber, deren Krankheiten Monate, ja sogar schon Jahre lang gewährt, bedürfen hiezu längere Zeit, oft 10—12 Wochen, und müssen selbst die Kur mehrere Jahre wiederholen. Nie sollte daher die Zeit der Kur schon bei ihrem Anfange unabänderlich bestimmt seyn, sondern dieselbe ganz allein von dem Befinden des Kranken und von den Wirkungen der Heilquellen abhängen, und dem Arzte allein anheim gestellt bleiben, wie lange er die Kur nothwendig finde.

6) Von welcher Quelle soll man trinken?

Die zum kurmäßigen Trinken gebrauchten Quellen sind: der Kurbrunnen (Ragozi) und der Sauer- oder Maximiliansbrunnen. Seltener der Badebrunnen.

Beide erstere sind in Hinsicht ihrer Quantität und Qualität verschieden, und zeigen eigenthümliche Wirkungen auf das eine oder das andere Organ unseres Körpers. Daher kann es auch nicht gleichviel seyn, von welcher Quelle man trinke. So z. B. verdient ersterer wegen seines starken Gehaltes an Salzen, kohlensaurem Gase und Eisen in den meisten Krankheiten des Unterleibs den Vorzug; letzterer (der Sauerbrunnen) behauptet wegen seiner größern Milde und gänzlichen Mangels an Eisentheilen bei Krankheiten der Brust, der Urinwege und bei reizbaren und nervenschwachen Subjekten seine vorzügliche Stelle.

Ob wir nur von dieser oder jener Quelle als unserer Krankheit am zuträglichsten trinken sollen, mag die vorher eingeholte ärztliche Entscheidung bestimmen.

Meistens verträgt zwar derjenige, welcher das Kurwasser trinken darf, auch das Sauerwasser, ja es wird sogar die Wirkung des erstern noch verstärken, wenn es des Tags über nebenbei getrunken wird; nicht so darf aber derjenige, welchem bloß der Sauerbrunnen als zuträglich empfohlen wurde, einen willkührlichen Uebergang zum Kurwasser machen, ohne sich nachtheiligen Folgen auszusetzen.

Es wird daher immer vernünftig und räthlich seyn, bei demjenigen Brunnen stehen zu bleiben, welchen der Arzt als zuträglich empfohlen, oder die eigene Erfahrung des Kranken als nützlich und heilsam gefunden hat.

B. Vom Baden.

Man badet in Kissingen entweder in der Badeanstalt im herrschaftlichen Kurhause, wohin das Mineralwasser durch Röhren geleitet wird, oder in Privathäusern, die sämmtlich dazu eingerichtet sind. Zu diesem wird das Wasser aus der Quelle mit Eimern geschöpft, und in Butten oder Tonnen hingetragen oder gefahren. Diese Bäder bestehen also aus demselben Wasser, und sind mithin von jenen nicht unterschieden. Während der Kurgast früh Morgens an der Quelle trinkt, und das Frühstück genießt, wird das Wasser aus dem Badebrunnen herbeigeholt, sogleich in die Wanne ausgegossen, und nicht nur mit gut passendem Deckel sorgfältig verschlossen, sondern es werden auch noch, um das Verfliegen des kohlensauren Gases möglichst zu verhindern, eigene Umschlagtücher über die ganze Wanne wohl ausgebreitet.

Die Erheizung des Bades geschieht in der Regel nur durch dasselbe Mineralwasser. Sonst pflegte man durchgehends dasselbe durch süßes Wasser zu erwärmen, in der Meinung, daß das Mineralwasser durch das Kochen seines Gehaltes gänzlich beraubt werde, auf solche Art nicht nur nichts nütze, sondern auch noch durch seine geschiedenen Theile verunreinige und widerlich mache.

Abgesehen nun, daß ein solches Verfahren zu mancherlei Unfug und Verfälschungen Anlaß geben konnte, bleibt es immer eine falsche und irrige Ansicht; denn wird auch das Mineralwasser durchs Kochen entmischt, entweichen flüchtige Theile, und werden feste ausgeschieden, so bleibt es immer noch kräftiger, als gemeines Wasser; überdies haben häufige und ununterbrochene Versuche bewiesen, daß das hiesige an Bestandtheilen so reichhaltige Wasser selbst durch das stärkste Kochen seines gänzlichen Gehaltes nicht beraubt werden konnte.

Hat nun der Kranke, der in seiner Wohnung badet, die gehörige Zeit nach dem Frühstücke abgewartet, und scheint es ihm gelegen, das Bad zu nehmen, so läßt er durch die Bademägde das siedend heiße Wasser schnell in die Wanne ausgießen, und mit dem entblößten Arme gut untereinander mengen.

Auf solche Art geschieht die Erwärmung des Bades mit großer Geschwindigkeit und ohne Zersetzung seiner flüchtigen und festen Bestandtheile. Zur Erhaltung einer gleichmäßigen Temperatur, welche beim Baden höchst erforderlich ist, wird dem Badenden auf sein Begehren sogleich noch das nöthige kalte oder heiße Wasser nachgeschüttet, was in jedem Hause stets im Vorrathe gehalten wird.

Dieses beträfe nur diejenige Gattung von Bädern, die aus purem Pandur bereitet werden. Für manche, zumal

vollblütige und dickbeleibte Menschen, sind diese Bäder zuweilen zu stark, zu erhitzend und zu reizend, und können nicht ohne die augenscheinlichsten Nachtheile angewendet werden.

In diesen und dergleichen Fällen müssen natürlicher Weise Abänderungen getroffen, und Zumischungen von dem viel gelindern Sauerwasser, oder wenn auch dieses noch zu reizend seyn sollte, von süßem Wasser gemacht werden.

Die Art und Weise der Zubereitung bleibt dieselbe, wie bei den obigen. Uebrigens muß ein ächt zubereitetes Mineralbad klar seyn, dieselbe Farbe vom Wasser haben, beim Einbringen der Hand ein leise siedendes Geräusch von sich geben, am Rande der Wanne, und an den mit dem Wasser in Berührung stehenden Theile kleine Perlen ansetzen, und dem Badenden ein angenehm prickelndes, gelinde brennendes Gefühl auf der Haut verursachen.

Dieses sey nun über die Art und Zubereitung der Bäder am hiesigen Kurorte im Allgemeinen gesagt.

So wie beim Trinken, so müssen auch beim Baden genaue Regeln und pünktliches Verhalten beobachtet werden, an deren Kenntniß und Befolgung dem Kranken Alles gelegen seyn muß. Was sich nun hierüber im Allgemeinen angeben läßt, mag kürzlich und überhaupt im Nachstehenden enthalten seyn.

1) Wann soll man baden?

Die Frühstunden sind unstreitig die schicklichsten; je früher das Bad genommen werden kann, desto vortheilhafter ist es für den Badenden; denn die Erfahrung beweist es, daß die Resorption des Wassers am thätigsten vor sich gehe, so lange der Magen und die Eingeweide speiseleer, und der Körper durch keine äussern Einflüsse geschwächt ist; daher wäre es im Durch-

schnitte am zweckmäßigsten, ganz nüchtern zu baden. Allein da manche mit nüchternem Magen gar nichts unternehmen können, oft vor dem Frühstücke von Kopfwehe und Uebelichkeiten geplagt werden, so kann das nüchterne Baden nicht als allgemeine Regel aufgestellt werden; und es bleibt daher immerhin das Zweckmäßigste, der alten Ordnung und hergebrachten Gewohnheit gemäß vorerst das Wasser zu trinken, dann mäßig zu frühstücken, und eine halbe oder ganze Stunde darauf zu baden.

Das Baden in den späten Abendstunden ist sehr selten und kann nur dann gestattet werden, wenn der Kranke sich darnach nicht erhitzt oder aufgeregt fühlt, und keine Störungen im Schlafe davon beobachtet.

Auf keinen Fall aber sollte gleich am Tage oder in der Stunde der Ankunft gebadet werden, was manche aus allzugroßem Verlangen zu thun pflegen. Man gönne erst dem schon vorher durch Krankheit erschöpften, und durch die Reise ermüdeten Körper einen oder einige Tage Ruhe und Erholung. Nur langsam und allmählig können Mineralbäder ihre heilsame Wirkung äussern; jeder übereilte und unzeitige Gebrauch hindert nicht bloß die Heilung des Uebels, sondern bringt nicht selten die mannigfaltigste Verschlimmerung hervor.

2) Wie muß der Wärmegrad des Bades beschaffen seyn?

Den Grad der Temperatur im Allgemeinen bestimmmen zu wollen, nach welchem ein Jeder sein Bad einrichten soll, ist eine gänzliche Unmöglichkeit, da die Empfindung von Wärme und Kälte an sich schon etwas sehr relatives ist. Krankheit, Temperament, Alter, Geschlecht und die individuelle Sensibilität der Haut machen

hier wichtige Bestimmungen, wornach sich sowohl der Kranke, als der Arzt jedesmal zu richten hat.

Man nimmt an, die den meisten Menschen angemessene Badewärme sey zwischen 26 und 28 Grad über dem Gefrierpunkte der Reaumürschen Scala, was allerdings in vielen Fällen wahr seyn kann, aber doch nicht für jeden passen wird. Manchem kann ein kühleres, manchem ein wärmeres Bad zuträglich seyn, und dieses muß der Entscheidung des Arztes anheimgestellt bleiben. Man halte sich dabei genau an die erhaltene Vorschrift. Vernünftig und begreiflich ist es in jedem Fall, weder überheiß, noch überkalt zu baden.

Es ist nothwendig, daß der Wärmegrad des Bades nach einem guten Thermometer sorgfältig bestimmt werde; in Ermanglung dessen möchte das sinnliche Gefühl des Kranken seine Stelle am besten vertreten. Es bleibt daher immerhin räthlich, den Kranken, bevor er ins Bad steigt, die Temperatur des Wassers mittelst des bis an den Ellenbogen entblößten Armes untersuchen zu lassen, und hat er denjenigen Grad ausgemittelt, bei welchem ihm weder das Gefühl der Wärme, noch der Kälte vorstechend bemerkbar ist, so darf er es ohne Bedenken gebrauchen, und den besten Erfolg erwarten.

Wichtig bleibt ausserdem noch für jeden, einen gleichen Wärmegrad während des Badens beizubehalten, was hier um so leichter thunlich ist, da man im Kurhause nur einen oder den andern Hahnen öffnen darf, und in Privathäusern stets Leute bereit stehen, die auf Verlangen, sogleich heißes oder kaltes Wasser nachgießen.

3) Wie lange soll man im Bade verweilen?

Die Dauer eines jeden Bades wird lediglich durch die in-

dividuellen Umstände des Kranken und durch den verschiedenen Wärmegrad des Bades selbst bestimmt. Die kühlen sowie die heißern Bäder fordern im Allgemeinen mehr Vorsicht, als die lauwarmen

Für schwächliche, reizbare Kranke kann schon eine kürzere Zeit im Bade genügen, Gichtkranke mit Gelenksteifigkeiten und Contrakturen, Lähmungen, Ausschlägen und Verhärtungen fordern zur Erweichung, Schmelzung und Heilung eine längere Badezeit bis zu einer vollen Stunde.

Vorsicht erheischt es jedoch im Allgemeinen, die ersten Bäder von kurzer Dauer zu nehmen, und sie nur nach und nach bis zur vorgeschriebenen Zeit zu verlängern.

Man fange daher mit einer viertel Stunde an, und steige täglich um 8—10 Minuten bis zu einer Stunde; ein längerer Aufenthalt im Bade ist niemals rathsam; er ermattet meistens zu sehr, zieht häufig Kopfwehe, Schläfrigkeit, Niedergeschlagenheit und Zittern der Glieder nach sich, und nöthigt oft den Kranken, einige Tage mit dem Bade auszusetzen. Wir können nur dann die beste Wirkung vom Bade erwarten, wenn wir ohne die so eben genannten krankhaften Erscheinungen dasselbe verlassen, und uns auch noch nachher ganz behaglich befinden. Gegen das Ende der Kur kürze man die Zeit des Aufenthaltes im Bade in dem Maaße ab, als man sie zu Anfange verlängerte.

4) Wie viel Bäder soll man überhaupt gebrauchen?

Wie lange man die Badekur überhaupt gebrauchen müsse, wie viel Bäder der Kranke zu nehmen habe, ist abermals sehr relativ, und kann sonach nie im Voraus mit Bestimmtheit festgesetzt werden. Es kommt hier wieder auf

den Grad, die Art, die Dauer der Krankheit, auf die verschiedene Körperbeschaffenheit des Kranken, auf den Erfolg der Kur, und wie überhaupt die Bäder vertragen werden, an, und nur darnach läßt sich bestimmen, ob mehr oder weniger Bäder zur Heilung erforderlich und zuläßig seyen.

Im Allgemeinen hat man die Dauer einer Kur für die Mehrzahl der Kranken auf 4 Wochen bestimmt. Zuweilen kann zwar ein Uebel in kürzerer Zeit noch vom Grund aus gehoben werden, öfters wird aber in eingewurzelten Krankheiten der fortgesetzte Gebrauch der Bäder von 6—8, ja noch mehreren Wochen erforderlich seyn.

Häufig kommen Kranke mit dem Vorsatze an, 20—25 Bäder zu gebrauchen, glauben dadurch jedes Uebel von Grund aus heben zu können, denken zuweilen sogar noch, ihre Kur schneller zu vollenden, wenn sie täglich öfters und länger baden. Wie irrig und schädlich solche Ansichten seyen, leuchtet wohl jedem von selbst ein. Auch der erfahrenste, mit der Wirkung der Quelle vertrauteste Arzt, ist selten im Stande, mit Sicherheit voraus zu bestimmen, wie viel gerade, und wie lange gebadet werden soll. Im Verlaufe der Kur selbst können unvorhergesehene Fälle eintreten, welche Abänderungen und Unterbrechungen erforderlich machen. So greift manchen gleich anfangs die Kur sehr an, daß Tage lang damit ausgesetzt werden muß, um dem Körper Erholung zu gönnen, fernerhin mit mehr Kraft gegen die Bäder reagiren zu können. Oft machen Diätfehler, Indigestionen, Diarrhöen, Verkältungen, Ausschläge eine Unterbrechung nothwendig. Es leuchtet also wie bereits gesagt, von selbst ein, daß nie die Dauer einer Kur mit Gewißheit vorher bestimmt werden müsse, wenn sie von heilsamen Erfolge seyn soll.

5) Wie oft soll man im Tage baden?

Man nehme in der Regel nur ein Bad des Tages, und verweile in demselben nicht über die vom Arzte vorgeschriebene Zeit. Zweimaliges Baden im Tage wird nur in seltenen Fällen und bei sehr hartnäckig eingewurzelten Uebeln erforderlich seyn. Nie sollte aber dieses zweimalige Baden im Tage ohne ausdrückliche Verordnung des Arztes statt finden.

Ist es aber für nöthig befunden worden, so bade man spät am Abende, nachdem der Körper von den Tagesbewegungen gehörig ausgeruht hat. Man nehme 1—2 Stunden vor dem Bade ein ganz frugales und leichtes Abendbrod, und begebe sich nach dem Bade zu Bette. Das nochmalige Ausgehen und Aussetzen der Abendluft kann sehr leicht üble Folgen nach sich ziehen. Auf jeden Fall badet man Abends nur halb so lange, als am Morgen.

6) Wie soll man sich vor, während und nach dem Bade verhalten?

Ruhe des Körpers und Ruhe der Seele sind zwei wesentliche Erfordernisse vor dem Bade, von welchem ganz vorzüglich der gute Erfolg desselben abhängt.

Jede heftige Bewegung, so wie alle das Blut in Erhitzung und Wallung bringende Leidenschaften bleiben dem Badenden in der dem Bade vorangehenden Zeit strenges Verboth, dessen Uebertretung sich gewöhnlich mit nachtheiligen Folgen bestraft.

Da das Trinken des Wassers dem Bade vorausgeht, so bade man nicht eher, als bis man von der mit dem Trinken gewöhnlich verbundenen Bewegung und dadurch verursachten Ermüdung gehörig ausgeruht hat.

Man vermeide, unmittelbar nach dem Frühstücke, oder nach einer heftigen Gemüthsbewegung, z. B. Verdruß, Aerger, Zorn und Schrecken zu baden.

Nur unter solcher Vorsicht entkleide man sich langsam, lege sich nicht auf einmal mit dem ganzen Körper in das Bad, sondern trete erst bis an die Knie in dasselbe, wasche sich Brust und Unterleib mit dem warmen Badewasser, und senke sich dann bis an den halben Leib, und endlich bis an die Brust und Hals in dasselbe.

Kranke, die zu Schwindel, Blutcongestionen nach dem Kopfe geneigt sind, müssen sich vorher Kopf, Hals und Brust mit kaltem Wasser waschen, oder eine mit kaltem Wasser zur Hälfte angefüllte große Blase gleichsam haubenförmig über den Kopf legen, die durch ihre beständige Kälte, ohne naß zu machen, den Blutandrang nach diesen Theil sehr gut zurück hält.

Damen, denen wegen des großen Reichthums an Haaren weder das Waschen mit kaltem Wasser, noch das Auflegen einer mit Wasser gefüllten Blase viel nützen würde, mögen sich in kaltes Wasser getauchte, und schnell ausgedrückte Tücher oder Servietten über die Stirne legen, und mit einer Binde befestigen lassen. Aeußerst unzweckmäßig und nachtheilig ist der noch hie und da übliche Gebrauch mit einem sogenannten Bademantel zu baden. Wer sich aus Vorliebe eines solchen bedient, kann nur die Wirkung eines einfachen Bades erwarten, sich aber nie viel Nutzen von den spezifischen Kräften des Mineralbades versprechen; denn er hindert nicht nur die gehörige Einwirkung des Mineralwassers auf die Haut des Badenden, und macht die nöthige Einsaugung der mineralischen Bestandtheile unmöglich, sondern giebt auch noch durch die Berührung der naß-

gewordenen Theile des Mantels mit der athmosphärischen Luft sehr leicht Anlaß zu häufigen Verkältungen.

Anfangs mag man sich im Bade ruhig verhalten, dann reibe man den Körper mit den Händen, mit Flanell oder einer Bürste, wobei vorzüglich der leidende Theil berücksichtiget zu werden verdient. Hierauf ruhe man wieder etwas; ist der Körper kräftig genug, so mögen noch öftere Bewegungen in der Wanne zuträglich seyn.

Das Einschlafen im Bade, wozu die Wärme des Wassers gerne verleitet, ist unzweckmäßig, und in manchen Fällen selbst sehr gefährlich. Befürchtet man vom Schlafe übermannt zu werden, so bade man nie mehr allein.

Hat man die gehörige Zeit im Bade zugebracht, so erhebe man sich nach und nach aus der Wanne, und trockne sich, um jede nachtheilige Folge der Verkältung zu entfernen, sogleich ab. Es kommt sehr viel darauf an, daß dieser Akt so schnell als möglich vollendet, und die Haut in gehöriger Wärme erhalten werde. Hier mag es immerhin räthlich seyn, sich in einen durchaus erwärmten flanellenen Mantel einzuhüllen, dann mit erwärmten Tüchern sich vollends abzutrocknen, oder sich in ein mäßig erwärmtes Bett zu legen, was hier, da man gewöhnlich zu Hause badet, sehr leicht geschehen kann.

Ob man sich jedoch nach dem Bade, um gehörig auszuruhen, ins Bette legen, oder bei warmer und trockener Witterung gleich nach dem Bade ausgehen, und an einem sonnigten Orte eine mäßige Bewegung bis zur wohlthätigen Wärme machen soll, wird der Arzt nach dem Befinden und der Individualität des Kranken entscheiden.

Nun noch einige Worte über den Gebrauch und die Anwendung der mit der hiesigen Kuranstalt in neuesten Zeiten vereinigten örtlichen Bäder.

Diese begreifen in sich a) das Douche- oder Spritzbad, b) das Tropfbad, c) das Regen- oder Schauerbad.

Oertliche Bäder finden überhaupt da ihre Stelle, wo die Einwirkung des Mineralwassers auf einen einzelnen Theil ganz besonders stark seyn soll.

Wie und wie lange dieses geschehen soll, kömmt der alleinigen Entscheidung des Arztes zu.

Für den Gebrauch dieser Bäder mögen folgende allgemeine Bestimmungen gelten:

Man fange nie gleich die Kur mit der Douche oder dem Tropf- oder Regenbade an, sondern lasse immer erst einige allgemeine Bäder vorausgehen, um die Haut vorerst zu reinigen und aufzuschließen.

Wenn ein Douchebad gebraucht werden soll, dann geschieht dieses am besten des Morgens 1—2 Stunden nach einem leichten Frühstück. Vor dem Bade berücksichtige man die Temperatur des Douchekabinettes und des Bad- und Douchewassers, und gebe solchem den erforderlichen Wärmegrad. Dabei versteht sich von selbst, daß das Wasser zur Douche um einige Grade wärmer sey, da es während der Anwendung immer etwas kühler wird.

Die zweckmäßigste Anwendungsart desselben ist folgende:

Der Kranke setzt sich vorerst, theils zur Unterstützung der Kur, theils zur Verhütung der Verkältung in ein allgemeines warmes Bad. Nach einer viertel Stunde erhebt er den leidenden Theil, der douchirt werden soll, aus dem Bade, und läßt den Strahl der Spritze auf denselben in seinem ganzen Umfange kürzer oder länger und in einer zitternden Bewegung anspielen, ruht dann einige Minuten aus, setzt sich in der Badewanne wieder nieder, und läßt sich mit einer Bürste, oder mit einem Flanelle, oder mit der bloßen Hand gehörig frottiren. Auf solche Art verfährt er

nach Umständen anfangs nur ein- oder zweymal, später aber auch öfters. Das Gesicht wird gegen das eindringende Wasser durch einen kleinen Handschirm geschützt. Die Stärke des Druckes und die Dicke des Wasserstrahls richtet sich nach der Empfindlichkeit des ganzen Körpers, oder des einzelnen kranken Theils, auf den die Douche angewendet werden soll.

Krankheiten der Extremitäten, Knoten, Geschwülste, Steifigkeiten der Gelenke, sehr fixe Rheumatismen, Lähmungen u. s. w. vertragen in der Regel eine stärkere Douche, als innere Leiden, z. B. des Unterleibs, der Brust, des Halses und der Blase.

Sehr empfindliche nervenreiche Theile dürfen vorerst gar nicht, oder nur in einem sehr dünnen und in sehr mäßiger Kraft getriebenen Strahle douchirt werden. Die Einwirkung des Strahles kann übrigens noch dadurch gemindert werden, daß man den Theil unter dem Wasser douchirt, oder denselben mit einem Tuche bedeckt, oder den Strahl in schiefer Richtung auffallen läßt.

Werden im Verlaufe des Gebrauches Entzündung, Schmerz, Röthe und Sugillationen erregt, so setze man damit ganz aus, oder fahre zum wenigsten ohne ärztliche Rücksprache in keinem Falle damit fort.

Bei dem Tropf- und Regenbade fällt das Wasser tropfweise oder im stärkern Gusse aus einer gewissen Höhe auf einzelne Theile des Körpers herab. Beyde erregen durch den mechanischen Reiz, den sie hervorbringen, eine sehr empfindliche Erschütterung, und werden besonders bei Lokalaffektionen des Kopfes, bei Affektionen des Gehirnes, heftigen Kopfschmerzen, Kopfgicht, Wahnsinn, Schwermuth u. s. w. angewandt.

Wie bei der Douche setzt sich auch hier der Kranke am zweckmäßigsten mehr oder weniger tief in ein warmes Bad

erhebt sich ein oder mehrere Male aus demselben, läßt den Trofen oder stärkeren Regen längere oder kürzere Zeit auf den kranken Theil tröpfeln oder herabströmen, setzt sich hierauf wieder im Bade nieder, und läßt sich reiben oder bürsten.

Was übrigens über das Verhalten vor, während und nach dem Bade im Allgemeinen gesagt wurde, findet hier auch bei den örtlichen Bädern seine volle Anwendung.

Verhalten und Diät während der Brunnen- und Badekur.

Man erwartet mit Recht von demjenigen, der eine Mineralkur gebraucht, und sie mit Nutzen und Vortheil für seine Gesundheit brauchen will, daß er in allen Theilen der Kur so lebe und handle, daß diese nicht nur durch nichts gestört, sondern in ihrer Wirkung soviel als möglich gefördert werde. Wer etwa glauben könnte, daß zu einer Brunnenkur weiter nichts gehöre, als der Vorschrift gemäß täglich das Wasser zu trinken, und zu baden, irret sich sehr, und wird nie so glücklich seyn, das ersehnte Ziel, Wiederherstellung seiner Gesundheit zu erlangen.

Auch die besten und zweckmäßigsten Arzneyen werden ohne Nutzen bleiben, wenn wir durch ein unzweckmäßiges diätetisches Verhalten verderben, was der medizinische Gebrauch gewisser Mittel verbessern soll. „Ein Brunnengast, sagt Markard — muß strenge seyn in der Lebensordnung, nicht bloß im Essen und Trinken, sondern im ganzen Verhalten. Man sey lieber ein wenig pedantisch in diesem Stücke, als ungebunden und leichtsinnig. Wer gesund werden will, der muß es ernst wollen, so erreicht er manchmal seinen Zweck. Wer immer hin und herwankt, wie ein schwaches Rohr, zwischen dem, was ihm nützlich und schädlich ist, der kommt nicht zum Ziele, der hat seine Krankheit lieb, und mit Mißvergnügen ist man sein Arzt.“

Ausser der Diät muß eine stete Rücksicht auf eine zweckmäßige der Kur anpassende Lebensordnung und ein geregeltes Verhalten während der Brunnenkur genommen werden, deren genaue Befolgung zur Wiedererlangung der verlornen Gesundheit, wie für die Erhaltung derselben unerläßlich ist. Die wesentlichsten in Bezug hierauf zu gebenden Vorschriften fassen folgende freilich nur in allgemeinen Grundzügen zu bezeichnende Regeln in sich.

1) Das Verhalten am Morgen. Da die Morgenstunden vorzugsweise dem Gebrauche des Brunnens bestimmt sind, so muß vorerst das Verhalten in Bezug auf dieselben geordnet werden.

Man berücksichtige daher, ehe man der Quelle zueilt, die Kühle des Morgens. Die erste Kleidung sey geschickt, den Körper gehörig warm zu halten, damit die durch Schlaf und Wärme gewöhnlich vermehrte Transpiration nicht gestört und unterdrückt werde. Man beachte stets, daß selbst schon der innere Gebrauch des Wassers die Hautporen öffne, diese aber auch zur Verkältung weit empfänglicher mache, und daß eine leichte Verkältung in dieser Zeit um vieles nachtheiliger wirke, nicht nur die Kur vereitle, sondern auch neue Leiden und Gefahren herbeiführe. Man suche vorzüglich den kranken Theil des Körpers warm zu halten. So bedecke z. B. der Podagrist am wärmsten die Füße, der Brustkranke die Brust u. s. w.

Nur unter solcher Vorsicht begebe man sich zur Quelle und trinke, ohne sich dabei durch zu rasches Auf- und Abgehen zu ermüden oder zu erhitzen, die vorgeschriebene Quantität des Wassers.

Sowohl am Kur- als Sauerbrunnen finden sich stets mehrere Brunnendiener bereit, welche das Wasser den Kur-

gästen zu jeder Minute auf gegebene Winke in reinlichen Gläsern darreichen.

Nachdem das Wasser getrunken und gehörig verdauet ist, was bei den Meisten eine halbe Stunde nach dem letzten Glase der Fall seyn wird, nehme man

2) das Frühstück, welches nach der Beschaffenheit des oft durch das Trinken hochgesteigerten Hungers bei einzelnen etwas mehr betragen mag, nie aber bis zur völligen Sättigung genossen werden darf.

Der Kaffee ist in unsern jetzigen Zeiten aller Orten das herrschende Frühstück, und wo auf seinem Genusse keine Wallungen, Beängstigung, Herzklopfen, Zittern u. dgl. entstehen, verdient er jedem andern vorgezogen zu werden. Man genieße jedoch nur eine oder einige Tassen mit Rahm und etwas weißem, gut ausgebackenem Brode. Die Chokolade, ohne Gewürz in Milch oder Wasser gekocht, eignet sich vorzüglich für sehr schwache, entkräftete Personen. Thee paßt aus mehreren Gründen nicht zum Brunnentrinken, und ist besonders nervenschwachen Personen ohne Ausnahme nachtheilig. Geistige Getränke zum ersten Frühstücke sollten selbst auch bei früherer Gewohnheit aus leicht begreiflichen Gründen bei der Brunnenkur vermieden werden.

Wer übrigens nach dem Trinken keinen Appetit empfindet, oder wer von jeher gewöhnt war, den ganzen Vormittag nüchtern zu bleiben, genieße nichts, und bleibe seiner frühern Gewohnheit treu, so lange es, ohne sich übel dabei zu befinden, geschehen kann. Höchst selten wird es aber bei dem Trinken des hiesigen Wassers, welches gewöhnlich Abweichen bewirkt, und den Appetit äußerst vermehrt, der Fall seyn, daß man den ganzen Morgen mit nüchternem Magen ausdauern könnte. Ich sah schon sehr oft Leute, besonders aus dem geistlichen Stande, welche

ungeachtet einer 20—30jährigen Gewohnheit bis zum Mittagessen nüchtern zu bleiben, kaum das letzte Glas abwarten konnten, bis sie zum Frühstück kamen.

Eine Stunde nach dem Frühstücke, etwa gegen neun Uhr, begebe man sich in das Bad.

Dieser dem Bade vorangehende Zeitraum fordert, wie bereits schon früher erwähnt, die vorzüglichste Berücksichtigung des Kranken. Alles, was den Körper und Geist anstrengen und ermüden kann, anhaltende Bewegung, das Lesen anstrengender Schriften, das Spielen auf blasenden Instrumenten, überhaupt das geringste, was das Blut gegen Brust und Kopf zu treiben im Stande ist, muß als schädlicher Einfluß vermieden werden.

Nach dem Bade mag es immerhin für die meisten Kranken zuträglich seyn, die noch übrigen Stunden bis zum Tische in freyer Luft, wenn die Witterung solches begünstigt, zuzubringen, eine mäßige Bewegung zu Fuß, zu Pferd oder in einem bequemen Wagen zu machen, niemals jedoch in dem Grade, daß Erhitzung oder häufige Schweiße darauf erfolgen.

Sollte nach einer solchen Bewegung eine zu große Leere des Magens eintreten, so können Schwache und Schnellverdauende, wenn sie spät zu Mittag essen, zwischen 10 und 11 Uhr ein zweytes Frühstück, etwa eine Tasse Fleischbrühe mit Eyergelb, einen kleinen Teller voll Suppe oder etwas kalten Braten mit einem Gläschen guten Wein nehmen. In jedem Falle muß dieß zweite Frühstück sehr mäßig seyn.

3) Das Mittagsmahl. Um 1 Uhr ertönt die Glocke zur Tafel; man eilt vergnügt und mit mahnendem Magen den Speisesälen entgegen, wo frohe Laune, heitere Musik, und muntere Gesellschaft das stärkende Mahl würzen. Die

Kost sey nahrhaft, einfach und leicht verdaulich, und dabei Mäßigkeit das erste Geboth. Man lasse sich nie von der gewöhnlich vermehrten Eßlust zum Uebermaße verleiten, und genieße selbst von den unschädlichsten Sachen nie mehr, als der Magen mit Leichtigkeit zu verdauen im Stande ist.

Was die Qualität der Speisen betrifft, so eignet sich für den chronischen Kranken im Allgemeinen eine leicht verdauliche Fleischkost und Gemüse am zuträglichsten, z. B. eine gute, kräftige, nicht zu fette Fleischsuppe, zartes frisches Zugemüße, weiches saftiges Fleisch, vorzüglich Braten, junges Geflügel, Wildpret, Kalb- und Schöpsfleisch, nicht zu ölige Flußfische, Forellen, Hechte.

Ueberhaupt unpassend und schädlich sind alle sehr fette, saure, reizende und blähende Speisen, z. B. Käse, fette Mehlspeisen und Backwerke, Hülsengemüße, fettes geräuchertes Fleisch, Aal, saure Salate, alles frische Obst.

Bestände die Gesellschaft der Speisenden bloß allein aus wirklichen Kranken, so könnte und müßte die öffentliche Tafel nur mit solchen und dergleichen leicht verdaulichen Gerichten besetzt werden; da aber oft ein Drittheil derselben sich des besten Magens und der vollen Gesundheit erfreut, und nur des Vergnügens und der Zerstreuung wegen am Kurorte sich aufhält, so sieht sich zuweilen der Kostgeber bei zahlreicherer Gesellschaft veranlaßt, eine oder die andere Schüssel vorzustellen, welche in Hinsicht ihrer Qualität schwerer zu verdauen ist. Erscheint nun ein solches Gericht, so ist dieses mehr für den gesunden Theil der Gesellschaft, als für den wirklichen Kranken bestimmt, der trotz aller Reize solches vorübergehen lassen muß.

Uebrigens fühlt jeder aufmerksame Kranke ziemlich leicht von selbst, was ihm nützlich oder schädlich ist, und

was man früher schon als schwerverdaulich hat kennen gelernt, vermeide man bei der Brunnenkur noch sorgfältiger.

Hastiges Essen und nicht gehöriges Kauen der Speisen ist schädlich und erschwert die Verdauung.

Wer gewöhnt ist, während des Tisches Wein zu trinken, behalte auch hier seine Gewohnheit bei, doch ist es nicht unerläßliche Bedingung der Brunnenkur. Die Qualität des Weines richtet sich größtentheils nach der frühern Gewohnheit, sehr oft aber auch nach der Krankheit. Der Weintrinker findet hier alle Sorten Franken-, Rhein-, Mosel-, französische und noch viele andere ausländische Weine.

Das Bier, wenn es wohl abgelegen, gut ausgegohren und helle ist, kann bei gewohnten Biertrinkern ohne allen Nachtheil als Tischgetränke beibehalten werden. Doch, was man auch immerhin trinkt, so bleibt es stets Regel, den Magen während des Essens nie mit zu vieler Flüssigkeit zu beschweren.

Eine Tasse Kaffee nach Tische, mit oder ohne Rahm, mögen diejenigen, die von jeher daran gewöhnt sind, und solchen nicht leicht mehr entbehren können, immerhin genießen.

Das Schlafen nach Tische mit vollem Magen kann für starke, vollblütige, vollsaftige, zu Congestionen nach Kopf und Brust geneigte Personen sehr leicht nachtheilig werden, und sollte bei jedem Kurgaste als eine wirklich schädliche Gewohnheit so viel als möglich vermieden werden; Viele sind jedoch so daran gewöhnt, daß sie den ganzen Nachmittag unwohl, schläfrig, träge mürrisch und verdrießlich sind, wenn sie ihr Mittagsschläfchen nicht gemacht haben. Für solche mag es immerhin erlaubt seyn, auf einem Sopha oder Stuhle sitzend ein halbes Stündchen die Augen

zu schließen; sich aber gänzlich zu Bette zu legen, ist und bleibt allzeit schädlich.

4) Der Nachmittag ist ganz dem Vergnügen bestimmt. Zwischen 3 und 4 Uhr, wenn die Sonne in den heißen Kurmonaten allmählig nachläßt, drückend und lästig zu seyn, widme man die Stunden bis zu Sonnenuntergang der Bewegung und Zerstreuung im Freyen.

Eine mäßige Bewegung zu Fuße bei gutem Wetter in freyer Luft ist jeder andern vorzuziehen. Die angenehme Lage und Umgebung des Kurortes biethen hinlängliche Gelegenheit zu nahen und fernen Excursionen und Vergnügungen dar; der Freund an Freundes Hand wird sie leicht finden und nach Gefallen zu wählen wissen. Gewöhnlich wird schon Morgens beim Brunnentrinken gemeinschaftlich verabredet, wie und wo man den Nachmittag angenehm verleben will.

Kleinere und größere Gesellschaften vereinigen sich zu einem bald weitern, bald nähern Spaziergang, Ritt oder Fahrt, wo oft nur zu schnell die Nachmittagstunden dahin schwinden. Gestattet auch zuweilen die unfreundliche Witterung dergleichen Bewegungen im Freyen nicht, so wird man, wenn es nur nicht zu oft und zu anhaltend kömmt, auch zu Hause angenehme Zerstreuung finden, ja solche Abwechselungen des Vergnügens haben wieder ihr Angenehmes und lassen die darauf folgenden Parthien im Freyen desto köstlicher schmecken. Es sammelt sich bei unfreundlichen Tagen die Gesellschaft in den Sälen des Kurhauses und sucht durch heitere Gespräche, Spiel, Tanz, Musik oder sonstige Zerstreuung den Nachmittag vergnügt hinzubringen. Karten, Pharao und Roulet werden da gewöhnlich hervorgesucht, und mögen für den, der sich im Glücke und Unglücke beherrschen kann, allerdings eine kurze

Unterhaltung gewähren. Wer aber mit Leidenschaft spielt und sich im Glück und Unglücke nicht zu mäßigen weiß, der fliehe das Spiel als den Inbegriff alles Verderbens.

Für Männer bildet der Billardsaal an Regentagen einen Versammlungsort zur Unterhaltung, und ich möchte dem Kenner dieses Spiel wegen der damit verbundenen Körperbewegung ganz besonders empfehlen.

Wer für sich allein den Nachmittag auf dem Zimmer zubringen will, kann sich mit einer angenehmen Lektüre aus den Leih- und Lesebibliotheken gut unterhalten, nur vermeide er dabei Anstrengung des Kopfes und zu langes Sitzen.

Zwischen den Mahlzeiten genieße man nichts, besonders wenn man spät, und viel zu Mittag gegessen hat. Sehr unzweckmäßig ist daher die jetzt täglich allgemeiner werdende Gewohnheit einige Stunden nach Tisch wieder Thee zu trinken, und dazu zu essen.

5) Der Abend. Nahet sich der Abend, so verweile der schwächere Kurgast auch nach dem schönsten Tage nicht zu lange im Freyen, lasse sich niemals überreden, an nächtlichen Spaziergängen, die bloß dem Gesunden erlaubt seyn mögen, Antheil zu nehmen, sondern begebe sich um der am Kurorte gewöhnlich um vieles kühleren Abendluft auszuweichen, auf den Saal oder in sein Zimmer.

Um 8 Uhr wird gewöhnlich zu Abend gespeist; später sollte es nie geschehen. Man esse wenig, und nur sehr leicht verdauliche Speisen. Eine Suppe, etwas Braten oder Ragout, oder einige weiche Eyer mögen hinreichend seyn. Beym angefüllten Magen ist der Schlaf nicht erquickend, unruhig und mit unausbleiblicher Vermehrung des Uebelbefindens für den kommenden Tag verbunden.

Nach Tische unterhält man sich noch einige Zeit. Spätestens 10 Uhr wünscht man sich im Gefühle des Dan-

kes für den angenehm verlebten Tag eine gute Nacht, und gönnt dem durch häufige Bewegungen beym Tage ermüdeten Körper den nöthigen Schlaf zu seiner Erholung, wozu die Vormitternachtsstunden am wohlthätigsten sind.

Soll ferner die Kur von erwünschtem Erfolge seyn, so müssen alle traurige Gemüthsaffekte, soviel in unseren Kräften steht, vermieden werden; Sorge, Kummer, trübe Aussicht in die Zukunft, sowie alle übrige Leidenschaften widerstreben geradezu dem Zwecke der Brunnenkur. Schon in den ältesten Zeiten kannte man den widrigen Einfluß derselben auf einen wohlthätigen Erfolg, wie uns jene am Eingange der ehemals so berühmten Antoninischen Bäder in Rom so schön als zweckmäßig angebrachte Ueberschrift:

»Curae vacuus hunc adeas locum,
»ut morborum vacuus abire queas,
»non enim hic curatur, qui curat.«

hinlänglich überzeugt.

Frohsinn, Heiterkeit, ein gewisser Grad von Leichtsinn in Hinsicht auf vorherige unangenehme Verhältnisse, und Ruhe des Gemüths seyen die nothwendigsten Begleiter unserer Kur.

Endlich verdienen noch die an Sonn- und Feyertagen am hiesigen Badeorte veranstalteten Bälle und Tanzgesellschaften eine eigene Erwähnung:

Der Tanz, als Ausdruck der Fröhlichkeit durch leichte von Musik gehobene Bewegung, betrachtet, mag allerdings dem gesünderen Theile der Gesellschaft, und dem Fremden, der zum Besuche hierher kommt, vergönnt seyn, insofern er mit Vorsicht und Mäßigkeit getrieben wird, und kann dann sogar oft noch als eine der Gesundheit zuträgliche Bewegung angesehen werden.

Für den wirklich Kranken aber, der zum Brunnen

gekommen ist, um gesund zu werden, gäbe es durchaus keinen Tanz, keinen Ball; denn der allenfallsige Nutzen des Tanzes, als Bewegung, als Zerstreuung oder Aufheiterung des Gemüthes wird für den Badenden durch zu vielfachen Nachtheil überwogen, als daß man denselben als Beförderungsmittel der Kur anempfehlen könnte; denn oft wird auch bei dem festesten Entschlusse in dieser Art von Vergnügen, zumal bei angenehmer und erwünschter Gesellschaft das Maß überschritten, die Bewegung wird excessiv, ermattet, raubt die Kräfte für den kommenden Tag, und tanzt man auch noch so wenig, so schwitzt man doch sehr leicht, zumal im Sommer, und in einem von vielen Menschen angefüllten Saale, athmet eine durch Ausdünstung, Staub, Qualm und Lichter verunreinigte Luft ein, und ziehet sich dadurch leicht Catarrhe, Kopfweh, Brustzufälle u. s. w. zu; nimmt man noch, um den durch Schweiß und Hitze erregten Durst zu stillen, Getränke zu sich, so kann es leicht nachtheilig für die Gesundheit werden, und was das Schlimmste ist, man tritt beym Nachhausegehen in eine weit kühlere Abendluft, setzt sich allen Gefahren und Nachtheilen einer Verkältung aus, und verdirbt zuweilen in einer viertel Stunde, was oft ein Monat langer Kurgebrauch nicht wieder zu verbessern im Stande ist.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Maas, J. Adam

Kissingen und seine Heilquellen

Würzburg 1830

37.3325
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10701289-3